Biogr.
682
ml

Protected by Copyright

Biogr. 682 mt Luther

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Luther in Coburg.

Von

Ernst Pfeilschmidt.

„Luther in Coburg ist eine großartige Erscheinung."

Pfizer in Martin Luther's Leben.

Ein Theil des Ertrags ist dem alljährlich von den Gustav-Adolf-Vereinen nach Beschluß ihrer Generalversammlung gemeinsam vollbrachten Liebeswerke bestimmt.

Dresden,
Verlag von Woldemar Türk.
1853.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Sr. Hoheit dem regierenden Herzoge

von

Sachsen-Coburg-Gotha,

Ernst II.,

dem

Hochherzigen Enkel der glaubensmuthigen Ernestiner,

dem

Helden im Kampfe für Deutschlands gutes Recht,

dem

Fürstlichen Beförderer und Kenner der Wissenschaft und Kunst,

dem

Hohen Protector

des

Evangelischen Vereins der Gustav-Adolf-Stiftung

in

tiefster Ehrerbietung gewidmet

von

dem Verfasser.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

Schon der Umstand, daß der Gustav-Adolf-Verein seine diesjährige Generalversammlung in Coburg hält, rechtfertigt das Unternehmen, das Leben und Wirken Luther's in Coburg zur Zeit des berühmten Reichstags zu Augsburg im Jahre 1530 zum Gegenstande einer besondern Darstellung zu machen. Denn an sich schon anziehend, ist es von besondrem Interesse, bei einer solchen Gelegenheit sich in jene große Zeit zu versetzen. Vor Allem aber dürfte es den Abgeordneten und Gasttheilnehmern an der Coburger Generalversammlung wünschenswerth sein, eine derartige Erinnerung an Coburg mit in ihre Heimath zu bringen.

Von dieser besondern Veranlassung jedoch ganz abgesehen, lohnt es sich der Mühe, dieses Bild aus Luther's Leben, diesen Aufenthalt Luther's in Coburg vom 16. April bis zum 5. oder 6. October 1530, einmal darzustellen. Denn „Luther in Coburg" ist eine Erscheinung, wie es im ganzen Reformationszeitalter eine zweite nicht giebt. Die Mannichfaltigkeit, die Allseitigkeit des inneren Lebens und des Wirkens Luthers als Christ, Reformator, Uebersetzer und Erklärer der Schrift, deutscher Patriot, Familienglied, Freund, Schriftsteller, Humorist, Dichter, entwickelt sich in keiner Periode seines Lebens in einer solchen Fülle, wie in dem kleinen Zeitraume der sechs Monate seines Aufenthalts in Coburg. Und

Digitized by Google

doch wieder auf der andern Seite — welch' eine Einheit in dieser Mannichfaltigkeit! Ob die Stirn vom tiefsten Ernste umwölkt ist, oder ob sich die Sonne heiterer Stimmung im Auge spiegelt; in der wohlthuenden Milde wie in der kernigen Kraft seiner Sprache stets derselbe Luther, der Mann aus Einem Guß, der in sich durch und durch abgeschlossene Charakter, verklärt vom Lichtglanze des Glaubens, getragen und durchweht von dem Geiste Gottes: so erscheint Luther in Coburg. Es lohnte sich darum wohl der Mühe, dieses Lebensbild, diesen so zu sagen „Luther ganz als Luther" einmal besonders darzustellen. Auch kann nicht bezweifelt werden, daß die Betrachtung desselben in hohem Grade geeignet ist, die Theilnahme an den Angelegenheiten der evangelischen Kirche zu verbreiten, den protestantischen Gemeinsinn anzuregen und das confessionelle Gesammtbewußtsein der Einen kirchlichen Glaubens- und Liebesgemeinschaft auf Grund des Wortes Gottes zu vertiefen.

Auch diesem Bedürfnisse der Zeit will die gegenwärtige Darstellung Luthers in Coburg dienen. In wie weit sie ihn erreichen wird, wird zum Theil von der Mitwirkung des Gustav-Adolf-Vereins selbst und von ihrer Aufnahme bei den Gliedern der evangelischen Kirche abhängen. Wie aber bei meiner im vorigen Jahre in demselben Verlage erschienenen Schrift: **„Vor dreihundert Jahren"** auf nicht gelehrte Leser besondere Rücksicht genommen war, so auch hier. Daher ist namentlich alles gelehrte Beiwerk an Quellenangaben und Anmerkungen unter dem Texte vermieden; nur hier oder da ist ein Gewährsmann mitten in der Erzählung genannt. Dabei bin ich den Lesern und mir selbst die Erklärung schuldig, daß nicht blos die gediegensten reformationsgeschichtlichen Werke früherer und neuerer Zeit, wie die von Planck, Marheineke, Ranke, Hagenbach, Neudecker, v. Rommel, Ukert, Rotermund, Facius, Fikenscher, Stang, Pfizer u. v. A., von mir zu Rathe gezogen worden sind. Gewöhnt vielmehr, bei meinen reformationsgeschichtlichen Studien mög-

Digitized by Google

lichst auf die ursprünglichen Quellen zurückzugehen, verdanke ich eine genaue Kenntniß des Reichstages zu Augsburg und des Aufenthaltes Luthers in Coburg, neben den genannten Werken, vorzugsweise einem umfassenden Quellenstudium. Die Ueberlieferungen und Actenstücke bei Gerhard, Matthesius, Sleidan, Cölestin, Seckendorf, Hortleder, Chyträus, Cyprian, Salig, Müller, Walch, Beesenmayer, Strobel, de Wette, Bretschneider (Corpus Reformatorum), Förstemann u. s. w. waren von mir zu meiner eigenen Belehrung schon früher durch- und verarbeitet, als ich an diese Darstellung ging. Auf diese Weise aber in den Stand gesetzt, auf Grund unmittelbarer Anschauung selbstständig die Auswahl des Stoffes für den vorliegenden Zweck zu treffen und die Thatsachen festzustellen, oder kurz, das Bild Luthers in Coburg nach dem Leben zu zeichnen, glaube und hoffe ich, hinter billigen Ansprüchen an eine auf engen Rahmen angewiesene Darstellung des überreichen Stoffes wenigstens nicht allzuweit zurückgeblieben zu sein. In jedem Falle verwendet sich statt meiner das Interesse des alljährlichen gemeinsamen Liebeswerkes der Gustav-Adolf-Vereine und die auch durch die nachfolgenden Blätter beabsichtigte Pflege evangelischer Gesinnung für eine wohlwollende Aufnahme meines Versuchs, beiden Zwecken zu nützen.

Schließlich benutze ich diese Gelegenheit, den Herren Prof. Dr. v. Reichlin-Meldegg und Dr. Neudecker, sowie den zahlreichen übrigen geehrten Herren Recensenten meines Schriftchens: „Vor dreihundert Jahren" für ihre ehrenvollen Urtheile über dasselbe meinen wärmsten Dank auszusprechen. Möchte es ihnen gefallen, auch diesen Blättern ihre Aufmerksamkeit und Nachsicht zu schenken! Gleichen Dank widme ich den Herren Secretären nebst dem übrigen Expeditions-Personale der öffentlichen Königl. Bibliothek zu Dresden. Ihrer unermüdeten Dienstbereitwilligkeit verdanke ich seit Jahren einen großen Theil der zu meiner Verfügung stehenden literarischen Hilfsmittel.

Digitized by Google

Freilich habe ich diese Hilfsmittel bisher noch nicht für wissenschaftliche Zwecke im engern Sinne des Wortes benutzt. Indeß ist es gerade eine große Menge der Nichtgelehrten, welche auf religiös-kirchlichem Gebiete eines kräftigenden, nahrhaften Brodes bedarf. Zur Bereitung desselben aber die reichen Vorrathshäuser großer Bibliotheken zu benutzen, scheint mir die Pflicht gerade Derer zu sein, welche durch ihr kirchliches Amt darauf angewiesen sind, evangelische Gesinnung in den weitesten Kreisen verbreiten und so das Reich Gottes auf Erden fördern zu helfen.

Auf diesen Standpunkt aber habe ich mich auch im vorliegenden Falle gestellt, und ich lebe der Ueberzeugung, daran nicht unrecht gethan zu haben.

Dresden, am 28. Juli 1853.

Der Verfasser.

Digitized by Google

Topographisch-historische Notizen,

den Aufenthaltsort Luthers in Coburg und die daselbst noch vorhandenen Erinnerungen an die Zeit dieses Aufenthalts betr.

Einige sonst hochachtbare Bearbeiter der Geschichte des Reichstags zu Augsburg und von Luthers Leben sind der Meinung gewesen, die sogenannte „Veste Coburg" führe den Namen „Ehrenburg"*), und, ihnen folgend, habe auch ich die erstere bis S. 22 einige Male mit dem letzteren Namen benannt.

Neuerdings jedoch durch die Güte des Herrn Generalsuperintendenten Dr. Genßler in Coburg über den wahren Sachverhalt aufgeklärt, bemerke ich theils zur Berichtigung obiger Annahme, theils zur Vervollständigung der Kenntniß von Luthers Aufenthaltsorte in Coburg, daß die unmittelbar zur Stadt Coburg gehörige **„Ehrenburg"** das herzogliche Residenzschloß ist, welches zuerst von Herzog Johann Ernst, dem Sohne des Churfürsten Johann des Beständigen aus zweiter Ehe, im J. 1547 erbaut, nach dem großen Brande von 1690, durch Herzog Albrecht im J. 1697 schöner wiederhergestellt, seit 1816 aber im gothischen und edleren Renaissancestyl erneuert worden ist. Ihren Namen soll sie vom Kaiser Karl bei seinem Aufenthalte in Coburg im J. 1547 erhalten haben (s. „Gruner historisch-statistische Beschreibung des Fürstenthums Coburg" S. 9 und 128). Dagegen thront bekanntermaßen die viel ältere **„Veste Coburg"**, der Aufenthaltsort Luthers im J. 1530, jetzt gewöhnlich die „Festung" genannt, östlich von Coburg auf einer Höhe mit vortrefflicher Aussicht in die von Gott reich mit Schönheit ausgestattete Landschaft, und verdankt nach mancherlei Schicksalen ihre gegenwärtige Gestalt der fürstlichen Munificenz

*) „Den Dr. Luther — ließ der Churfürst — auf der Ehrenburg zu Coburg" ꝛc. (Rotermund „Geschichte des auf dem Reichstage zu Augsburg im J. 1530 übergebenen Glaubensbekenntnisses" S. 22). — „Der Churfürst von Sachsen ließ Luther bei seiner Abreise in Coburg zurück und wieß ihm die Ehrenburg zum Aufenthalt an. Die Ehrenburg ist ein wohlbefestigtes Schloß auf einem Berge gelegen," ꝛc. (Stang: „Martin Luther" S. 603).

Digitized by Google

der jüngsten Gegenwart (s. „G. Rothbart: Das Lutherzimmer. Eines der Prachtzimmer in dem nach Director C. Heideloff's Angabe von dem Architecten C. Goergel wieder hergestellten Fürstenbau auf der Veste Coburg. Deutsch und französisch. Mit 5 Kupfertafeln. Querfolio. Nürnberg 1845.").

Gleichzeitig macht mir Herr Dr. Genßler auf meine an ihr gerichtete Anfrage, ob das in Luthers Scherzbriefen vom Reichstage der Dohlen und Krähen (s. den unten S. 22 abgedruckten Brief vom 28. April) erwähnte Wäldchen auf der Südseite der Veste noch vorhanden sei? folgende interessante Mittheilungen: „Das Wäldchen an der Südseite der alten Festung Coburg ist längst nicht mehr. An dessen Stelle sind reiche Obstpflanzungen und ein Weinberg getreten, welcher so eben einer Maulbeerpflanzung die Stätte geräumt hat. Aber in der unmittelbaren Nähe der Festung, in dem inneren Zwinger, sind noch einige uralte Bäume, in welchen die Reichstagsgesandten [die Dohlen u. Krähen], welche den ehrwürdigen Martinus vielfach beschäftigten, noch jetzt wohl mancherlei Gespräche führen. Nordöstlich schließt sich ein schöner Buchenwald an, welcher weithin den langgedehnten Bausenberg vom Scheitel bis zur Sohle deckt. Während des dreißigjährigen Krieges sind mancherlei Reliquien aus Luthers Zeit den Rücksichten der Strategie geopfert worden. Einige Sprüche von Luthers Hand werden noch in der alten eingefallenen Kirche gezeigt, ohne daß deren Aechtheit hätte verbürgt werden können. Ein Bett Luthers ist noch da; auch ein Tischgestell, welches ihm zugeschrieben wird. Eine Menge Gefäße aus Luthers Zeit sind in der Nähe des Lutherzimmers aufgestellt. Von Luther gebrauchte sind nicht vorhanden."

Nach diesen, mir selbst und gewiß in weiten Kreisen willkommenen Mittheilungen des Herrn Dr. Genßler, dem ich für dieselben meinen verbindlichsten Dank sage, richte ich auf Grund obigen Nachweises an die verehrten Leser noch die Bitte, wo bis S. 22 die „Ehrenburg" genannt ist, „Veste Coburg" zu lesen.

Digitized by Google

Erster Abschnitt.

Vom kaiserlichen Ausschreiben des Reichstags zu Augsburg bis zur Ankunft Luther's in Coburg

(vom 21. Januar bis 16. April 1530).

Ehe wir uns zu „Luther in Coburg" zur Zeit des Reichstags in Augsburg wenden, müssen wir die damaligen Zeitverhältnisse und die Vorbereitungen zum Reichstage einschließlich der Reise nach Coburg einleitungsweise in der Kürze schildern.

Als aber das Jahr 1529 zu Ende ging und das Jahr 1530 anbrach, befand sich der Protestantismus in sehr gefahrdrohender Lage.

Nach allen Seiten hin hatte Kaiser Karl V. Ruhe gewonnen. Die italienischen Angelegenheiten waren zu größtmöglichster Zufriedenheit geordnet. Dem König Franz I. von Frankreich waren durch den Frieden zu Cambray vom 5. August 1529 die Hände gebunden und er außerdem für den Augenblick zu ohnmächtig, um Etwas gegen den Kaiser in Spanien, in den Niederlanden und am Rhein zu unternehmen. Umsonst hatten die Türken unter Sultan Solimann vom 26. September bis 14. October 1529 Wien belagert und waren unverrichteter Sache nach Ungarn zurückgekehrt. Mit Papst Clemens VII. hatte Karl zu Barcellona am 29. Juni 1529 einen, den Protestanten Anwendung von Waffengewalt in Aussicht stellenden Frieden geschlossen. In Bologna wohnten Kaiser und Papst seit dem 5. November 1529 in zwei an einander stoßenden Häusern, welche durch eine Thüre im Innern verbunden waren, und beide Herrscher hatten den Schlüssel zu derselben. In unmittelbarer und ungestörter Berührung mit einander ließen sich seitherige Zerwürfnisse leicht ausgleichen und alle Triebfedern weltlicher und geistlicher Politik zum Nachtheil der Protestanten in geheime Bewegung setzen. Wie hätten die Umstände günstiger sein können, um die

Digitized by Google

deutschen Religionsangelegenheiten im Interesse des Kaiserthums und Papstthums in die Hand zu nehmen! Auch war Gefahr im Verzuge. Denn bereits hatten die evangelischen Stände durch die Protestation zu Speyer vom 19. April 1529 eine entschiedenere Haltung angenommen und die Zusammenkünfte derselben in Saalfeld, Rotach, Schlaiz, Schwabach und Schmalkalden in den letzten Monaten von 1529 und zu Anfang von 1530 ließen gemeinsame Maßregeln derselben erwarten.

Unter diesen Umständen beeilte sich Kaiser Karl, die geeigneten Veranstaltungen zur Beseitigung der Religionswirren zu treffen. Im Frieden von Barcellona hatte er sich verpflichtet, zunächst noch einmal die Zurückführung der Abtrünnigen in den Schooß der römischen Kirche durch gütliche Mittel zu versuchen; erst dann, wenn es ihm auf diese Weise nicht gelänge, sollte er alle seine Macht anwenden, „um die Schmach, die man Christo angethan, zu rächen."

Zu dem Ende schrieb der Kaiser von Bologna unterm 21. Januar 1530 einen Reichstag nach Augsburg aus; denn gegen eine allgemeine Kirchenversammlung, zumal auf deutschem Grund und Boden, hatte sich Papst Clemens aus Furcht vor den gerechten Forderungen der Kirche weislich erklärt. Am 8. April sollte der Reichstag beginnen. Der Kaiser selbst wollte persönlich in Augsburg erscheinen. Ein Gleiches sollten die Fürsten thun. Das Ausschreiben athmete die friedlichsten Gesinnungen. Als die wichtigsten Gegenstände der Berathung waren die Abwendung der Türkengefahr und die Beilegung der Religionsstreitigkeiten bezeichnet. In letzterer Beziehung wurde ausdrücklich verheißen, man wolle berathen, „wie der Trennung und Zwiespalt halber in dem heiligen Glauben und der christlichen Religion gehandelt und geschlossen werden möge." Es sei, hieß es darin, der Wille des Kaisers, „die Zwietracht hinzulegen, vergangene Irrsal unserm Heiland zu ergeben, und ferner eines jeden Gutdünken, Opinion und Meinung in Liebe zu hören, zu erwägen, zu einer christlichen Wahrheit zu bringen, Alles abzuthun, was zu beiden Seiten nicht recht ausgelegt worden," um so „eine einzige wahre Religion anzunehmen, in Einer Gemeinschaft, Kirche und Einigkeit zu leben, und beschließlich gute Einigkeit und Frieden aufzurichten." Wohlwollender konnte Karl den reichsständischen Vertretern des Evangeliums nicht entgegenkommen. Auch sprach er damit nur ihre eigenen Wünsche aus. Hätte nur aber die Ausführung dem kaiserlichen Worte entsprochen! Es wäre dies sicherlich zum Heile der Kirche und Deutschlands in Haupt und Gliedern geschehen.

Johann der Beständige, Churfürst von Sachsen, seit 1525 neben Landgraf Philipp von Hessen an der Spitze der

Digitized by Google

protestantischen Partei, empfing das Ausschreiben Freitags den 11. März. Die Meinungen über die Absichten des Kaisers waren am churfürstlichen Hofe getheilt. Einige Rathgeber des Churfürsten hielten die Milde des Ausschreibens für Schein zu dem Zwecke, die evangelischen Fürsten nach Augsburg zu verlocken und sich dort nöthigenfalls ihrer Personen zu versichern. Diese riethen dem Churfürsten vom persönlichen Erscheinen in Augsburg ab. Auch Philipp von Hessen traute dem Kaiser nicht und richtete an Johann ein warnendes Schreiben. Andere, unter ihnen der Churprinz Johann Friedrich und der Kanzler Dr. Brück, auch Pontanus genannt, waren entgegengesetzter Meinung und gaben mit derselben den Ausschlag in der Entscheidung des Churfürsten. In einem Schreiben von Mittwoch den 23. März erklärte er daher dem Kaiser: „So bin ich auf Ew. Kayserl. Majestät gethanes Ausschreiben, sofern Gott der Allmächtige mir meine Gesundheit fristet, willens, solchen Ew. Kayserl. Majestät ausgeschriebenen Reichstag persönlich auch zu besuchen.“ Gleichzeitig beglückwünschte er den Kaiser auf die ihm Tags vorher zugegangene Anzeige zu der Krönung, welche am 30. Geburtstage Karl's, den 24. Februar 1530, in Bologna durch die Hand des Papstes vollzogen worden war. Freilich war dieselbe nicht, wie sonst, unter Einladung der Churfürsten und mit Geleit deutscher Ritter vollzogen worden. Nur Philipp von der Pfalz war ohne irgend welches Amt dabei gegenwärtig und Antonio de Leiva, ein Spanier, befehligte die deutschen Landsknechte. Nicht Deutschland also, sondern Spanien und Italien waren die erwählten Augenzeugen von der diesmaligen Krönung des deutschen Kaisers. Zeugniß genug, welche Kluft zwischen dem Kaiser und dem Reiche sich geöffnet hatte. Um des Evangeliums willen ging ein breiter und tiefer Riß durch Deutschland und spaltete es in eine katholische Mehrheit und eine protestantische Minderheit.

Vor Allem jedoch kam es jetzt dem Churfürsten von Sachsen darauf an, eine sichere biblische Grundlage für die bevorstehenden Religionsverhandlungen zu gewinnen und sich mit brauchbaren Waffen für einen leicht möglichen Kampf zu rüsten. Denn zu Speyer hatte er mit bekannt: „Wir gedenken mit der Gnade und Hülfe Gottes bei dem zu bleiben, daß allein Gottes Wort und das heilige Evangelium, altes und neues Testament in den biblischen Büchern verfaßt, lauter und rein geprediget werde, und Nichts, was dawider ist. Denn daran, als an der einigen Wahrheit und dem rechten Richtscheid aller christlichen Lehre und Lebens, kann Niemand irren noch fehlen, und wer darauf bauet und bleibet, der besteht wider alle Pforten der Hölle, so doch aller

Digitized by Google

menschliche Zusatz und Tand fallen muß und vor Gott nicht bestehen kann." Diesem Grundsatz wollte Johann „der Beständige" thatsächlich auch in Augsburg treu bleiben; nach ihm wollte er über die kaiserlichen Vereinigungsvorschläge urtheilen. Was ihm entspräche, war im Voraus vor seinem Gewissen gebilligt; was ihm zuwiderliefe, war schon jetzt verworfen.

In Rücksicht hierauf hatte er seine Wittenberger Theologen Luther, Melanchthon, Jonas und Bugenhagen schon Montags den 14. März von der Einladung des Kaisers und dem Zwecke des Reichstags in Kenntniß gesetzt und von ihnen begehrt, alle Artikel, „darum sich angezeigter Zwiespalt, beide im Glauben und auch in anderen äußerlichen Kirchengebräuchen erhalte", dermaßen zusammenzufassen, daß er noch vor Anfang des Reichstags gründlich entschlossen sein könne, „ob und welcher Gestalt, auch wie weit wir und andere Stände, so die reine Lehre bei ihnen angenommen und zugelassen, mit Gott, Gewissen und gutem Fug, auch ohne beschwerliche Aergerniß Handlung leiden mögen." Sie sollten deshalb alle andern Geschäfte liegen lassen und sich mit dem Ergebnisse ihrer Berathung bis spätestens nächsten Sonntag Oculi den 20. März persönlich bei ihm in Torgau einfinden.

Als das churfürstliche Rescript in Wittenberg ankam, war Jonas auf einer Visitationsreise abwesend. Luther forderte ihn daher schriftlich sofort zur schleunigen Rückkehr nach Wittenberg auf, ging aber auch unerwartet derselben mit Melanchthon und Bugenhagen an das ihnen aufgetragene Werk. Nach herkömmlicher Annahme wurden dabei jene von Luther für den Convent der evangelischen Fürsten und Stände zu Schwabach (October 1529) verfaßten 17 „Schwabacher Artikel" zu Grunde gelegt. Nach schon früher aufgestellten und neuerdings (von Förstemann in seinem „Urkundenbuch zu der Geschichte des Reichstags zu Augsburg") bestätigten Vermuthungen verfuhr Luther, der abermals die Feder führte, unabhängig von diesen „Schwabacher Artikeln". Sei dem jedoch hier, wie ihm wolle. Am 20. März trafen, dem erhaltenen Befehle gemäß, die vier Theologen in Torgau ein, legten dem Churfürsten die von ihnen verfaßten Artikel, ebenfalls 17 an der Zahl, zur Prüfung vor und erhieten seine Zustimmung. Nach dem Orte ihrer Uebergabe wurden sie die „Torgauer Artikel" genannt. Gegen Luther's Willen bald veröffentlicht und von mehreren churbrandenburgischen Theologen heftig angegriffen, rechtfertigte sich Luther wegen derselben nachmals in Coburg durch die Schrift: „Auf das Schreien etlicher Papisten über die 17 Artikel Antwort Martin Luthers." Von Melanchthon aber während der Reise nach Augsburg und in Augsburg selbst immer wieder überarbeitet, entstand aus ihnen die „Augsburgische Confession". Ihrem Lehrgehalte nach waren sie ein kurzer Inbegriff des evangelischen Bekenntnisses von Gott,

Digitized by Google

Erlösung, Sünde, Kirche, Sacrament, Priesterehe u. s. w. Ihren Kern bildete das schriftgemäße Bekenntniß von der Rechtfertigung, die aus dem Glauben kommt.

Hiermit war die erste und bedeutendste unter den Vorbereitungen zur Reise nach Augsburg getroffen. Unter den übrigen Anordnungen, meist weltlicher und administrativer Natur, ist der Befehl hervorzuheben, daß auf den Kanzeln der churfürstlichen Lande während der Berathungen in Augsburg Gott um einen glücklichen Ausgang des Reichstags angerufen werden solle. Rücksichtlich des Gefolges des Churfürsten ward festgestellt, daß, außer Melanchthon, Jonas und dem Hofprediger Spalatin in Altenburg, auch Luther den Churfürsten begleiten sollte. Doch sollte Luther bis auf Weiteres in Coburg bleiben. Warum ihn sein fürstlicher Beschützer nicht mit nach Augsburg auf den Reichstag selbst nahm, sondern ihn, wie Melanchthon schon unterm 13. Februar an seinen gelehrten Freund Dr. Joachim Camerarius in Nürnberg geschrieben hatte, „an irgend einem geeigneten Orte" zurücklassen wollte, liegt auf der Hand. Luther war noch vom Wormser Edicte her (Mai 1521) in der Reichsacht. Auch konnte er abwesend als Berather den Verhandlungen mehr nützen, und anwesend bei der Raschheit seines Wesens mehr störend in den Gang der Dinge eingreifen. Ebenso unzweifelhaft ist es, warum gerade Coburg zu Luther's Aufenthalte gewählt ward. Es lag noch auf dem churfürstlichen Gebiete, gewährte Luther'n durch die Feste Coburg, welche er bewohnte, ausreichende Sicherheit und Zurückgezogenheit, und erleichterte durch seine nicht allzugroße Entfernung den Verkehr zwischen ihm und Augsburg. Dem Feuergeiste Luther's selbst freilich ward es schwer, sich in diese Maßregel zu finden. Gleich der erste Brief, den er an seinen Freund den Prediger Nicolaus Hausmann in Zwickau von Coburg aus schrieb, zeugt von diesem Unmuthe. Denn, obwohl genugsam von den Gründen unterrichtet, sagt er doch: „Der Fürst hat mir befohlen, während Andere auf den Reichstag gehen, zu Coburg zu bleiben, weiß nicht warum." Noch viel lebhafter ward die Flamme der Ungeduld allmählig durch die Schlauheit der Gegner in Augsburg und durch die Zaghaftigkeit Melanchthons und seiner theologischen Freunde angefacht, und wäre es auf ihn allein angekommen, so wäre er auf Sturmesflügen nach Augsburg geeilt, wäre, wie in Worms, vor Kaiser, Fürsten und Prälaten getreten, und hätte das Gewicht seines gewaltigen Wortes in die Wagschale der Entscheidung über das Schicksal des Evangeliums gelegt.

Digitized by Google

Dies Alles jedoch wird sich weiter unten von selbst aus seinen Briefen ergeben. Hier haben wir nur noch anzufügen, was er Sonnabends den 2. April unmittelbar vor seiner Abreise aus Wittenberg an den genannten Hausmann in Zwickau und an dessen Amtsgenossen Conrad Cordatus über die bevorstehende Reise schrieb. „Ich gehe — heißt es in dem Briefe an Hausmann — mit dem Fürsten bis gen Coburg, und zugleich Philippus (Melanchthon) und Jonas, bis man wisse, wie es zu Augsburg gehe. Du aber, laß dir angelegen sein, daß deine Kirche fleißig für diesen Reichstag bete. Lebe wohl und in der Gnade Christi und gedenke auch meiner in deinem Gebete!" Das Schreiben an Cordatus aber schließt mit der Bemerkung: „Daß ich höre, daß du gern auf den Reichstag reisen willst, so kann ich solches gar nicht rathen. Erstlich, weil ich nicht dahin berufen bin, sondern den Fürsten nur auf dem Wege innerhalb seines Gebiets gewisser Ursachen halber begleiten werde. Hernach, weil man wohl nichts da von der Sache des Evangelii verhandeln wird, indem die Fürsten nicht so eilfertig zur Sache der Gottseligkeit thun, sonderlich da man sich eher wegen des Türken berathen wird. Du wirst aber allezeit noch zur rechten Zeit dahin kommen."

Man sieht hieraus, wie wenig Vertrauen Luther zur Erledigung der Religionsfrage durch den Reichstag hegte. Indeß kam es besser als er fürchtete. Gottes Walten, die Entschiedenheit der protestantischen Fürsten und Städte, und der Einfluß Luther's selbst förderten den Sieg der evangelischen Wahrheit im Kampfe mit Kaiser Karl und seinen geistlichen und weltlichen Bundesgenossen. Der Reichstag zu Augsburg und Luther's Aufenthalt in Coburg bilden den Glanzpunct in der ersten Entwickelungsperiode der protestantischen Kirche. Die nachfolgenden Erinnerungen aus dieser großen Zeit sind freilich nur vereinzelte Strahlen dieser Sonne und können darum auch nur einen schwachen Lichtschimmer auf die Helden werfen, die in Coburg und Augsburg, mit der Rüstung des Glaubens angethan und mit dem Schwerte des Gotteswortes bewaffnet, wider Menschensatzung und Mißbräuche in der Kirche stritten. Aber auch selbst dieser Lichtschimmer soll und kann dazu dienen, unsre Ehrfurcht vor ihnen zu beleben und unsre bleibende Gemeinschaft mit ihnen zu befestigen. Oeffne sich ihm also das Auge unsres Geistes! Nehmen wir ihn in unsre Herzen auf!

Es war aber Sonntag Judica den 3. April, als Luther in Torgau über das Wort Jesu: „Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater" (Matth. 10, V. 32) in Gegenwart des churfürstlichen Hofes predigte.

Digitized by Google

Durch diese Predigt stärkte der treue Bekenner Jesu, der greise Churfürst Johann, seinen Muth zu dem großen Vorhaben, in Augsburg vor Kaiser und Reich ein Zeugniß für das lautre Evangelium abzulegen. Unmittelbar nach derselben reiste er mit dem damals 27jährigen Churprinzen Johann Friedrich und einem zahlreichen Gefolge ab.

Nächst Luther, Melanchthon und Jonas gehörten in dieses Gefolge an Fürsten, Grafen und Rittern Fürst Wolfgang von Anhalt, Herzog Franz von Lüneburg, die Grafen Albrecht und Jobst von Mansfeld, Graf Ernst von Gleichen und Herr von Wildenfels; von den churfürstlichen Räthen Sebastian und Joachim Marschall von Pappenheim, Hans von Minckwitz, Friedrich von Thun, Hans von Weißenbach, Kunz Gozmann und Ewald von Brandenstein; dazu die beiden Kanzler Dr. Brück und Dr. Baier; außerdem siebenzig Edelleute mit etwa 160 berittenen Knechten, sämmtlich mit Schießzeug bewaffnet und in leberfarbener Kleidung. Als theologischen Beistand führte Graf Albrecht von Mansfeld noch den M. Johann Agricola von Eisleben mit sich. In Altenburg sollte sich der churfürstliche Hofprediger M. Spalatin als Schriftführer des Churfürsten anschließen. Seinen Hofmarschall Hans v. Dolzigk hatte Johann an das kaiserliche Hoflager vorausgesandt. Er hatte den Auftrag, mit den beiden Räthen des Kaisers, den Grafen von Nuenar und Nassau wegen Belehnung des Churfürsten sowie wegen Bestätigung des Ehecontracts Johann Friedrich's mit Sibylla von Cleve und Jülich zu unterhandeln. Denn beides hatte der Kaiser bisher verweigert. Diese Weigerung hatte ihren Grund in Karl's Unwillen über die Begünstigung der „neuen Lehre" durch den Churfürsten und dessen Sohn. Beide sollten den kaiserlichen Unwillen fühlen. Durch Fortsetzung der Weigerung auch noch in Augsburg hoffte Karl die Standhaftigkeit der bis dahin glaubensfesten Ernestiner zu ermüden. Der Erfolg aber zeigte ihm, daß die Glaubenstreue und die Gewissenhaftigkeit derselben mit Aussicht auf irdische Vortheile sich nicht erkaufen ließ.

Die Reise des Churfürsten und seiner Begleiter von Torgau bis nach Coburg nahm, bei allerdings mannichfachem Aufenthalte unterwegs, ziemlich vierzehn Tage in Anspruch. Welch ein Unterschied zwischen damals und jetzt! In Grimma ward Sonntags den 3. April das erste Nachtlager gehalten. Mittwoch den 6. April verweilte Johann in Altenburg, von wo aus Spalatin die Reise mit antrat. Sonnabend den 9. April traf der churfürstliche Reisezug in Weimar ein. Am Tags darauf fallenden Sonntage Palmarum genoß der Churfürst mit Johann Friedrich, Franz von Lüneburg und andren seiner vornehmen Begleiter in der Stadt-

Digitized by Google

kirche das Abendmahl unter beiderlei Gestalt. Bei dieser Gelegenheit und während des übrigen Aufenthalts in Weimar predigte Luther zu verschiedenen Malen. Eben so predigte er Dienstag den 12. April in Saalfeld, zwei Tage nachher, am grünen Donnerstage, in Gräfenthal, und am Charfreitage, den 15. April, in Neustadt a. d. Haide, am letztern Orte über den Nutzen des Leidens und Sterbens Jesu Christi. Endlich am 16. April, also Sonnabend vor Ostern, hatte man Coburg erreicht. Hier wollte der Churfürst nähere Nachrichten über des Kaisers dermaligen Aufenthalt und die bevorstehende Ankunft desselben in Augsburg abwarten. Denn bis dahin wußte man nur so viel, daß der Kaiser am 22. Februar von Bologna aufgebrochen war und einige Zeit in Mantua verweilen wollte. Schon hieraus ergab sich, daß der Kaiser seine Ankunft in Augsburg nicht eben sonderlich beschleunigte. Bald genug aber lernte man einsehen, daß er sie geflissentlich verzögerte, um auch dadurch seine Absichten zu erreichen. Inwiefern? wird sich weiter unten von selbst ergeben.

Digitized by Google

Zweiter Abschnitt.

Von der Ankunft Luther's in Coburg bis zum Einreiten des Churfürsten Johann von Sachsen in Augsburg

(vom 16. April bis zum 2. Mai 1530).

So war denn nun Luther in Coburg, wo ihm auf Befehl des Churfürsten nach der Abreise desselben auf der wohlbewachten Ehrenburg das oberste Stockwerk nach der Mittagsseite zur Wohnung angewiesen ward. Schon beim Beginn seiner reformatorischen Thätigkeit im Frühjahr 1518, als er zu dem Convente des Augustinerordens nach Heidelberg pilgerte, war Luther in Coburg gewesen. Wie viel hatte sich seitdem zugetragen und geändert! Auch berathen hatte er die Coburger bei ihren kirchlichen Verbesserungen im Jahre 1525 und mit ihrem Pfarrer, Balthasar Thüring, hatte er schon seither in, zum Theil höchst lesenswerthem Briefwechsel gestanden. Man sehe nur den für die Grundsätze der Reformation unschätzbar wichtigen Brief vom 16. Juli 1528 bei de Wette Bd. III. p. 352. Jetzt aber — welch ein großartiges, lebensfrisches und lehrreiches Bild baut sich allmälig vor unsern Blicken auf, wenn wir bei ihm in seiner Einsamkeit auf der Ehrenburg und unter stetem Verkehre mit dem Reichstage in Augsburg bis zu seiner Wiederabreise in den ersten Tagen des October verweilen!

Es wird angemessen sein, an dieser Stelle in einer allgemeinen Charakteristik die Umrisse dieses Bildes zu zeichnen.

Hier in Coburg arbeitet, betet, tröstet Luther ein halbes Jahr lang, während Churfürst Johann von Sachsen, Landgraf Philipp von Hessen, die Herzöge Ernst und Franz von Lüneburg, Markgraf Georg von Brandenburg und Fürst Wolfgang von Anhalt in Gemeinschaft mit den evangelisch gesinnten Städten Nürnberg, Reutlingen, Ulm, und den größten Theologen ihrer Zeit einerseits; Kaiser Karl V. aber nebst König Ferdinand von Böhmen, Churfürst Joachim I. von Brandenburg, Herzog Georg von Sachsen, den Herzögen Wilhelm und Ludwig von Baiern, und vielen andern einflußreichen Gegnern der Reformation geistlichen und weltlichen Standes andrerseits, umgeben von allem Glanze der Kirche und des Reichs, inmitten einer Versammlung, wie

Digitized by Google

Deutschland weder vorher noch nachher gesehen hat, das staunenswerthe Schauspiel geistigen Kampfes für und wider die Freiheit des Evangeliums und der Gewissen aufführen. Eins der Gebete Luthers aus dieser Zeit kennen zu lernen, werden wir später Gelegenheit haben.

Von diesem Coburg aus, unsichtbar wie der Geist den Leib, lenkt Luther mit der electrischen Kraft seines Geistes die in Augsburg handelnden Personen evangelischerseits. Er ist der Rathgeber, Tröster, Führer der Fürsten und Theologen, der Feldherr der für Gott und Christus mit dem Schwerte des Evangeliums kämpfenden Streiter. Nichts geschieht zumal auf Seiten seines Churfürsten und der theologischen Beistände desselben, ohne vorher Luther's Meinung gehört zu haben; nichts von einiger Wichtigkeit trägt sich zu, ohne daß er davon benachrichtigt wird. Augen und Ohren der protestantischen Theilnehmer an den Verhandlungen über die Religionsfrage sind Luthern zugewendet.

Inmitten alles dessen aber unermüdet für die Sache des Evangeliums thätig, verbreitet er von demselben Coburg aus eine große Zahl seiner unsterblichen Schriften. Die wichtigste darunter ist unzweifelhaft seine schon in der ersten Hälfte des Monat Mai zum Druck nach Wittenberg gesandte „Vermahnung an die Geistlichen, versammelt auf dem Reichstage zu Augsburg." Diese „Vermahnung" ist eine Schilderung der kirchlichen Irrlehren und Mißbräuche, so evangelisch glaubensvoll und so protestantisch gewaltig, wie es Sache und Zeit erforderte, und wohl werth, fleißig auch von unsern Zeitgenossen gelesen zu werden. Wir empfehlen zu dem Ende den besondern Abdruck derselben im 1. Hefte der Schrift: „Luther und Rom", Grimma bei Gebhardt 1845. Reich an Gedanken, ein lebendiger Erguß seiner Hingebung an Christus und seines Patriotismus und nur gegen Ende hin, offenbar unter dem Einflusse des sich steigernden Unwillens über das Verhalten Rom's gegen Christus und Deutschland, in einzelnen Ausdrücken für unsere Zeit zu scharf, ist ferner sein offenes Sendschreiben an den Churfürsten Albrecht von Mainz vom 6. Juli mit der darin enthaltenen Auslegung und Anwendung des 2. Psalmen auf den Reichstag und auf die Feindschaft der Mächtigen wider den Herrn und seinen Gesalbten. Wir werden Proben von beiden Schriften am geeigneten Orte einschalten. Eben so verfaßte er in Coburg den umfänglichen und noch heute beherzigenswerthen „Sermon oder Predigt, daß man Kinder solle zur Schule halten", den satyrisch gewürzten „Widerruf vom Fegefeuer", eine Abhandlung „von den Schlüsseln (d. i. von der Gewalt der Kirche, Sünden zu vergeben und zu behalten) und der Rechtfertigung", einen „Auszug aus dem Buche von den Klostergelübden", „vierzig lateinische Schlußreden von der Ge-

Digitized by Google

walt der Kirche", die „Ermahnung zum Sacramente des Leibes und Blutes Jesu Christi", auch eine treffliche Abhandlung von den Anforderungen an einen Ueberſetzer der heiligen Schrift unter dem Titel: „Sendbrief vom Dollmetſchen", ein „Bedenken von der Winkelmeſſe", die „Antwort auf zwei von hohen Standesperſonen an ihn gebrachte Fragen von Kloſterleben und Meſſe" u. a. m.

Und doch iſt das Alles nur ein Theil der Arbeiten, welche Luther's rieſenhafter Fleiß, die Feder in der Hand, während ſeines Aufenthalts in Coburg im Dienſte der evangeliſchen Kirche vollbrachte. Vielmehr, was er auf der Wartburg angefangen und im Laufe der Jahre ſeit 1521 fortgeſetzt hatte, die Ueberſetzung der heiligen Schrift, führte er auf der Ehrenburg um ein gutes Stück ſeinem Ende zu. Denn hier war es, wo er den ſchon vorher begonnenen Jeremias vollendete, die Mehrzahl der kleinen Propheten — Hoſea, Joel, Amos, Micha, Nahum, Zephanja und Maleachi — überſetzte, und den Ezechiel in Angriff nahm. Nächſtdem erläuterte er eine Anzahl von Pſalmen, außer dem 2. Pſalmen in dem Sendſchreiben an den Churfürſten von Mainz, noch den 25., 82., 111., 117. und 118. zu praktiſchen Zwecken, den letztern insbeſondere widmete er ſeinem Freunde, dem Abte Friedrich in Nürnberg, und nannte ihn „das ſchöne Confitemini." Wir verweiſen in Betreff dieſes „Confitemini" im Voraus auf den trefflichen Brief Luther's an Abt Friedrich vom 1. Juli, unter Abſchnitt 5.

In demſelben Coburg endlich empfängt er nicht nur eine große Anzahl Schreiben von Augsburg, Nürnberg, Bremen, Wittenberg und anderwärts her, welche ſämmtlich geleſen und beantwortet ſein wollen, ſondern er ſchreibt auch, einſchließlich ſolcher Antworten, eine ſo große Anzahl von Briefen, daß es in der That räthſelhaft wird, wie Eines Mannes Zeit und Kraft ausreichte, um allen dieſen Anforderungen zu genügen. Denn wie viele von dieſen zum Theil längeren Briefen ſind verloren gegangen und dennoch ſtehen bei de Wette im 4. Bande ſeiner Sammlung von Luther's Briefen von denen, die er von Coburg aus geſchrieben hat, 119 verzeichnet. Einige von ihnen tragen, in Rückſicht auf die Menge der Vögel, namentlich der Dohlen, welche die Ehrenburg lärmend umſchwärmten, die ſcherzhaften Unterſchriften „aus dem Vogelreiche" oder „aus der Verſammlung der Dohlen" und ähnlich; andere ſind mit Umdrehung des Namens Coburg „aus Gruboc", oder auch wegen der Abgeſchiedenheit, in welcher Luther lebte, „aus der Wüſte", mitunter „aus der Wüſte Gruboc" datirt, und nur in wenigen iſt „Coburg" als Abgangsort genannt. Luther bediente ſich auf Anrathen ſeines churfürſtlichen Beſchützers dieſer Vorſichtsmaßregel, um bei der da-

Digitized by Google

maligen Unsicherheit in Bestellung von Briefen durch Boten und Gelegenheiten seinen Feinden seinen Aufenthalt nicht zu verrathen. Leicht hätten diese sonst den Versuch machen können, ihn zu entführen. Zugleich schützte er sich denen gegenüber, welche wohlwollenden Antheil an ihm nahmen, vor noch häufigern Besuchen und Störungen in seinen Arbeiten, als es ohne dies in Folge hier und da stattgefundener Mittheilung oder auch Auskundschaftung von Luther's Aufenthalt der Fall war. Auch auf diese Besuche werden wir gelegentlich zurückkommen.

Gerichtet sind die meisten jener Briefe an den Churfürsten Johann, an Melanchthon, Jonas und Spalatin, andere an Hausmann und Cordatus in Zwickau, an Jacob Probst in Bremen, an Johannes Brenz von Hall in Augsburg, an Lazarus Spengler und Wenceslaus Link in Nürnberg u. s. w., mehrere auch an seinen „lieben Herrn Frau Katharin Lutherin in Wittenberg". Alle aber „athmen — wie Planck am betreffenden Orte im Gegensatze zur Zaghaftigkeit Melanchthon's und der übrigen Theologen in Augsburg darüber sagt — jene unerschrockene und freudige Herzhaftigkeit, die auch die schwächste Seele nie sehen kann, ohne sie zu bewundern, und nie bewundern kann, ohne von ihr angesteckt und fortgerissen zu werden." Zugleich sind mehrere darunter, deren geistvoller und unübertrefflicher Humor den Leser noch heute ergötzt und es bezeugt, daß Luther auch unter den größten Gefahren für das Evangelium und unter den beschwerlichsten Körperleiden durch Gottvertrauen und Gebet sich jene Heiterkeit des Geistes zu bewahren wußte, die um so mehr überrascht, je weniger man sie erwartet. Denn allerdings hatte Luther während seines Aufenthalts in Coburg körperlich gar sehr viel zu leiden. Wahrscheinlich hatte er sich schon auf der Reise an das eine Schienbein gestoßen und der kranke Fuß verursachte ihm anfangs große Schmerzen. Auch an Schlaflosigkeit litt er oft, und ein Theil der Briefe, welche Melanchthon während Luther's Aufenthalt in Coburg an Luther's Famulus, den wackern Veit Dietrich, richtete, sind voll sorglicher Anfragen wegen beider Uebel. Eben so klagt er wiederholt über heftige Zahnschmerzen und über Halsbeschwerden. Am meisten aber ward Luther fast ununterbrochen von Sausen im Kopf und von Schwindel geplagt, weshalb ihm der Churfürst durch seinen Leibarzt, Dr. Caspar Lindemann, Arzneimittel übersandte.

Den besten Arzt freilich und die wirksamste Arznei hatte Luther bei sich und in sich selbst. Er wohnte regelmäßig der Predigt des Schloßpredigers Johann Karg bei, predigte öfters selbst, stärkte sich einen Sonntag um den andern durch Abendmahlsgenuß, betete fleißig, griff zu seiner Laute und sang sich mit seinem kurz vorher oder wahrscheinlicher in Coburg selbst verfaßten: „Ein' feste Burg

Digitized by Google

ist unser Gott" Trost und Muth in's Herz. Zu demselben Zwecke stellte er sich eine Anzahl schöner Capitel und Sprüche der heiligen Schrift zusammen, darunter aus dem A. Testamente 1. Sam. 2 V. 30, 4 V. 18, 31 V. 4 u. 8. Ps. 27 V. 14, 32 V. 11, 46 V. 2, 55 V. 23, 91 V. 14. Sir. 2 V. 11, 1. Maccab. 2 V. 61 und aus dem N. Testamente Matth. 6 V. 31, 10 V. 28, 16 V. 18. Luc. 17 V. 5. Joh. 10 V. 18. Röm. 4 u. 6. Ephes. 3 V. 20. 2. Tim. 3 V. 12. Hebr. 5 u. 9. 1. Joh. 4 V. 4. 1. Ptr. 5 V. 7. Selbst an die Thüren und Fenster schrieb er, um sie immer vor Augen zu haben, Denksprüche, wie die: „Ich werde nicht sterben, sondern leben und des Herrn Werk verkündigen. — Ich liege und schlafe ganz in Frieden. — Der Gottlosen Weg vergehet." Und um sie singen zu können, machte er sich zu denselben besondre Melodieen. Außerdem beschäftigte er sich zur Erheiterung mit einer Uebersetzung von Aesop's Fabeln, stieg zuweilen von der Feste Coburg in die Stadt herunter, um den Prediger Johann Langer und den Ritter Hans von Sternberg zu besuchen, und verschmähte nicht, sich dann und wann Abends mit Bolzenschießen zu unterhalten. Eine Einladung jedoch zu einer Hochzeit in Coburg lehnte er ab und schickte, statt selbst zu erscheinen, dem jungen Ehepaare ein Salzfaß in Gestalt eines Rindes, darin ein Ducaten nebst einem Unterrichte über die drei Dinge, die im Ehestande zu finden seien: Mühe und Arbeit, Freude und Ergötzlichkeit, Verdruß und Widerwärtigkeit.

Nun aber vollends Luther's Familienbriefe aus dieser Zeit; seine rührenden Aeußerungen über den Tod seines Vaters; seine Theilnahme an den Freuden und Leiden im häuslichen Leben seiner Freunde; seine Sorge für Bedrängte; sein poetisches und doch so einfaches, das kindliche Wesen in der lieblichsten Weise auffassende Schreiben an sein vierjähriges Söhnchen „Hänschen Luther": welche Blicke in das reiche Gemüth, in den Charakter des großen Mannes läßt uns sein Aufenthalt in Coburg thun!

Mit einem Worte: „Luther" — so schließt Gustav Pfizer in seinem Leben Martin Luther's die Schilderung von Luther's Leben und Wirken in Coburg — „Luther in Coburg ist eine großartige Erscheinung. Er, den nach Augsburg mitzunehmen man Bedenken und Scheue trug, den man ängstlich versteckte, trat, mit kühnem Geiste die Verhüllungen der Vorsicht von sich werfend, durch die Kraft seiner Worte geistig auf den Kampfplatz; und während die in Streit selbst verstrickten Männer dann und wann die Klarheit des Blickes, die kühle Besonnenheit und den entschlossenen Muth verloren, war er, erhaben über den Staub des Kampfes, berufen, Alles zu beobachten, zu erwägen, zu entscheiden, anzumahnen, niederzuhalten, zu trösten, zu strafen und zu warnen — und dies Alles that er, ohne auf die Ueberlegenheit

Digitized by Google

seines Geistes zu zählen, er that es in dem Bewußtsein, vom Geiste Gottes getrieben und gestärkt zu werden, und durch eifriges Gebet seine Wirksamkeit an ihren Urquell, an die göttliche Weisheit und Kraft anknüpfend."

Vollständig allerdings läßt sich die „großartige Erscheinung" Luther's während seines Aufenthalts in Coburg nur dann begreifen, wenn man alle seine Schriften und seinen ganzen Briefwechsel aus jener Zeit in Verbindung mit den Verhandlungen zu Augsburg nach allen ihren Einzelheiten kennt. Nur so erblickt man ein nach der Natur entstandenes Originalgemälde in Lebensgröße. Aber auch schon eine skizzenhafte Darstellung im verjüngten Maaßstabe bringt uns Züge zur Anschauung, an deren geist- und gemüthvoller Herrlichkeit Geist und Gemüth des Betrachters sich weidet und erhebt.

Eine solche skizzenhafte Darstellung von Luther's Aufenthalte in Coburg im verjüngten Maaßstabe und mit stetem Hinblicke auf den Gang der Ereignisse in Augsburg nach der Natur zu zeichnen und die Umrisse, die wir so eben gegeben haben, soweit auszuführen, als es der enge Rahmen weniger Bogen erlaubt, stehen wir im Begriffe. Man wird es jedenfalls billigen, wenn wir im Wesentlichen Luther's Briefwechsel und Schriften hierzu benutzen und aus denselben, der Zeitfolge thunlichst entsprechend, theils vollständig, theils auszugsweise das auswählen, was dazu dient, die gegebenen Umrisse in Fleisch und Blut lebendiger Persönlichkeit zu verkörpern. Dabei werden wir die ursprünglich deutsch verfaßten Schriftstücke, z. B. die Briefe Luther's an Churfürst Johann, an Landgraf Philipp, an Albrecht von Mainz, an Lazarus Spengler, an Ludwig Senfel, an Luther's Gattin u. s. w., nur mit Abänderung der alten Orthographie, in den Urschriften aus de Wette entlehnen. Hingegen bei den ursprünglich lateinisch geschriebenen Briefen an Melanchthon, Jonas, Spalatin, Brenz u. s. w. werden wir zwar, je nach Bedürfniß, die Uebersetzungen bei Walch oder bei Stang zu Grunde legen, aber unter genauestem Anschluß an das Original die vielfach nothwendigen Umgestaltungen und beziehendlich Verbesserungen besonders der Walch'schen Uebersetzung eintreten lassen. In denjenigen Fällen endlich, wo eine Uebersetzung nicht vorhanden ist, werden wir eine solche selbst veranstalten.

Außerdem wird es nöthig sein, den Gang der Ereignisse in Augsburg stets im Auge zu behalten. Denn wie die Geschichte des Reichstags zu Augsburg nicht verstanden wird ohne Zusammenhang mit der Geschichte Luther's in Coburg, so

Digitized by Google

auch umgekehrt erscheint Luther in Coburg im rechten Lichte nur durch den Reichstag zu Augsburg. Die Geschichte des Reichstags bildet den Hintergrund und die Umgebungen für das Bild Luther's in Coburg. Wir werden daher von den Begebenheiten daselbst und an sonstigen Vorkommnissen geeigneten Orts dasjenige einschalten, was zum Verständnisse und zur Belebung der Hauptfigur unsrer Schilderung zweckdienlich ist.

Wie aber Luther auf der Reise nach Coburg zu wiederholten Malen gepredigt hatte, so that er dies auch fleißig in den Tagen, während welcher sich der Churfürst mit seinem Gefolge in Coburg aufhielt. Forderte ihn doch dazu noch ganz besonders das schöne Osterfest auf, welches in diese Zeit fiel. Am Ostersonntage, den 17. April, bestieg er sogar zweimal die Kanzel; am Ostermontage predigte er einmal, Nachmittags; am Dienstage wiederum früh. Jedes dieser Male aber erschien er von der Kraft Gottes, von dem Glauben an den Auferstandenen und von der Wichtigkeit der Verhältnisse so warm begeistert, daß dem Churfürsten und allen Denen unter Luther's Zuhörern, welche im Begriffe waren, nach Augsburg zu reisen, ein muthstärkenderes „Lebewohl!" nicht auf den Weg hätte mitgegeben werden können. Kraft's Sammlung dieser Predigten ist darum ein schätzenswerther Beitrag zu den Erinnerungen an Luther in Coburg.

Ehe jedoch der Churfürst abreiste, hatte Luther bereits am 18. April an Hausmann nach Zwickau folgenden Brief geschrieben:

„Gnade und Friede in Christo! Mein lieber Hausmann! Ich habe mit Martin Sangner geredet, so viel möglich gewesen ist, wie er selbst melden wird. Im übrigen erzähle unserm Cordatus, daß wir noch hier unthätig sitzen und nicht wissen, wann wir abreisen werden. Denn gestern ist ein Bote mit Briefen angekommen, daraus wir sehen, daß der Kaiser noch in Mantua sei und Ostern allda halten werde. Man sagt auch, die Päpstler gäben sich alle Mühe, den Reichstag zu hintertreiben, weil sie fürchten, es möchte etwas wider sie beschlossen werden. Ferner der Papst sei ungehalten auf den Kaiser, weil er sich in die geistlichen Sachen mische und die Parteien anhören wolle, da er gedacht, er werde nur sein Büttel gegen die Ketzer sein und Alles in den vorigen Stand zurückbringen. Denn sie wollen nichts ändern lassen noch nachgeben, auch nicht gerichtet noch verhört sein, sondern einfach uns verdammt und gerichtet, sich aber in den vorigen Stand versetzt sehen. So aber werden sie untergehen, ja sie werden vollkommen zu Grunde gehen. Also müssen die Gottlosen verblendet werden, wenn sie untergehen sollen. Einige glauben sogar, der Reichstag werde zurückgehen und durchaus nichts daraus werden. Mir

Digitized by Google

hat der Fürst befohlen, während die Andern auf den Reichstag gegangen sind, zu Coburg zu bleiben, weiß nicht, warum? So wird Alles ungewiß von einem Tag zum andern.

Florenz ist weder eingenommen, noch mit dem Papste ausgesöhnt, was dem Papste ebenfalls wehe thut; denn das Kriegsvolk drinnen rief beständig, es stände auch unter dem Kaiser. Darum hat man von außen nichts gegen sie vorgenommen, sondern die Belagerung aufgehoben und von ihnen abgelassen. Daraus kannst du schließen, wieviel unser Gebet vermag, wenn wir darin fortfahren.

Man sagt, der Türke habe für's künftige Jahr Frieden versprochen. Er droht aber, daß er mit aller Macht wieder nach Deutschland kommen und auch die Tartaren mit gleicher Macht gegen uns in's Feld führen werde. Aber es stehet geschrieben: Der Herr zerstreuet die Anschläge der Völker, die Kriege wollen. Gottes Wort und unser Gebet werden wider sie streiten. Bete für mich und lebe wohl in Christo! Gegeben zu Coburg am Tage nach Ostern i. J. 1530. Martin Luther."

Dem Eingange dieses Briefes also zufolge war in Coburg durch Boten und Briefe die Nachricht eingelaufen, daß der Kaiser sich noch in Mantua aufhalte. Außerdem ging dem Churfürsten in Coburg ein kaiserliches Schreiben zu, welches von Mantua unterm 8. April ausgefertigt war. In demselben entschuldigte Kaiser Karl die Verzögerung seiner Ankunft in Augsburg mit dem Aufschube, den seine Krönung und die Beilegung der italienischen Angelegenheiten bisher verursacht habe. Sobald die letztern in völlige Ordnung gebracht seien, werde er schleunigst nach Trient aufbrechen, über Innsbruck nach Augsburg kommen, und „der Deutschen Nation Obliegen und Sachen" in der Weise berathen, wie es im Ausschreiben des Reichstags angekündigt worden sei. Sollte der Churfürst noch nicht unterwegs sein, so möge seine Liebden „sich förderlichst erheben und alle Sachen dahin richten, daß sie zu Ausgang dieses Monats ungefährlich gewißlich zu Augsburg sein möge." Er selbst werde, „will's Gott", um dieselbe Zeit persönlich dort eintreffen.

So standen die Sachen, als Churfürst Johann Freitag nach Ostern, den 22. April, von Coburg aufbrach, um über Bamberg und Nürnberg nach Augsburg zu ziehen. Es mag nach allen Seiten hin ein ergreifender Augenblick gewesen sein, in welchem der Churfürst selbst, der Churprinz und alle die andern Reisegenossen, unter ihnen zumal Melanchthon, Jonas, Bugenhagen, Spalatin, Luther'n die Hand zum Abschiede reichten. Ungewiß, wann und nach welchem Erfolge des Reichstags sie sich wiedersehen würden, mochten wohl ihnen Allen Herzen und Lippen voll Fragen

Digitized by Google

an die Zukunft sein. Schade, daß wir kein Gemälde und keine Nachricht von dieser ernsten und bewegten Abschiedsscene haben! Ein solches Gemälde müßte reich nicht blos an Gestalten sein, welche die lebhafteste Theilnahme beanspruchen, sondern auch reich an Ausdruck der verschiedenartigsten Empfindungen. Besäßen wir einen „Luther in Coburg am Wagen des scheidenden Churfürsten", von der Hand eines Meisters, wie Cranach war: welch ein Gottvertrauen würde aus Luther's, welch eine freudige und beruhigende Entschlossenheit würde aus Johann's des Beständigen Augen zu uns sprechen! Fürwahr also — ein schöner Stoff für die Schöpferkraft eines Cranach unsrer Zeit. Vielleicht erhalten wir durch ihn, was sein Kunstgenosse aus Luther's Zeit uns vorenthalten hat.

Es läßt sich denken, wie einsam sich unser Luther fühlte, als das letzte Roß des churfürstlichen Geleits aus seinen Blicken verschwunden war, und wie wenig heimisch es ihm auf der Ehrenburg sein mochte, als er dieselbe in Begleitung seines ihm von Herzen ergebenen Famulus Veit Dietrich und seines treuen Dieners Cyriacus bezogen hatte. Unverkennbar aber bezeugt dieses Gefühl der Verlassenheit das sich geltend machende Bedürfniß, noch an demselben Tage an Melanchthon und Jonas zu schreiben, um ihnen von seinem Aufenthalte und von seiner Stimmung Nachricht zu geben.

„Gnade und Friede in dem Herrn Jesu! — lautet der Brief an Melanchthon. — Wir sind endlich, mein theuerster Philipp, in unserm Sinai angelangt; aber wir werden ein Zion aus diesem Sinai machen und daselbst drei Hütten bauen, dem Psalter eine, den Propheten eine und dem Aesop eine; doch dieses letzte ist ein weltlich Ding. Der Ort an sich ist fürwahr sehr angenehm und zum Studiren ganz bequem, nur daß ihn eure Abwesenheit traurig macht. Gegen den Türken und Mahomed fange ich an auf's Aeußerste entrüstet zu werden, weil ich jenes unerträgliche Wüthen des Satans gegen Leib und Seelen mit ansehen muß. Ich werde daher bitten und flehen, bis daß ich mein Schreien im Himmel erhört sehe. Dich fechten die einheimischen Ungethüme unsres Reichs mehr an; aber ich bin dazu ausersehen, jene zwei Reiche, die ach zugleich wüthen und in der letzten Zeit mit Gewalt wüthen, zu sehen und auszuhalten. Aber dieser letzte Anfall selbst ist ein Zeuge und Vorbote ihres Untergangs und unsrer Erlösung.

Ich bitte Christum, daß er dir fort und fort nächtliche Ruhe schenke und Dein Herz von Sorgen, d. i. von den feurigen Pfeilen des Satans losmache. Amen. Dieses schreibe ich zum Zeitvertreib; denn ich habe meine Kiste mit Papier und andern Dingen noch nicht erhalten; auch habe ich noch keinen von den beiden Schloßvoigten zu sehen bekommen. Uebrigens fehlt mir nichts, was zu dem einsamen Aufenthalte gehört. Das große Gebäude, das am Schlosse hervorragt, ist mir gänzlich eingeräumt, und ich habe die Schlüssel zu allen Gemächern in Händen. Man sagt, es würden hier über dreißig Mann unter-

Digitized by Google

halten, darunter zwölf zur Nachtwache und zwei Thurmwart auf den verschiedenen Thürmen. Aber wozu rede ich davon? Blos, weil ich nichts Andres zu schreiben habe.

Grüße mir den Doctor Caspar und M. Spalatin; denn den Gruß an M. Agricola und Adler will ich dem Dr. Jonas auftragen. Aus dem Vogelreich um drei Uhr den 22. April 1530. Martinus Luther, D."

Wie liebenswürdig launig aber trotz dieser Lage Luther sein konnte und wie poetisch sich seine Umgebungen in seiner Seele spiegelten, bezeugt der Brief, den er unter demselben Datum an Justus Jonas richtete, und worin er das Treiben der Vögel um die Ehrenburg her schilderte. Denselben Stoff, aber noch viel anmuthiger und geistvoller, machte Luther acht Tage nachher, Donnerstags den 28. April, zum Gegenstande eines Briefs an seine „Tischgesellen" in Wittenberg, und später, am 9. Mai, schrieb er fast gleichlautend an Spalatin. In Rücksicht auf die Aehnlichkeit dieser drei Schreiben möge es genügen, blos den Brief an seine Tischgesellen hier zu wiederholen.

„Gnad und Fried in Christo, lieben Herren und Freunde! Ich hab' euer aller Schreiben empfangen und, wie es allenthalben zustehet, vernommen. Auf daß ihr wiederum vernehmet, wie es hie zustehet, füge ich euch zu wissen, daß wir, nämlich ich, Magister Veit und Cyriacus, nicht auf den Reichstag gen Augsburg ziehen; wir sind aber sonst wohl auf einen andern Reichstag kommen.

Es ist ein Rubet gleich für unserm Fenster hinunter, wie ein kleiner Wald, da haben die Dohlen und Krähen einen Reichstag hingelegt, da ist ein solch Zu- und Abreiten, ein solch Geschrei Tag und Nacht ohne Aufhören, als wären sie alle trunken, voll und toll; da kekt Jung und Alt durcheinander, daß mich wundert, wie Stimm und Odem so lang währen möge. Und möchte gern wissen, ob auch solches Adels und reisigen Zeugs auch etliche noch bei euch wären; mich dünkt, sie seyen aus aller Welt hieher versammelt.

Ich hab ihren Kaiser noch nicht gesehen, aber sonst schweben und schwänzen der Adel und grossen Hansen immer für unseren Augen; nicht fast köstlich gekleidet, sondern einfältig, in einerlei Farbe, alle gleich schwarz und alle gleich grauaugig; singen alle gleich einen Gesang, doch mit lieblichem Unterschied der Jungen und der Alten, Großen und Kleinen. Sie achten auch nicht der großen Pallast und Saal, denn ihr Saal ist gewölbt mit dem schönen, weiten Himmel, ihr Boden ist eitel Feld, getäfelt mit hübschen, grünen Zweigen, so sind die Wände so weit als der Welt Ende. Sie fragen auch nichts nach Rossen und Harnisch, sie haben gefiederte Räder, damit sie auch den Büchsen entfliehen und einem Zorn entsitzen können. Es sind große, mächtige Herren; was sie aber beschließen, weiß ich noch nicht.

So viel ich aber von einem Dolmetscher habe vernommen, haben sie für einen gewaltigen Zug und Streit wider Weizen, Gersten, Hafern, Malz und

Digitized by Google

allerlei Korn und Getraidig und wird mancher Ritter hie werden und große Thaten thun.

Alſo ſitzen wir hie im Reichstag, hören und ſehen zu mit großer Luſt und Liebe, wie die Fürſten und Herren ſammt andern Ständen des Reichs ſo fröhlich ſingen und wohlleben. Aber ſonderliche Freude haben wir, wenn wir ſehen, wie ritterlich ſie ſchwänzen, den Schnabel wiſchen, und die Wehr ſtürzen, daß ſie ſiegen und Ehre einlegen wider Korn und Malz. Wir wünſchen ihnen Glück und Heil, daß ſie allzumal an einen Zaunſtecken geſpießet wären.

Ich halt aber, es ſey nicht anders, denn die Sophiſten und Papiſten mit ihrem Predigen und Schreiben, die muß ich alle auf einem Haufen alſo für mir haben, auf daß ich höre ihre liebliche Stimme und Predigten, und ſehe, wie ſehr nützlich Volk es iſt, alles zu verzehren, was auf Erden, und dafür lecken für die lange Weil.

Heute haben wir die erſte Nachtgall gehört; denn ſie hat dem April nicht wollen trauen. Es iſt bisher eitel köſtlich Wetter geweſen, hat noch nie geregnet, ohne geſtern ein wenig. Bei euch wirds vielleicht anders ſeyn. Hiemit Gott befohlen und haltet wohl Haus. Aus dem Reichstag der Malztürken, den 28. April Anno 1530. Martinus Luther, D.“

Wir haben oben bei der allgemeinen Schilderung von Luther's Thun und Laſſen in Coburg auch ſeiner lebhaften Theilnahme an den häuslichen Freuden und Leiden ſeiner Freunde und der Aeußerungen dieſer Theilnahme in ſeinen Briefen vorläufig Erwähnung gethan. Sogleich nun in den erſten Wochen ſeines Aufenhalts in Coburg hatte er Anlaß, dem Jonas und der Gattin deſſelben Beweiſe ſolcher Theilnahme zu geben. Die letztre hoffte zum fünften Male Mutterfreuden zu erleben und hatte einen Brief an ihren Mann nach Augsburg in Angelegenheiten eines verdrießlichen Hausbaues geſchrieben. Luther'n war dieſer Brief zu Geſicht gekommen. Er ſchrieb darüber Sonntags den 24. April an Jonas Gattin in Wittenberg einen beruhigenden Brief und machte ihr im Tone vertraulicher Neckereien Ausſicht auf glückliche Geburt eines „Töchterleins“. Auf die von Wittenberg erhaltene Nachricht aber von der glücklich erfolgten Geburt eines Sohnes und dem damit erhaltenen Erſatz für einen frühern Verluſt beglückwünſchte er den Jonas ſelbſt am 29. April, indem er nicht ohne ſtrafende Erinnerung an die frühere Traurigkeit des Jonas ſchrieb:

„Dem ſehr angeſehenen und kräftigen Vater von fünf Kindern, Herrn Doctor Juſtus Jonas, der zu Augsburg für das Evangelium ſtreitet.

Meinen Gruß, tapfrer Vater von fünf Kindern, ſammt meinem Glückwunſche zur Geburt deines zweiten Söhnleins Friedrich. Aber weil du Eile haſt, den Brief aus Wittenberg ſelbſt zu ſehen, ſo will ich deine Freude nicht aufhalten. Nur will ich dich erinnern, die Sinnesänderung deines Gottes

Digitized by Google

nicht zu überſehen, da er durch dieſelbe gezwungen worden iſt, dir wegen deiner Trauer um den verlorenen Friedrich die Freude über einen andern zu ſchenken. Er hat mit dir getheilt; alſo mußt du ihn ertragen, wohl gar loben. Den beiliegenden kleinen Zeddel hat Käthe geſchickt. Doch du wirſt Alles aus dem Briefe erſehen. Gleich am erſten Tage unſrer Trennung habe ich Briefe abgeſchickt; vielleicht haſt du ſie zuſammen erhalten. Was ich darin geſchrieben habe, weiß ich nicht mehr. Der Herr, der dich erfreut hat, behüte und ſegne dich. Amen. Aus dem Reiche der Vögel und Dohlen am 3. Tage nach Quaſimodogeniti im Jahre 1530. M. Luther, D."

Auch mit Melanchthon, an deſſen weicherem Gemüthe nun einmal Luther's ſtarker Geiſt mit aller Innigkeit der Empfindung hing, unterhielt er ſich an demſelben Tage brieflich theils über dieſe und andere Wittenberger Neuigkeiten, theils über ſein Befinden und ſeine Beſchäftigungen.

„Gnade und Friede! — lautet dieſer Brief. — Zum fünften Male hat Kindergeſchrei das Haus des Jonas eingeweiht; nun darf aber auf keine Weiſe ein ſolch geſegnetes Haus eingeriſſen werden, damit nicht Jonas ſelbſt mit ſeiner Stimme die Zerſtörer vernichte. Ich ſende euch hier alle von Wittenberg empfangenen Briefe, damit ihr alles erfahret, was ich weiß. Weil aber der Bote ſo ſehr eilte, habe ich nur kurz geantwortet und mir vorbehalten, wenn ich mehr Zeit habe, weitläufiger an ſie zu ſchreiben. Ueber Kreuziger habe ich meiner Frau die nöthigen Aufträge ertheilt. Ich beſchwöre euch, daß ihr dieſen Boten aus Jena wieder von uns Briefe nach Hauſe nehmen laſſet. Was ſie zu Straßburg treiben, ſieheſt du hieraus. Carlſtadt macht meine Prophezeihung von ihm wahr, daß er keinen Gott glaube; aber ſie mögen gehen und thun, was ſie wollen!

Hier giebts nichts Neues, als daß wir uns wundern, bis jetzt von euch keine Briefe erhalten zu haben. Ich ſchickte am erſten Tage, da wir uns trennten, Briefe ab, ohne zu wiſſen, was ich ſchreiben ſollte; nun aber, da ich durch die Eilfertigkeit des Boten und die Menge von Briefen überhäuft bin, kann ich nicht mehr ſchreiben. Wir ſind hier durchaus Herren und werden allzu köſtlich bewirthet. Mein Schenkel will noch nicht heil werden. Ich vermuthe, es werde ein Fluß daraus werden, den ich nicht zurücktreiben möchte, wie wohl ichs nicht weiß. Ich ſchreibe hierüber an D. Caſpar. Meine Ermahnung an die Geiſtlichen hat Fortgang, der Stoff wächſt unter der Hand, aber auch der Andrang, ſo daß ich viele Landsknechte beinahe mit Gewalt zurücktreiben mußte, die beſtändig unangemeldet mich ſtören. Der Herr, welcher Jonas zum fünften Male geſegnet hat, ſegne auch Dich mit einem dritten Söhnlein, mit einem zweiten Georg. Amen. Vom Reichstage der Dohlen am 29. April 1530. Martinus Luther."

Melanchthon erhielt dieſen Brief am 4. Mai, zwei Tage nach ſeiner Ankunft in Augsburg, als er eben im Begriff war, an Luther zu ſchreiben, und verweiſen wir des innern Zuſammenhangs wegen im Voraus auf dieſes weiter unten folgende Antwortſchreiben.

Digitized by Google

Inzwischen hatte auch Melanchthon unterwegs Luther's in seiner Waldeinsamkeit nicht vergessen. Mit dem Churfürsten am 24. April in Bamberg und am 27. in Nürnberg angekommen, hatte er dort manche Neuigkeit erfahren. Auch hatte er mit Jonas den berühmten Nürnberger Rathsherrn Wilibald Pirkheimer besucht, und dieser hatte bei Gelegenheit des Besuchs seine Ansichten nicht nur über Luther ausgesprochen, sondern auch über Andreas Osiander, der, damals Prediger an der Sebalduskirche in Nürnberg, schon in jener Zeit durch seine maßlose Streitsucht sich viele Feinde gemacht hatte, später aber als Professor in Königsberg große Zerwürfnisse in der evangelischen Kirche verursachte. Melanchthon durfte voraussetzen, daß Luther mit der größten Spannung auf Nachricht von seinen Freunden wartete. Daher, ehe er mit dem Churfürsten von Nürnberg abreiste, schrieb er Donnerstag den 28. April an Luther:

„Philipp Melanchthon grüßt seinen theuern Vater Dr. Martin Luther. In Nürnberg haben wir uns nur einen Tag aufgehalten und daselbst erfahren, daß der Kaiser am Tage nach Ostern von Mantua aufgebrochen ist und mit wenig Kriegsvolk nach Deutschland eilt. Von den Türken, behauptet man mit Gewißheit, solle große Gefahr drohen. Die päpstlichen Angelegenheiten in Italien sind noch sehr verwickelt. Denn die Belagerung von Florenz ist wegen ihrer Erfolglosigkeit aufgehoben worden, weil die spanische Besatzung bei Pistoja vertrieben und getödtet worden ist und sich das Heer, welches vor Florenz lag, eilig nach Pistoja gezogen hat, um die Treulosigkeit der Bundesgenossen zu rächen. Auf solche Weise ist Florenz verlassen worden. Außerdem trägt man sich hier mit andren Gerüchten von den Mauren in Afrika; doch ist es nicht der Mühe werth, sie zu schreiben; nur so viel, daß sie das ganze mittelländische Meer unsicher machen und dem Kaiser einige dreirudrige Schiffe weggenommen haben. Sehr wird die Standhaftigkeit unsres Fürsten gerühmt, weil er kein Bedenken getragen hat, zu dieser Versammlung zu reisen; man hofft, daß diese muthige That viel beitragen werde, den Frieden zu erhalten. Ich und Jonas waren heute bei Pirkheimer; von dir und unsrer Sache hat er eine sehr gute Meinung; aber gegen Osiander ist er ziemlich aufgebracht. Heute reisen wir weiter. Christus beschütze dich! Bete für uns Alle. Lebe wohl! Nürnberg, am Donnerstage nach Quasimodogeniti im Jahre 1530."

Was Melanchthon am Schlusse des vorstehenden Briefs angekündigt hatte, geschah. Nachdem der Churfürst in der St. Lorenzkirche den Osiander, und in der Marienkirche den Agricola hatte predigen hören, verließ er sammt seinem Gefolge am 28. April das altehrwürdige Nürnberg, wo unter andern Freunden Luther's auch der gelehrte Joachim Camerarius, der wackre Prediger Wenceslaus Link und der gefeierte Dichter Eoban Hesse lebte. An beide letztre hatte Luther einige Tage vorher — am 23. und 24. April — geschrieben und ihnen unter Andrem die Nothwendigkeit geklagt, ohne baldige Kenntniß von den Vorgängen

Digitized by Google

in Augsburg in Coburg zurückbleiben zu müssen. An Coban Hesse insbesondre hatte er die vier Freunde Jonas, Melanchthon, Spalatin und Agricola als vier lebendige und redende, ja in hoher Vollendung beredte Briefe, die er ihm sende, zu wohlwollender Aufnahme empfohlen. In Melanchthon, als dem vierten dieser Briefe, hatte er scherzend hinzugefügt, möge Coban zugleich ihn selbst als den fünften anerkennen, und es sich nicht wundern lassen, wenn er selten an ihn schreibe. In diesen Männern habe er ihn mit lebendigen Briefen dermaßen überschüttet, daß es dem Coban auch durch die häufigsten Antworten nicht möglich sein werde, diese Briefe zu beantworten.

Ohngefähr die Hälfte Wegs zwischen Nürnberg und Donauwörth liegt die Stadt Weißenburg, wo der churfürstliche Reisezug Freitag den 29. April ankam. Von hier aus ging es des andern Tags bis nach Donauwörth. Hier verweilte Churfürst Johann, um Sonntags Misericordias Domini, den 1. Mai, eine Predigt des Dr. Jonas zu hören, und hielt dann sein letztes Nachtlager vor der Ankunft in Augsburg in Westendorf, einem Flecken unter der Gerichtsbarkeit des Augsburger Bischofs.

Endlich, Montags den 2. Mai, vier Wochen nach der Abreise aus Torgau, war man Angesichts der Thürme von Augsburg. Eine große Volksmenge war zusammengelaufen, als der Churfürst, der erste unter allen Fürsten, die allmählig zum Reichstage sich einfanden, seinen Einzug hielt. In einem der Berichte aus jener Zeit über „das Einkommen der Churfürsten und Fürsten, welche vor Ankunft Kayserlicher Majestät zu Augsburg eingeritten sind" heißt es davon so: „Am 2. Mai kam eingeritten der Churfürst Herzog Hans von Sachsen, mit ihm seiner Gnaden Sohn Herzog Hans Friedrich, Herzog Franz von Lüneburg, Graf Wolf von Anhalt, Graf Wolf von Henneberg, Graf von Mannsfeldt, Graf von Gleichen, hatten 160 Pferde, fast wohl gerüst, führten alle Schießzeug, in leberfarbener Kleidung; zuvor her kam ein großer Troß und viele Wagen und mochten bei hundert Pferde sein." Wir erinnern uns nicht, in den Quellenschriften gefunden zu haben, wo Churfürst Johann seine „Herberge" gehabt habe. So viel jedoch läßt sich vermuthen, daß sie bei der Menge von Fürsten, Prälaten und Herren, welche Augsburg bald genug in seinen Mauern versammelte, sehr beschränkt war. Wo sie aber auch sich befand und wie sie beschaffen gewesen sein möge: so lange Churfürst Johann in Augsburg blieb, also vom 2. Mai bis zum 23. September, war seine Herberge der Sammelpunct, gleichsam die Sonne, aller evangelischen Theilnehmer am Reichstage, und der Ausgangspunct, gleichsam die Quelle, der glorreichen Glaubensthaten, die in Augsburg vollbracht wurden. Segen Gottes darum noch jetzt über diese Stätte!

Digitized by Google

Dritter Abschnitt.

Vom Einreiten des Churfürsten Johann von Sachsen bis zum Einzuge Kaiser Karls V. in Augsburg (vom 2. Mai bis zum 15. Juni 1530).

Der Reichstag zu Augsburg war der Schauplatz inhaltschwerer Verhandlungen über Glauben und Gewissen, und das Ergebniß desselben half einem großen Theile der Christenheit die heiligsten Güter bewahren und erlangen. Seine Geschichte bezeugt daher noch heute, welche hohe Bedeutung für die evangelische Kirche der Ankunft des Churfürsten Johann von Sachsen in Augsburg am 2. Mai 1530 beizulegen war. Mit dieser Ankunft waren die Schranken zu dem bevorstehenden Wettlaufe um den Siegespreis zwischen den Mächten des Papstthums und des weltlichen Machtgebots auf der einen, und dem Evangelium auf der andern Seite geöffnet. Der 2. Mai gab das erste Zeichen zum Beginn des weltgeschichtlichen Schauspiels, das im Jahre 1530 von Kaiser und Ständen vor den Augen der Welt aufgeführt ward.

Von besondrer Wichtigkeit war es hierbei, daß gerade der Churfürst von Sachsen unter allen Fürsten zuerst erschien. Nächst dem Kaiser war er der mächtigste unter den deutschen Fürsten seiner Zeit und der angesehenste unter den evangelischen Reichsständen. Sein Erscheinen überhaupt beurkundete seinen bereitwilligen Gehorsam gegen das Reichsoberhaupt; sein baldiges Erscheinen war ein unzweideutiges Zeugniß für seinen evangelischen Heldenmuth in der Stunde der Entscheidung. Die Verwunderung, welche bei der Kunde von seiner Ankunft in Augsburg seine Gegner zu erkennen gaben, lehrt, wie viel der Churfürst in ihren Augen zu wagen schien. Auch an den Theologen, welche er mit sich brachte, konnte die Welt sehen, welchen Entschlusses voll er gekommen war. Gottes Wort und Wissenschaft im engen Bunde waren die Waffen, mit denen diese Theologen, an ihrer Spitze Melanchthon in Augsburg, Luther in Co-

Digitized by Google

burg zu ihrem Beistande, gerüstet waren und die wider unevangelische Lehren und Gebräuche zu führen, der Geist Gottes sie befähigte.

Aus Einem Umstande aber insbesondre ergiebt sich recht sichtbar das Walten der göttlichen Vorsehung bei dieser frühzeitigen Ankunft des Churfürsten in Verbindung mit der Verzögerung der Ankunft Kaiser Karl's in Augsburg. Langsam zog derselbe von Mantua über Trient, Innsbruck und München heran, in Innsbruck allein verweilte er vom 4. Mai bis zum 6. Juni, und erst am 15. Juni (Sleidan, und nach ihm Schmidt Geschichte der Deutschen, irrig den 13. Juni), den Abend vor dem Frohnleichnamsfeste, sechs Wochen später als der Churfürst, hielt er seinen prachtstrahlenden Einzug in Augsburg. Seine Absicht dabei war unverkennbar; er wollte die evangelischen Reichsstände mit der Forderung, an der Procession des Frohnleichnamsfestes theilzunehmen, überraschen und ihre Einigkeit und Entschiedenheit auf eine gefährliche Probe stellen. Auch war das lästige Warten von Woche zu Woche an sich, noch mehr durch den großen Kostenaufwand, den es verursachte, geeignet, schon im Voraus das geduldige Ausharren der evangelischen Reichsstände bei sich ausspinnenden Verhandlungen zu verleiden. Denn je größer die Zahl der Fürsten und Abgeordneten sammt Gefolge an Reitern ward, die im Laufe dieser Zeit eintrafen, desto theurer ward der Aufenthalt in Augsburg. Churfürst Johann allein brauchte wöchentlich über hundert Gulden für Brod und außerdem zweitausend Gulden.

Aber die Entschiedenheit und Ausdauer der evangelischen Reichsstände war größer, als der Kaiser gehofft hatte; und wie es seit den Tagen Joseph's in der Geschichte des Reiches Gottes schon oft geheißen hatte: „Ihr gedachtet es böse zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen!" so war dies auch jetzt der Fall.

Denn allerdings eilten inzwischen die fürstlichen Gegner der Reformation, Churfürst Joachim I. von Brandenburg, Herzog Georg von Sachsen und Herzog Wilhelm von Baiern zu dem Kaiser nach Innsbruck, und raunten demselben zu, Churfürst Johann spinne verderbliche Pläne. Auch ein unersetzlicher Verlust betraf die Protestanten in dieser Zwischenzeit. Der einzige unter den Rathgebern des Kaisers, welcher wohlwollende Gesinnungen gegen die Protestanten hegte und mit nach Augsburg gebracht haben würde, war sein Kanzler, der ehrwürdige Cardinal Mercurinus Gattinara. Melanchthons Briefe aus Augsburg sind voll des Lobes dieses großen Staatsmanns. So schreibt er, um nur ein Beispiel dafür anzuführen, in dem Briefe an Luther vom 22. Mai über die verschiedenen Meinungen, welche in Ansehung des Verfahrens gegen die Protestanten bei dem Kaiser in Innsbruck um die Oberhand stritten: „Im Rathe

Digitized by Google

des Kaisers stehen zwei Ansichten einander gegenüber. Die eine verlangt, er solle unsre Sache ohne Weiteres durch ein Edict verdammen; nach der andern soll er sie ordnungsmäßig untersuchen und die Gebrechen der Kirche verbessern. Auf dieser letztren Seite soll der Erzkanzler Mercurinus stehen, ein Mann von eben so hohem Ansehen als hoher Mäßigung, von dem man erzählt, er sei trotz seines kranken Körpers dem Kaiser in der Hoffnung gefolgt, daß dann die Angelegenheiten der Kirche so, wie sichs gebühre, geordnet werden würden; zu Gewaltmaßregeln werde er seine Zustimmung nicht geben. Außerdem hat er hinzugefügt: in Worms habe es sich gezeigt, daß Gewaltmaßregeln nicht zum Ziele führten. Denn schon in Worms war er im Gefolge und Rathe des Kaisers." Gerade aber in dem Augenblicke, wo der Kaiser im Begriffe stand, von Innsbruck nach Augsburg aufzubrechen und wo es eines solchen Gamaliel am dringendsten bedurfte, starb Mercurinus am 4. Juni in Innsbruck, und mit seinem Tode gewann der Bischof Waltkirchen von Costnitz zu Ungunsten der Protestanten das Uebergewicht im Rathe des Kaisers, welcher für seine Person versöhnlichen Maßregeln keineswegs abgeneigt war.

Allein viel schwerer als alle jene Nachtheile wog auf der andern Seite der Gewinn, den die lange Abwesenheit des Kaisers den evangelischen Ständen und ihren Theologen, darunter auch Luther, brachte. Sie gewannen Zeit zu Rath und That für unbehinderte und gemeinsame Förderung ihrer heiligen Zwecke. In welchen Beziehungen? wird sogleich aus den Andeutungen dessen erhellen, was in den sechs Wochen seit Ankunft Johann's in Augsburg während der Abwesenheit des Kaisers daselbst geschah. Diese Andeutungen und die theils eingeschalteten theils angefügten Briefe des Churfürsten, Luther's und Melanchthon's werden einander ergänzen und erläutern. Diese Briefe insbesondre werden dazu dienen, uns das Gottvertrauen und die evangelische Gesinnung ihrer Urheber, vor allem wiederum Luther's zu veranschaulichen.

In Betreff der persönlichen Angelegenheiten und der Thätigkeit Luther's ist nur noch im Voraus zu erinnern, daß in diese Zeit der Tod seines Vaters fällt. Er starb in Mansfeld am 29. Mai. Die hierauf bezüglichen Briefe Luther's an Link und Melanchthon vom 5. Juni sind ruhmwürdige Zeugnisse für die kindliche Hochachtung und Liebe, mit welcher der große Reformator auf dem Höhepuncte seines Ruhmes noch immer an seinem Vater hing; sie sind beachtenswerthe Beiträge zur Bestätigung der Thatsache, daß Luther Christ und Mensch im schönsten Sinne des Wortes war.

Derselben Zeit gehört die Vollendung der „Vermahnung an die Geistlichen" an. Am 12. Mai war sie bereits zum Druck nach Wittenberg gesandt; zu Anfang Juni war der Druck beendet;

Digitized by Google

am 11. Juni schickte — nicht der Churfürst, wie de Wette Bd. IV. p. 11 angemerkt hat, sondern nach Seckendorf Bch. II. p. 184 — der Churprinz Johann Friedrich Exemplare nach Innsbruck an den Hofmarschall v. Dolzigk, der sie an wohlgesinnte Männer vertheilen sollte. Eine Zeit lang ward sie öffentlich an der Wohnung des Churfürsten verkauft; später ward auf diesfallsige Beschwerde der Gegner dieser Verkauf untersagt.

Inzwischen litt Luther's Thätigkeit vielfache Störungen durch fast ununterbrochene Kränklichkeit und durch viele, wenn auch zum Theil sehr erfreuliche Besuche. Einer der erfreulichsten war ihm jedenfalls der Besuch Argula's von Grumbach, gebornen von Staufen. Denn Argula war eine der wärmsten Verehrerinnen Luther's, nahm sich bedrängter Anhänger desselben an, schrieb selbst gegen die Universität Ingolstadt und ermahnte mehrere Fürsten zur Beständigkeit in der evangelischen Lehre. Jonas schrieb über sie an Luther den 25. Juni: „Ach Gott, wie viel reicher ist Argula von Staufen, denn alle Bischöfe, die Gott nicht kennen und von ihm wieder nicht erkannt werden."

Auch der Klagen Luther's über das zeitweis anhaltende Schweigen seiner Augsburger Freunde ist hier zu gedenken. Die gespannte Erwartung von Nachrichten aus Augsburg berechtigte ihn zu jenen Klagen; die Ungewißheit ihrer Lage und gehäufte Arbeiten, zumal Melanchthon's, erklärt dieses Schweigen. Ueberdies waren Briefe verloren gegangen und das Versäumte ward möglichst nachgeholt.

Wie anders aber als gewinnreich für die Sache des Evangeliums hätte das sein können, was während der sechs Wochen vor der Ankunft des Kaisers in Augsburg geschah?

Sofort nach seiner Ankunft entsprach Churfürst Johann den Wünschen der evangelisch gesinnten Bevölkerung Augsburgs und ließ zunächst in der Dominikanerkirche durch Agricola, sodann in der Katharinenkirche, öffentlich predigen. Am letztern Orte predigte namentlich am Pfingstfeste, den 5. Juni, der berühmte Urbanus Rhegius, welcher, damals Prediger in Augsburg, in Folge jener Predigt noch während des Reichstags von dem Herzog Ernst von Braunschweig als Generalsuperintendent nach Celle berufen ward. Im Anfange des Reichstags mit Luther in Briefwechsel, verweilte er auf seiner Reise nach Celle einen ganzen Tag bei Luther in Coburg und schrieb hiervon: „Als ich in Sachsen zog, habe ich einen ganzen Tag mit Luthern, dem Manne Gottes in Coburg zugebracht, und ich habe keinen lustigeren Tag in meinem Leben gehabt. Denn Luther ist ein solcher gewaltiger Theologus, als zu keiner Zeit leichtlich gewesen. Ich habe allezeit von Luthern viel gehalten, aber jetzt halte ich noch mehr von ihm; denn ich selbst gegenwärtig gesehen und gehört, was man mit keiner Feder den Abwesenden schreiben kann.

Digitized by Google

Die Bücher zeigen Lutheri Geist an; wenn Du ihn aber selbst gegenwärtig besser ansehen und von göttlichen Sachen aus apostolischem Geiste reden hören wirst, so wirst du sagen: es ist wahr, was man erzählt, Lutherus ist größer, denn daß er von einem Klügling kann und soll beurtheilt werden."

Hierzu kam die baldige Ankunft des Landgrafen Philipp von Hessen. Schon am Dienstag den 3. Mai war sein Kanzler Feige und sein Hofprediger Erhard Schnepf in Augsburg eingetroffen. Donnerstag den 12. Mai ritt er selbst mit 120 Mann zu Pferd ein. Auch er veranstaltete sogleich am 13. Mai einen evangelischen Gottesdienst, indem er seinen Hofprediger Schnepf sogar in der Domkirche predigen ließ; außerdem predigte auf seinen Befehl am Sontage Cantate, den 15. Mai, der Augsburger Prediger Michael Kellner ebenfalls im Dom; später verlegte Philipp diese Predigten in die Ullrichskirche, wo wir zu Pfingsten unter den Zuhörern den treuen Zeugen des Evangeliums, Markgraf Georg von Brandenburg, finden. Die Nürnberger Abgeordneten, Christoph Kreß und Clemens Volkamer, berichteten darüber dem „Herrn Burgermeister und Rath zu Nürnberg" unterm 17. Mai: „Sachsen und Hessen, desgleichen die von Augsburg lassen ihre Prediger täglich hier in den Kirchen mit aller Freundigkeit und unverstört predigen. Dazu kommt sehr viel Volks; und sonderlich prediget Meister Michel, den höret der Landgraf gern."

Bei den Gegnern des Evangeliums freilich erregten jene Predigten großen Anstoß und es währte nicht lange, so waren Nachrichten davon an den Kaiser nach Innsbruck gelangt. In Folge dieser Nachrichten forderte der Kaiser durch den churfürstlichen Gesandten Hans von Dolzigk Einstellung der Predigten; und als Dolzigk diese Zumuthung ablehnte, sandte der Kaiser seine schon genannten Räthe, die Grafen Ruenar und Nassau, mit geheimen Instructionen nach Augsburg, um seine Absichten unmittelbar zu erreichen. Aber umsonst. In einem Schreiben an die kaiserlichen Räthe vom 31. Mai lehnte Churfürst Johann anderweit ihm gemachte Beschuldigungen und Zumuthungen ab und erklärte rücksichtlich der Predigten offen und entschieden:

„Was die Predigten allhie zu unterlassen belangt, bitten J. K. M. Wir mit höchster Demuth, daß J. K. M. uns nicht zwinge, dieselbigen zu verbieten. Denn wir solches mit gutem Gewissen nicht thun können. Weil unsre Prediger nichts anders lehren, denn das schlechte und lautere Evangelium, und wir nicht zulassen wollen, daß sie fremde und unnöthige Disputation mit einmengen. Und würde uns derhalben hoch beschwehrlich sein, so wir Gottes Wort und die offenbare Wahrheit zu lehren verbieten sollten. Zu dem, dieweil alle Menschen in grosser und täglicher Gefahr stehen, wider welche kein anderer Troß noch Hülfe ist, denn Gottes Wort, würde uns auch sonderlich in diesem unserm Alter sehr gefährlich sein, Gottes Wort zu entrathen. Derhalben, als wir Gott den Herrn fürchten und sein Wort hochachten, so bitten wir auch in aller Unterthänigkeit, daß die Predigten nicht verboten wer-

Digitized by Google

den. Unsere Prediger vermahnen auch ja das Volk täglich und fleißig nach den Predigten, Gott anzurufen und zu bitten für die Wohlfahrt der ganzen Christenheit, und insbesondere daß seine Allmacht J. K. M. als der Obrigkeit von Gott verordnet auch Churfürsten, Fürsten und Ständen des Reichs Gnad verleihe in diesen gefährlichen Zeiten, damit alle geistliche und weltliche Sachen, auf diesem Reichstag also tractiret und berathschlaget werden, daß die Ehre Gottes vermehret und gemeiner Fried und Einigkeit gestiftet werden. So unterrichten sie auch das Volk getreulich und fleißig wieder die Irrthümer und falsche Lehre von den Sacramenten in dieser Stadt ausgesprengt. Und wäre derwegen auch beschwerlich und schädlich, die Predigten nieder zu legen, weil man vermerket, daß etliche Leute durch bessern Unterricht zu rechtem Verstande und auf rechten Weg wieder gebracht werden.

Es können aus diesen Predigten keine neue Disputation oder Gezänk entstehen, weil nichts Neues hie eingeführt, sondern dieselbige Lehre gepredigt wird, so nun viel Jahr her hie und anderswo gelehret ist. Was auch angezogen wird, daß sich etliche daran ärgern, wäre gleichfalls beschwerlich, derhalben die Predigt des heiligen lautern Evangeliums zu verbieten. Denn solche Leute ärgern sich ohne Ursach und Schuld der Prediger und ihrer Lehre, welche sie auch wohl zum wenigsten hören. Es haben unsere Prediger auf den beiden Speyerischen Reichstägen öffentlich geprediget, und ist daraus kein Verlust oder Tumult entstanden, niemand ist dadurch ärger worden, ist auch kein einiges Wörtlein eines Predigers gehöret worden, das aufrührisch oder lästerlich, oder sonst unchristlich und wider die catholische Lehre gewesen.

So wolle J. K. M. auch dies gnädig bedenken, wie viel großer Aergerniß die Abschaffung der Predigten geben würde. Denn dieweil das kayserliche Ausschreiben von diesem Reichstag christlich, und ohne Zweifel mit wohlbedachtem Rath also gestellet, und allenthalben in die ganze Welt ausgebreitet ist, daß eines jeden Opinion und Meinung allhie gehöret, und die Zwietracht hingeleget und zu einer einigen christlichen Wahrheit gebracht sollte werden. Nun aber sobald unsre Predigten abbestellet würden, könnten hiedurch vieler Leute Gewissen verwirret, und die Sache dahin gedeutet werden, als wollte J. K. M. unsre Lehre unerkannt und ungeurtheilt schon verdammen und vertilgen."

Auf diese Erklärung gestützt, wurden also die Predigten vor der Hand fortgesetzt. Da aber, der Sachlage und einlaufenden Mittheilungen zufolge, bei der Ankunft des Kaisers in Augsburg ein förmliches Predigtverbot zu erwarten war, so ließ sich der Churfürst nicht nur von seinen Theologen und Räthen in Augsburg, sondern auch von Luther in Coburg Gutachten über die Frage stellen, ob man aus Unterthanspflicht verpflichtet sei, einem solchen Verbote zu gehorchen, oder aus Gewissensgründen berechtigt sei, den Gehorsam zu verweigern. Das juristische Bedenken, wahrscheinlich vom Kanzler Brück verfaßt, erklärte sich mit Entschiedenheit für Fortsetzung der Predigten auch im Falle eines Verbots. Die Theologen, an ihrer Spitze Melanchthon, sahen in dem Kaiser den weltlichen Herrn der Reichsstadt und waren der

Digitized by Google

Meinung, man müsse demselben zwar Vorstellungen machen, aber sich selbst dann seinem Willen unterwerfen, wenn er die Predigten nicht blos in den Kirchen, sondern auch in den Herbergen verbiete. Auch Luther, von dem Churfürsten schon in einem Schreiben vom 11. Mai um seine Ansicht befragt, stimmte dem bei, indem er dem Churfürsten am 15. Mai antwortete: „Auf die Frage, wo Kayf. Majest. begehren würde, daß E. K. G. sollten mit Predigen stille halten lassen, ist nach, wie vormals, meine Meinung, daß der Kaiser ist unser Herr, die Stadt und Alles ist sein, gleichwie man E K. F. G. zu Torgau nicht sollte widerstreben, wo sie begehrten oder schafften, als in ihrer Stadt, daß man dies oder das lassen sollte. Wohl möcht ich, wo es seyn wollte, gerne sehen, daß man mit guten füglichen Worten und Weise Kayf. Maj. Begier und Vornehmen könnte wenden mit Demuth, daß S. K. M. nicht so unverhört das Predigen verböte, sondern ließe doch zuvor Jemand zuhören, wie man predigte. Es sollte ja K. M. nicht die lautere klare Schrift zu predigen verbieten, weil man doch sonst nicht aufrührisch noch schwärmerisch predige. Will das nicht helfen, so muß man lassen Gewalt für Recht gehen Wir haben das Unsere gethan und sind entschuldigt. Solches habe ich E. K. F. G. auf diese Frage wissen unterthäniglich zu antworten. Der barmherzige Gott sey mit E. K. F. G. durch seinen heiligen, tröstlichen Geist."

In gleicher Weise fiel das theologische Gutachten über eine zweite Frage aus, auf deren Beantwortung sich zu rüsten für gut gehalten wurde. Es war die Frage wegen des Fleischessens an Fasttagen. Als gleichgültig für das Gewissen glaubte man auch hier nachgeben zu dürfen. Mit derselben Einhelligkeit hingegen verwarfen auf der andern Seite die Gottesgelehrten unter Berufung auf die Schrift die zu erwartende Forderung an die evangelischen Stände, der Frohnleichnamsprocession beizuwohnen. Gewiß, lauter Maßregeln und Gegenstände der Erörterung von so tief greifender Bedeutung, daß die längere Abwesenheit des Kaisers schon darum von großem Vortheil war.

Dasselbe gilt von den Verhandlungen, die im Interesse der für das Bekenntniß unentbehrlichen Einigkeit Seiten der wittenbergischen Theologen und Luther's mit dem Landgrafen Philipp in dieser Zwischenzeit gepflogen werden konnten. Es ist bekannt, daß sich Philipp in Ansehung der Abendmahlslehre auf Seiten Zwingli's neigte, und daß er, eine Vereinigung der Lutheraner mit den „Sacramentirern", wie Luther die schweizerischen Gottesgelehrten zu nennen pflegte, herbeizuführen, eifrig bemüht war. Das von dem Landgrafen veranstaltete Religionsgespräch zu Marburg i. J. 1529 hatte diesen Zweck gehabt, aber nicht erreicht. Auch nach Augsburg brachte er diese Bestrebungen mit und suchte dieselben seinerseits eben so geltend zu machen, wie Churfürst Johann im festen Glauben an die alleinige Wahrheit der Abendmahlslehre Luther's ihnen abgeneigt war. Wie nahe lag also und wie groß war die Gefahr des Zwiespalts in dem Augenblicke, wo es

Digitized by Google

galt, durch Einigkeit einem mächtigen Gegner die Wage zu halten. Demgemäß forderte Melanchthon am 22. Mai zunächst Luther'n auf, an den Landgrafen zu schreiben, um ihn im rechten Glauben zu befestigen und vor der Gemeinschaft mit den Schweizern zu warnen. Allein noch ehe Melanchthon's Brief an Luther geschrieben und in Luther's Händen war, hatte dieser aus eignem Antriebe — nicht, wie Cölestin sagt, am 22., sondern — Freitag den 20. Mai an den Landgrafen geschrieben. Der uns glücklicherweise aufbehaltene Brief lautet so:

„Durchleuchtiger, hochgeborner Fürst, gnädiger Herr! Wiewohl ich tröstlicher Zuversicht hoffe, daß unser lieber Herr Christus bei E. F. G. im rechten, reinen Glauben wohne und sonderlich die Sacramentlehre fest in E. F. G. Herzen erhalte, daß meinethalben ohne Noth wäre, E. F. G. davon zu schreiben. Weil ich aber vernommen, auch von mir selbst wohl denken kann, daß unser Widertheil gar fleißig und unruhig sind mit Anregen und Bemühen, damit sie E. F. G. zu ihrem Haufen ziehen möchten, und obschon ihr Anregen und Anklopfen E. F. G. unschädlich seyn mag, so weiß ich doch wohl, welch ein gewaltiger Tausendkünstler der böse Geist ist, mit allerlei listigen Gedanken einzugeben, und wo er ja nicht mit Gewalt oder List gewinnen kann, doch zuletzt mit seinem unabläßigen Anhalten einen müde machen kann und also übertäuben. Und wenn das Alles nicht wäre, als freilich nicht gar mag nichts seyn, so ist doch da Gottes Gebot, das uns gebeut, Eines für das Andere zu sorgen und zu beten, Eines das Andre zu trösten, warnen, vermahnen, besuchen, stärken und kurz mit Hülf und Rath beistehen, als wir's wollen von Gott und Menschen haben.

Dem Gebot nach will ich mich mit gutem Gewissen wohl rühmen, daß ich zum wenigsten der Fürnehmsten ja einer bin, der für E. F. G. herzlich sorget und bittet, mit hoher Begierde Gott, den Vater aller Gnaden, anrufend, daß er wollte E. F. G. als mitten unter den Wölfen, auch ohne Zweifel nicht gar frei von bösen Geistern, sonderlich in diesen wüsten, gefährlichen Zeiten, barmherziglich erhalten in seinem Erkenntniß und reinem Wort; dazu behüten vor allem bösen Werk, sondern seinen Geist senden und E. F. G. zu seinem angenehmen Werkzeug zu bereiten, dadurch er viel und großen Nutz und Frommen zu Lob und Ehre seines Worts ausrichte, als denn durch E. F. G. viel Nutz und Guts geschehen kann vielen betrübten, verlassenen, irrigen Seelen. Amen.

Neben solchem Gebet komme ich auch nun hie mit meinem Vermahnen und Warnen unterthäniger guter Meinung und bitte E. F. G. treulich und herzlich, sie wollten mirs gnädiglich zu gut halten, denn ich es ja schuldig bin und herzlich meine, auf daß E. F. G. sich die süßen, guten Worte des Widertheils nicht bewegen lassen oder vielmehr der listigen Einfälle und Gedanken des Teufels, welche St. Paulus Eph. 6 (V.) 16 feurige Pfeile nennet, sich nicht annehmen. Denn E. F. G. haben dagegen gute Waffen und Rüstung, nämlich das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes. Dazu ist's gefährlich, eine solche neue Lehre wider so hellen offenbarlichen Text und klare Worte Christi anzunehmen, und solchen alten Glauben, bisher vom Anfang in der ganzen Christenheit gehalten, lassen fahren um solcher geringen Sprüch und Gedanken

Digitized by Google

wollen, so sie bisher aufgebracht haben, welche doch fürwahr keinem Gewissen mögen genugthun wider solche helle Worte Christi.

Und weiß fürwahr, daß die Widersacher ihr eigen Gewissen selbst nicht damit stillen können, und glaube sicher, wäre das Bier wieder im Fasse, sie ließens jetzt wohl anstehen, wie ich an ihnen zu Marburg nicht einmal gröblich genug gemerket. Aber weil sie ins Nein kommen sind, können und wollen sie nicht zurück. So hörten E. F. G. selbst über das dazumal, daß ihre zwei besten Stücke stunden darauf, weil das Sacrament ein Sacrament oder Zeichen wäre, könnte es nicht der Leib Christi selbst seyn, wie Oekolampad fürgab und weil der Leib müßte Raum haben, so könnte Christi Leib nicht da seyn, wie Zwinglius wollte; welches doch ja ganz faule und lose Gründe sind, auch bei den Papisten und Sophisten spöttisch zu hören. Und lieber Gott, wie manchen Spruch der Schrift haben sie geführet, darin sie öffentlich ergriffen sind, daß sie geirret und gefehlet haben und nun auch müssen fahren lassen. Welches ja genugsam anzeigt, daß nicht guter Grund da ist, sondern bloßer eigener Wahn. Zudem wissen E. F. G, wie sie nicht bei diesem Irrthum blieben sind, sondern von der Taufe, Kindertaufe, Erbsünde, der Sacramente Brauch, äußerlich Wort, ungeschickt Ding gelehret und doch so unbeständig drinnen, daß sie zu Marburg (wie E. F. G. weiß) alles uns nachgaben und anders redeten.

Solches und anders vielmehr müssen sich theilhaftig machen Alle, die sich ihres Glaubens annehmen. Ich will schweigen, wie unfreundlich sie mit uns jetzt fahren, nehmen den Carlstadt zu sich, glauben allen den greiflichen Lügen, so der elende Mensch wider uns erdichtet, und muß wohlgethan seyn, vertheidigen ihn, Gott weiß wie lange. Nun sollte mir's ja im Grunde meines Herzens leid seyn, daß E. F. G. sich sollte theilhaftig machen aller solcher ihrer ungegründeter Sachen, losen Dünkel und ungeschickten falschen Reden und Thaten, sintemal E. F. G. sonst gnug zu schaffen und zu tragen haben, ihres eigenen Amtes halben, beide für Gott und den Unterthanen, daß solche fremde und unbeständige Sache E. F. G. auch nicht noth ist zu bemühen, und dazu Vielen ein groß Aergerniß, auch hinnach zu fallen und den jetzt Gefallenen eine große Stärke und Verstockung geben würde, welche hernach nimmermehr wieder zu bringen wären, wenn die Sache zurecht käme und E. F. G. einen ewigen Stift und Seufzen im Gewissen lassen würde, als die solches Falls und Verstockung Ursache gewesen wäre, da Gott für sey.

Ach Herr Gott! Es ist nicht Scherz noch Schimpf, Neues zu lehren; es muß fürwahr hie nicht Dünkel, noch eigen Wahn und ungewisse Sprüche thun; es müssen helle, gewaltige Texte da seyn, welche sie bisher nicht aufgebracht. Fürwahr, ich hab so große Plag und Fahr erlitten über meiner Lehre, ich wollte ja nicht gern so saure Arbeit umsonst gethan haben und noch thun; darum wollt' ich wahrlich weder aus Haß noch Hochmuth ihnen widerstehen, sondern ihre Lehre längst haben angenommen, das weiß Gott, mein Herr, wo sie derselbigen könnten Grund anzeigen: auf das aber, darauf sie stehen, kann ich mein Gewissen nicht setzen.

So hoffe ich ja, Christus unser Herr hab durch mich armes Werkzeuge

Digitized by Google

auch nicht wenig gethan, daß sie mich ja nicht können achten, als der gegen ihr Thun nichts sey gewesen.

Hiemit will ich E. F. G. unserm lieben Herrn Gotte befehlen. E. F. G. sehen (hoff' ich), daß ich's herzlich und treulich meine. Gott, der Vater aller armen, elenden Seelen, gebe uns allen seine Gnade und erleuchte uns mit seiner Wahrheit. Dem sey Lob, Ehr' und Dank in Ewigkeit, Amen. Aus der Einöde den 20. May 1530. E. F. G. unterthäniger Martin Luther."

Indeß, Landgraf Philipp ließ sich durch diese wohlgemeinte Ermahnung nicht bestimmen, anders zu handeln, als bisher. Luther selbst freilich meinte in mehreren seiner nachmaligen Briefe, er habe dem Landgrafen nicht stark genug in's Gewissen geredet. Allein Philipp war — wie Marheineke über die Stellung des Landgrafen zu diesen Bewerbungen um seine Feindschaft wider Zwingli urtheilt — „fast der einzige hochherzige Fürst unter allen Fürsten, Staatsleuten und Gottesgelehrten, der die eingerissene Spaltung nicht für groß und wesentlich genug ansah, um sich deshalb nicht als Brüder zu lieben und auf's innigste zu verbinden." Wie eindringlich also auch Luther zu ihm gesprochen hatte, so setzte Philipp dennoch seine Unionsbemühungen fort, und verblieb auch dann bei seiner Ansicht, als ihn Melanchthon in Verbindung mit einem der einflußreichsten Anhänger Luther's, dem Reichstagsabgeordneten von Schwäbisch Hall, Johannes Brenz, in einem Schreiben vom 11. Juni von der Schriftwidrigkeit dieser Bemühungen zu überzeugen suchte. „Ich bitte euch, schrieb der Landgraf ihnen am Schlusse seiner aus der Schrift und der Geschichte begründeten Erwiderung, um der Ehre Gottes Willen und um aller Gläubigen willen, auch dem gemeinen Nutz zu gut, ist's möglich, machet einen freundlichen, brüderlichen Frieden mit denen, die man Zwinglisch nennet, und bedenket, wie gar freundlich der Apostel und viel der Alten mit einander und wider die Fremden gehandelt haben. Denn ihr wisset ja wohl, daß der Glaube nicht gezwungen sein will und daß man erst die Herzen gewinnen muß. Sonst helfen keine äußerlichen Gebote. Denn Gebot und Zwang thun es nicht, sondern Unterweisung." Hegte aber trotzdem Luther späterhin günstigere Meinung von dem Landgrafen und sprach er sich am 20. Juni in einem Schreiben an Erhard Schnepf, den Hofprediger Philipp's, wenigstens dahin aus: „Ich für meine Person kann weder Hoffnung noch Mißtrauen in den Glauben jenes Fürsten setzen", so trug dazu gewiß nicht wenig die Mittheilung bei, welche ihm Urbanus Rhegius in einem Briefe vom 21. Mai gemacht hatte. Denn derselbe schrieb: „Der Fürst von Hessen hat mich neulich zu Tisch geladen. Er ist ein Jüngling von gewaltigem Geiste und der heiligen Schrift weit über seinen Stand beflissen. Ueber den ganzen Inhalt des Evangeliums habe ich lange und viel mit ihm verhandelt, zwei volle Stunden aber über das Sacrament des Leibes und Blutes. Er selbst führte die unzähligen Beweise der Sacramentirer an, deren Widerlegung er von mir hören wollte, und unter dem Beistande Gottes habe ich so darüber gesprochen, daß es mir nicht schwer gewesen ist, seine Meinung

Digitized by Google

zu erkennen. Denn er hält es mit Zwingli, wie er mir selbst bekannt hat, begehrt aber mit brennendem Verlangen die Eintracht seiner Theologen mit den unsrigen, soweit es das Gewissen gestattet; auch habe ich ihm meine Unterstützung allenthalben dabei zugesagt. Vor allem, sagte ich ihm, müsse die Einigkeit in der Liebe erhalten werden; denn das Gesetz der Liebe sei für Alle gegeben. Das Uebrige dir zu erzählen, würde zu weitläufig sein. Ich freue mich nur, daß der Landgraf viel weniger der Zwietracht sich zuneigt, als das Gerücht vor seiner Ankunft ausgesprengt hatte. In Summa: ich hege die Hoffnung von ihm, daß er die guten Rathschläge Melanchthons und Andrer durchaus nicht verachten werde."

Und in der That erfüllte sich auch diese Hoffnung in der wichtigsten Angelegenheit. Denn Landgraf Philipp unterschrieb nachmals die Augsburgische Confession und erwies sich als eine kräftige Stütze in Sachen des Wortes Gottes. Es fragt sich aber kaum, ob die Annäherung von beiden Seiten in solchem Maße statt gefunden haben würde, wenn der Kaiser nicht hätte auf sich warten lassen.

Hiermit hängt zusammen, was wir noch über den allerwichtigsten Gegenstand weiterer Vorbereitung auf die Reichstagsverhandlungen zu erwähnen haben: es ist das auf den „Torgauer Artikeln" beruhende Glaubensbekenntniß, welches dem Kaiser öffentlich vorgetragen und übergeben werden sollte. Schon in Coburg hatte Melanchthon unter Rücksprache mit Luther die Vorrede dazu geschrieben und auf dem Wege nach Augsburg die Artikel selbst überarbeitet. Allein dem gewissenhaften Melanchthon genügte weder diese erste Gestalt seiner „Apologie" oder Schutzschrift, wie er das Bekenntniß oder die „Confession" anfangs nannte, bei weiterer Prüfung, noch auch diejenige Ueberarbeitung derselben, welche der Churfürst am 11. Mai Luther'n zur Prüfung übersandte, obschon Luther selbst in seiner Antwort vom 15. Mai sich damit zufrieden erklärte. „Ich habe — schrieb er dem Churfürsten am 15. Mai — M. Philippsen Apologia überlesen; die gefällt mir fast wohl, und ich weiß nichts daran zu bessern noch zu ändern; würde sich auch nicht schicken; denn ich so sanft und leise nicht treten kann. Christus, unser Herr helfe, daß sie viel und große Frucht schaffe, wie wir hoffen und bitten."

Ungeachtet dieses Beifalls aber fuhr Melanchthon fort, die Confession nach Inhalt und Anordnung in der Weise zu verbessern, wie er dies in seinem Schreiben an Luther vom 22. Mai berichtet. „An der Apologie — heißt es daselbst — bessere ich täglich. Der Artikel von den Gelübden war viel zu dürftig ausgefallen; ich habe ihn daher herausgenommen, und ihn mit einer ausführlicheren Darstellung vertauscht. Jetzt bin ich bei dem Amte der Schlüssel. Ich wünschte, du hättest die Artikel vom Glauben durchgesehen; wenn diese nach deiner Meinung tadellos wären, so würde ich alles Uebrige noch, wie es eben geht, behandeln. Hier und da müssen sie geändert und den Umständen angepaßt werden."

Digitized by Google

Unterlag aber die Confession solchen Verbesserungen bis zum Augenblicke ihrer Uebergabe; hatte, abgesehen von anderweiter Berathungen darüber, nach den Berichten der Nürnberger Gesandten „der alte Kanzler Brück noch hinten und vornen (d. h. an der Vorrede und am Schlusse) daran zu formen"; und erhielt sie nur so die Vollkommenheit, die sie endlich erlangte: so müssen wir es ganz besonders deshalb noch heute dem Kaiser Karl und seinen Berathern Dank wissen, daß sie selbst, durch Verzögerung des Reichstags, zu diesem Geschäfte die erforderliche Zeit gewährten.

So waren denn noch vor der Ankunft des Kaisers in Augsburg die evangelischen Reichsstände nach allen Seiten hin gerüstet, und die übrigen Fürsten und Abgeordneten hatten sich allmählich in Augsburg eingefunden, als der Kaiser mit seinem Bruder, dem König Ferdinand, der Gemahlin desselben, Anna, und der mit Luther persönlich befreundeten Schwester Kaiser Karl's, der verwittweten Königin Maria von Ungarn, endlich Montag den 6. Juni von Innsbruck aufbrach. Auf dem Wege überall mit Empfangsfeierlichkeiten verschiedner Art bewillkommnet, verweilten sie unter glänzenden Festlichkeiten von Freitag den 10. bis Montag den 13. Juni in München, übernachteten am 14. Juni im Kloster Fürstenfeld, und zogen nun Mittwoch den 15. Juni auf Augsburg zu.

Es war desselben Tags Abends nach 7 Uhr, als der damals 30½ Jahr zählende Kaiser Karl, einen weißen Hengst von polnischer Abkunft reitend, mit seinem zahlreichen Gefolge von Fürsten, Prälaten, Vasallen, Edelknaben und Söldnern spanischer, niederländischer, böhmischer und deutscher Nation an der Lechbrücke, eine Stunde vor Augsburg, eintraf. Bis dahin waren ihm die in Augsburg anwesenden Churfürsten, Fürsten und Prälaten sammt ihrem Gefolge entgegengeritten. Auch der päpstliche Legat Campegi begrüßte ihn und sprach über ihn den Segen. Auf solche Weise, dazu von Rath, Bürgern und Clerus der Stadt Augsburg mit allen Ehrenerweisungen daselbst eingeholt, zog der Kaiser, umgeben von allem Glanze weltlicher Majestät und kirchlicher Schutzherrlichkeit, in Augsburg ein, zunächst nach dem Dome, wo ein feierliches Hochamt abgehalten ward, sodann in seine Herberge im bischöflichen Palaste. „Solch Gepränge — heißt es davon — hat gewähret bis um 10 Uhr die Nacht."

Noch an demselben Abend drang der Kaiser in den Churfürsten Johann, den Markgrafen Georg von Brandenburg, den Landgrafen Philipp und den Herzog Ernst von Lüneburg mit der Forderung, die Predigten einzustellen und des andern Tags an der Frohnleichnamsprocession Theil zu nehmen. Ehe wir jedoch

Digitized by Google

hierauf übergehen, haben wir oben angekündigter Maaßen noch eine Anzahl Briefe des Churfürsten, Luther's und Melanchthon's aus dieser Zeit einzuschalten, welche im Allgemeinen dem Hauptzwecke unsrer Schilderung, „Luther in Coburg", dienen. Außer andren interessanten Einzelheiten lernen wir aus ihnen im Besondern die lebhafte Theilnahme des Churfürsten und Melanchthon's an Luther's Gesundheitszuständen und die Art und Weise kennen, wie Luther diese Theilnahme erwiederte.

Sogleich der erste der hierher gehörigen Briefe beginnt mit solchen Aeußerungen über Luther's Körperleiden.

Melanchthon schreibt ehebaldigst nach seiner Ankunft in Augsburg an Veit Dietrich in Coburg Mittwoch den 4. Mai:

„Meinen Gruß! Du hast mir einen großen Gefallen erwiesen, daß du mir von des Doctors Befinden und andern Dingen Nachricht gegeben hast. Durch nichts so sehr als durch solche Briefe kannst du mir beweisen, wie sehr du mich schätzest. Daher bitte ich dich, daß du lieber täglich schreibst. Du brauchst die Briefe nur an Camerar, Osiander oder Link nach Nürnberg zu schicken; diese werden sie an uns befördern.

Wegen des Doctors Bein und Schlaflosigkeit bin ich sehr besorgt. Du wirst darauf bedacht sein müssen, durch Erzählungen und andre Mittel dahin zu wirken, daß er mit möglichst wenig beschäftigter Seele sich schlafen legt, obschon ich weiß, daß seine Gemüthsbewegungen durch menschliche Künste nicht beseitigt werden können. Wir werden daher zum Gebet unsre Zuflucht nehmen. Unsrerseits befindet sich Alles wohl. —

Dem Doctor kannst du sagen, daß wir ihn um euern Wein beneiden; denn hier müssen wir hungern und dürsten. Wir trinken hier einen Neckarwein, der durchaus kein Nectar ist, sondern so schwach, herb und jung, daß der Kanzler Christian [Baier] sogleich am ersten Tage heftige Leibschmerzen davon bekommen hat. Ich kaufe mir deshalb aus eigenen Mitteln Griechischen Wein, welchen Brück zuweilen mit mir trinkt. Wenn nur aber unser Luther wieder gesund sein wird, so wird Alles gut gehen. Denn auch von dem Reichstage haben wir das Beste zu hoffen. Lebe wohl und gieb mir des Baldigsten wieder Antwort. Wahrscheinlich werde ich in nächster Zeit zu euch kommen, um dem Doctor die Apologie, die dem Kaiser übergeben werden wird, zur Durchsicht zu bringen. Lebe wohl. Am Tage nach Kreuzes Erfindung. Philipp."

Aehnliche Briefe, theils mit dem Wunsche, Nachricht von Luther's Befinden zu haben, theils mit Klagen über die ungünstigen Mittheilungen Dietrich's, sandte Melanchthon zu wiederholten Malen nach Coburg. An Luther selbst aber schrieb er in dem schon oben mehrfach angeführten Briefe vom 22. Mai: „Wegen deiner Gesundheit sind wir Alle, auch der Churfürst, sehr besorgt. Wir bitten daher Gott, daß er dich des Evangeliums wegen erhalte. Auch von dir begehren wir, daß du deine Gesundheit schonst. Doctor Caspar hat dir mit dem Boten

Digitized by Google

des Churfürsten mehrere Arzneien zur Stärkung des Kopfes und Herzens geschickt. Denn er liebt dich höchlich."

Dieselbe Freundschaft mit Luther veranlaßte Melanchthon, an demselben Tage auch an Luther's Gattin Katharina zu schreiben, und Jonas und Agricola legten Zeddel mit anmuthigen Grüßen bei. Brief und Zeddel lauten so:

„Der Ehrbaren, tugendsamen Frau Catharina Lutherin, Doctorin, meiner besondern günstigen Freundin.

Gottes Gnad und alles Guts! Ehrbare, tugendsame Frau Doctorin. Ich füge euch zu wissen, daß wir nun, Gott gebe Gnad, bis gen Augsburg kommen sind, und haben den Herrn Doctor zu Coburg gelassen, wie er ohn Zweifel euch geschrieben hat. Ich hoffe aber in kurz bei ihm zu seyn. Bitt euch, ihr wollet mir schreiben, wie es euch gehet, und wie sich der Hauptmann des Korns halber erzeiget habe. Womit ich euch dienen kann, will ich mit allem Fleiß, wie ich mich schuldig erkenne, solches thun und ausrichten. Beide Canzler grüßen euch, und wünschen alles Gute. Gott bewahre euch. Datum Augsburg, Mittwoche nach Walpurgis.

Herzog Georg von Sachsen soll morgen herein kommen. Der Kaiser ist noch fern, kommet aber. Philippus."

„Liebe Gevatter. Auch wünschte ich euch, Hänschen Luther, und Magdalenchen und Muhme Lenen, viel seliger Zeit. Pusset mir in meinem Namen meinen liebsten Jungen. J. Jonas."

„Ich, Johann Agricola Eißleben, mein es auch gut, mein liebe Frau Doctorin."

Bald nachher, Sonntag Jubilate den 8. Mai, schrieb Luther an Wenceslaus Link in Nürnberg:

— „Sonst lebe ich hier in Ruhe und Herrlichkeit, und habe angefangen die übrigen Propheten zu verdeutschen, unter denen ich mit dem Jeremia bereits fertig bin. Vielleicht gebe ich auch einige Psalmen mit meiner Erklärung heraus, damit ich nur nicht umsonst hie sitze, werde auch künftig öfter an dich schreiben, wenn ich Gelegenheit hiezu habe. Aesopi Fabeln habe ich mir gleichfalls für junge Leute zu übersetzen vorgenommen, den Deutschen zu gut. Also weiß ich schon, womit ich die Zeit zubringen kann. Ich muß zwar gestehen, daß ich gern bei euch gewesen wäre; jedoch was Gott gefällt, lasse ich mir auch gefallen. Auf dieser Reise bin ich freilich nichts nütze, und hätte vielleicht daheim mit Lehren und Unterweisen mehr ausrichten können; ich durfte aber dem Ruf nicht widerstreben.

Neues aus Wittenberg weiß ich nichts, als was D. Pommer schreibt, man fiele zu Lübeck und Lüneburg dem Evangelio stark zu, und es würde dasselbe in diesen Städten fein sanft und treulich geprediget. Gott sei Dank dafür!" —

Digitized by Google

Aus einem Briefe Melanchthon's an Luther von Mittwoch den 11. Mai heben wir nachfolgende Stellen heraus. „Hierbei erhältst du unsre Apologie, obgleich es richtiger eine Confession ist. Denn der Kaiser hat keine Zeit, ausführliche Erörterungen anzuhören. Dennoch habe ich Alles gesagt, was, wie ich glaubte, am meisten theils nütze theils sich zieme. — Herzog Georg und Markgraf Joachim sind zum Kaiser gereist; dort hält man Reichstag über unsre Hälfe. Bitte daher Gott, daß er die Anschläge der Völker zerstreue, welche Krieg wollen. — Es ist nicht zweifelhaft, daß der Kaiser die Predigten der Zwinglianer verbieten werde. Wir muthmaßen daher, daß man werde unter diesem Vorwande auch die unsrigen verbieten, weil Eißleben öffentlich in der Kirche predigt. Was meinst du also? Muß man den Platz räumen, wenn der Kaiser es verlangt, um ohne Tumult auch die Zwinglischen Predigten zu verbieten? Ich für meinen Theil habe geantwortet, man müsse dem Willen des Kaisers nachgeben, da wir in seiner Stadt Gäste sind. Aber unser Alter — (Melanchthon meint darunter entweder den Churfürsten im Gegensatze zu dem Churprinzen oder auch den Kanzler Brück im Gegensatze zu dem jüngeren Kanzler Christian Baier) — macht Schwierigkeiten. Ich bitte dich, deine Meinung hierüber auf einen besondern Zeddel zu schreiben. Du wirst mit deiner Antwort meine Liebe zu dir vermehren."

Welchen Beifall Luther der „Apologie" zollte, und daß er in Ansehung der Predigtfrage dem Melanchthon beipflichtete, ist aus dem Schreiben Luther's an den Churfürsten vom 15. Mai zu ersehen. Wir haben dasselbe schon oben mitgetheilt, wo wir von den vorläufigen Erörterungen des Predigtverbots und der Sorgfalt Melanchthon's in Bearbeitung der Confession berichteten.

An Melanchthon hatte Luther seit dem 29. April (s. oben) lange nicht geschrieben und dessen Brief vom 28. April aus Nürnberg (s. oben) noch nicht beantwortet; Melanchthon hingegen hatte bereits am 4. Mai wieder ein längeres Schreiben mit allerhand Neuigkeiten an Luther'n abgehen lassen. Schon seit dem 8. Mai, wo Luther den ersten empfangen hatte, war er an diese Beantwortung desselben gegangen, aber wieder abgehalten worden. Endlich, am 12. Mai, kam er dazu. Wir theilen dieses werthvolle Antwortschreiben Luther's an Melanchthon von Donnerstag den 12. Mai nachstehend mit.

„Gnade und Friede in dem Herrn. Lieber Herr Philipp! Am achten Mai habe ich zwar angefangen, dir auf deine zu Nürnberg gestellte Zuschrift zu antworten; es ist aber etwas dazwischen gekommen, daß ichs bisher habe aufschieben müssen. Meine Vermahnung an die Geistlichen habe ich längst zu Stande, und solche nach Wittenberg gesendet. Nächst dem habe ich zwei Capitel aus dem Ezechiel vom Gog (Cap. 38 u. 39; de Wette irrig Cap. 28 u. 29) übersetzt, und eine Vorrede dazu gemacht, welche Schrift zugleich mit jener gedruckt wird. So bald ich damit fertig war, nahm ich die Propheten

Digitized by Google

vor die Hand, fing eifrig und hitzig zu arbeiten an und wollte noch vor Pfingsten alle Propheten verdeutscht haben, nebst Aesop und andern; würde es auch haben ins Werk gerichtet, so gut ging die Arbeit von statten. Allein, der äusserliche alte Mensch wurde schwach, und konnte den Eifer des innern und neuen Menschen weder fragen noch ihm folgen. Denn ich fühlte in meinem Haupt ein stark Sausen, den Donnerschlägen nicht unähnlich, und wenn ich nicht plötzlich abgelassen hätte, so würde ich wohl gar in eine Ohnmacht gefallen sein, welche ich binnen zwei Tagen kaum habe verhüten können. Heute ist nun schon der dritte Tag, daß ich keinen Buchstaben habe lesen mögen noch können. Es wills nicht mehr thun, die Jahre treten herzu. Mein Haupt ist nun ein klein Capitel worden, es steht nicht lang an, so wird ein kurzer Abschnitt, und endlich gar ein einzelner Satz draus werden. Derohalben sitze ich jetzo ganz ruhig und müßig da. Doch legt sich allmählich das Brausen in meinem Haupte wieder, nachdem ich mir mit Arzeneimitteln bin zu Hülfe gekommen. Dies ist die Ursach, warum ich euch so langsam habe geantwortet. Den Tag, an dem dein Brief aus Nürnberg ankam, hatte ich eine teuflische Gesandtschaft bei mir. Und zwar war ich eben damals ganz allein, und hatte weder Veiten noch Cyriacum bei mir. Der Satan hat in so weit den Sieg davon getragen, daß er mich aus der Kammer jagte, und nöthigte, unter die Leute zu gehen. Ich kann die Zeit kaum erwarten, zu sehen die große Macht und fast hohe Majestät dieses Geistes.

Doch dies sind unsere Privatsachen; draußen passiren andere Händel, von denen du mir berichtest, Eck fange nebst Bellicano wieder einen Streit an. Was hat man sonst zu thun auf dem Reichstag? Die groben Esel denken und schwatzen so von den wichtigen Sachen unserer Kirchen; aber laß sie darüber zu Grunde gehen. Magister Joachim [Camerarius] hat mir gedörrete Feigen, oder Datteln und Rosinen zugeschickt, und zweimal griechisch an mich geschrieben; ich aber, wenn ich wieder gesund sein werde, will ihm in türkischer Sprache antworten, damit er auch was zu lesen habe, was er nicht versteht. Warum schreibt er an mich griechisch? Das sei der Schluß; ein andermal mehr, damit ich nicht meine Kopfbeschwerung wieder rege mache. Da bete ich für, und du wirst auch beten. Dem Churprinzen hätte ich nach deinem Rath wegen des Landgrafen gern geschrieben, wie auch dem Churfürsten selbst und allen den eurigen; ich will es aber zu anderer Zeit thun. Der Herr sei mit dir. Diß einzige bitte ich noch, dich wohl in acht zu nehmen, daß du nicht, wie ich gethan habe, dir Kopfschmerzen selbst zuziehst. Derohalben will ich sowohl dir, als allen unsern Freunden befehlen, daß ihr bei Leibes Leben euch in den Schranken euerer Gesundheit zu erhalten sucht, daß ihr nicht euer selbst Mörder werdet, und alsdenn vorgebet, Gott hätte es also haben wollen. Mit der Ruhe dienet man Gott auch, und kann ihm auf keine Art besser dienen. Darum will er vor andern den Sabbath so streng von uns gehalten haben. Schlage dieses ja nicht in den Wind. Es ist das lautere Wort Gottes, was ich dir hie schreibe. Den 12. Mai 1530. Martin Luther."

Digitized by Google

Inzwischen dieses Briefwechsels war das jüngstgeborne Söhnchen des Jonas gestorben. Luther, durch seine Frau darüber benachrichtigt, trug zartes Bedenken, dem Jonas unmittelbar die Wittenberger Briefe mit dieser Trauerkunde zu überschicken. Er sendete sie daher zunächst an Melanchthon mit dem Auftrage, den Jonas vorzubereiten, und erst als er annehmen durfte, daß dies geschehen war, schrieb er, der den tiefen Schmerz beim Verluste geliebter Kinder, aber auch den Trost des Glaubens dabei aus eigner Erfahrung kannte, einen Trostbrief an den trauernden Vater. Dies ist der Gegenstand der beiden Schreiben, welche wir hier folgen lassen.

Luther an Melanchthon Sonntag Cantate den 15. Mai 1530. „Dem vortrefflichen Herrn Philipp Melanchthon, dem Knechte und Schüler Christi, seinem Bruder. Gnade und Friede in dem Herrn! Ich habe Auftrag gegeben, mein lieber Philipp, daß dir die beiliegenden Briefe ins Geheim übergeben werden, weil sich ein andrer Weg, mit Jonas zu verkehren, nicht darbot. Du wirst Sorge tragen, daß er möglichst behutsam den Tod seines Kindes erfährt. Frau und Diener schreiben ihm, daß der Knabe nur krank sei, doch mit Worten, die seinen Tod genugsam bezeugen. Die meinige aber meldet mir, daß sie bei dem Tode des Kindes zugegen gewesen sei; er sei an derselben Krankheit gestorben, wie kurz vorher sein kleiner Friedrich. Daß das Kind schwächlich sei, habe sie schon bei seiner Geburt und aus den Leiden seiner Mutter vor der Geburt ersehen. Ich selbst wollte ihm nicht schreiben, um seine Traurigkeit nicht zu vermehren. Vor der Hand will ich thun, als wüßte ich nichts, und zu andrer Zeit an ihn schreiben. Von allen Seiten werden wir bedrängt, und dennoch laß uns nicht verzagen. Vielleicht ist das für uns die Stunde des Weibes im Evangelium, welche Traurigkeit hat, wenn sie gebiert; aber wir werden uns freuen, wenn der Mensch zur Welt geboren ist. Wenn mein Wort wahr ist, was selbst das Wüthen und die Tollheit der Feinde genug bestätigt, so ist unsrer Sache geholfen. Wir haben gesiegt und vor seinem Angesichte wird unsre Sache, Gebet und Hoffnung als ein wahrhaftig Wort stark sein. Du aber tröste inzwischen den Menschen, welcher von der Welt so gepeinigt wird, damit jener Freude und wir Traurigkeit haben. Der Herr sei mit dir! Den 15. Mai 1530. Martin Luther."

Luther an Justus Jonas Donnerstag d. 19. Mai 1530. „Gnade und Friede im heiligen Geist, die höher sind denn alle Vernunft, schenke euch Christus, Amen. Ich bin ein verdrüßlicher und ungelegener Tröster; welches geschiehet, weil mir es auch an frischen Gedanken und lieblichen Bewegungen des Gemüths fehlet, wie ich wohl wünschte und es dir noth wäre. Aber es trifft mich auch Wind und Hitze, daß ich wie dieses unser dürres und durstiges Land bin. Siehe du aber zu, daß du in Christo stark werdest, dessen Werk und Kunst, ja ganzes Reich ist, daß die Kraft und der Sieg in unsrer Schwachheit wachse. Die Gottlosen freuen sich, sind sicher, schnauben mit Drohen und Morden, wir aber wollen leiden und traurig sein. Das muß alles so gehen, daß die Schrift auch an unserm Leibe erfüllet werde; denn wenn die nicht erfüllet wird, so ist es aus mit uns; wenn sie aber er-

Digitized by Google

fället wird, so werden wir leben. Du leidest nicht allein, sondern hast Genossen, die auch vom Leiden matt sind und seufzen: Wir werden geachtet als Schlachtschafe. Ists doch eitel Leiden, eins über das andre: weil der nicht schläft noch ruhet, der uns hasset und verfolget. Hernach hast du viele und große Gaben, die wider dies einige Uebel dienen, wenn du's nur bedenkst und unter denselben die, welche die Schrift für die höchste preiset, und saget: Es ist eine Gnade über alle Gnade um ein schamhaftig Weib, und eine keusche Seele kann man nicht genug schätzen. Ingleichen: Wer ein fleißig Weib findet, die ist besser als Edelgestein ꝛc. Du würdest auch selbst nicht, wie der reiche Schlemmer, immer in Wohlleben sein wollen, daß du in keinem Stück den Brüdern Christi gleich wärest, die durch viel Trübsale das Reich Gottes mit Gewalt gewinnen. Darum bitte ich dich, daß du diese Zucht des Vaters willig auf dich nehmest. Denn es ist eine Zeit, fröhlich, und eine Zeit, traurig zu sein. Das eine nehmen wir gern an; so muß man das andre auch nicht von sich stoßen. Der Herr Jesus, der dein Söhnlein zu sich genommen hat, und es besser versorgen wird, als du, der tröste und stärke dich. Amen. Aus dem Reich der Dohlen, den 19. May 1530. Martin Luther."

In ähnlicher Weise tröstete Luther am 5. Juni seinen Freund Link in Nürnberg über den Verlust eines Töchterchens.

Auch der Churfürst nahm einen herzlichen Antheil an Luther's Befinden (s. dazu oben Melanchthon's Brief vom 22. Mai). Er schrieb ihm daher bald nach seiner Ankunft in Augsburg:

„Lieber ehrwürdiger Doctor, nehmt allda vorlieb, laßt euch die Weil nicht lang seyn. Wegen Gesundheit eures Leibes sind wir alle hoch bekümmert, bitten Gott, er wolle euch lang erhalten um seines lieben Worts willen; ja, euch selbst ermahnen wir, wollet eurer Gesundheit ja wohl pflegen. D. Caspar, unser Arzt, schicket euch Arzney mit diesem Boten, das Haupt und Herz damit zu stärken; denn er ist euer treuer Freund. Und wir auch bleiben euch zu allen Gnaden wohl geneigt ꝛc."

Luther fand hierin Veranlassung, an seinen churfürstlichen Herrn nicht blos ein Dankſagungs-, sondern zugleich ein Ermuthigungsschreiben in den Anfechtungen der Zeit zu richten. Zunächst also hier dieses Dank- und Ermuthigungsschreiben Luther's, sodann die Antwort des Churfürsten darauf.

Luther an Churfürst Johann von Freitag d. 20. Mai 1530. „Gnade und Friede in Christo, unserm Herrn und Heiland, Amen! Durchleuchtigster, hochgeborner Fürst, gnädigster Herr! Ich habe nun lang verzogen mit Antwort auf E. K. F. G. erstes Schreiben aus Augsburg, an mich gnädiglich gethan, mit Anzeigung neuer Zeitung, und Vermahnung, daß ich mir die Zeit an diesem Ort nicht soll lassen lang sein ꝛc. Und ist fürwahr ohne Noth, daß E. K. F. G. so gnädiglich an mich denken und sorgen: denn wir sollen an E. K. F. G. denken, sorgen und bitten; wie wir denn auch wahrlich und treulich thun. Die Zeit ist mir fürwahr nicht lang,

Digitized by Google

wir leben als die Herren, und ſind mir dieſe Wochen daher alſo verlaufen, daß mich's kaum drei Tage dünket. Aber E. K. F. G. iſt und muß jetzt ſein an einem langweiligen Ort; da helfe unſer lieber Vater im Himmel, daß E. K. F. G. Herz feſt und geduldig bleibe in ſeiner Gnade, die er uns ſo reichlich erzeiget.

Denn aufs erſte, ſo iſt ja das gewiß, daß E. K. F. G. ſolche Mühe, Koſt, Gefahr und lange Weil, lauterlich um Gottes willen tragen muß, ſintemal alle wüthige Fürſten und Feinde keine andere Schuld zu E. K. F. G. haben, denn das reine, zarte, lebendige Wort Gottes, ſonſt müſſen ſie E. K. F. G. ja einen unſchuldigen, ſtillen, frommen, treuen Fürſten bekennen.

Weil denn das gewiß iſt, ſo iſt's ja ein großes Zeichen, daß Gott E. K. F. G. lieb hat, als dem er ſein heiliges Wort ſo reichlich gönnet, und würdig darzu machet, daß ſie um deſſelbigen willen ſolche Schmach und Feindſchaft leiden müſſen, welches je ein tröſtlich Gewiſſen macht. Denn Gott zum Freunde haben, iſt ja tröſtlicher, denn aller Welt Freundſchaft haben. Dagegen ſehen wir, wie Gott die wüthigen und zornigen Fürſten nicht werth achtet, daß ſie ſein Wort kennen oder haben ſollen. Ja, ſie müſſen verblendet und verſtocket daſſelbige läſtern und verfolgen, als die Raſenden und Unſinnigen, welches ſchreckliche Zeichen ſind ſeiner großen Ungnade und Zorns über ſie; deß ſollten ſie wohl billig erſchrecken und troſtlos ſein im Gewiſſen, wie es denn zuletzt auch ergehen muß.

Ueber das, ſo zeiget ſich der barmherzige Gott wohl noch gnädiger, daß er ſein Wort ſo mächtig und fruchtbar in E. K. F. G. Lande machet. Denn freilich E. K. F. G. Lande die allerbeſten und meiſten guten Pfarrer und Prediger haben, als ſonſt kein Land in aller Welt, die ſo treulich und rein lehren und ſo ſchönen Fried helfen halten. Es wächſet jetzt daher die zarte Jugend von Knäblein und Mägdlein, mit dem Catechismo und Schrift ſo wohl zugericht, daß mir's in meinem Herzen ſanft thut, daß ich ſehen mag, wie jetzt junge Knäblein und Mägdlein mehr beten, glauben und reden können von Gott, von Chriſto, denn zu vorhin und noch alle Stifte, Klöſter und Schulen gekonnt haben, und noch können.

Es iſt fürwahr ſolches junges Volk in E. K. F. G. Land ein ſchönes Paradies, desgleichen auch in aller Welt nicht iſt. Und ſolches alles bauet Gott in E. K. F. G. Schooß, zum Wahrzeichen, daß er E. K. F. G. gnädig und günſtig iſt. Als ſollte er ſagen: Wohlan, lieber Herzog Hanns, da befehle ich dir meinen edelſten Schatz, mein luſtiges Paradies, du ſollſt Vater über ſie ſein. Denn unter deinem Schutz und Regiment will ich ſie haben, und dir die Ehre thun, daß du mein Gärtner und Pfleger ſollſt ſein. Solches iſt je gewißlich wahr. Denn Gott der Herr, der E. K. F. G. zu dieſes Landes Vater und Helfer geſetzt hat, der nähret ſie alle durch E. K. F. G. Amt und Dienſte, und müſſen alle E. K. F. G. Brod eſſen. Das iſt doch nicht anders, denn als wäre Gott ſelbſt E. K. F. G. täg-

Digitized by Google

licher Gast und Mündlein, weil sein Wort und seine Kinder, so sein Wort haben, E. K. F. G. tägliche Gäste und Mündlein sind. — Weil denn Gott so reichlich in E. K. F. G. Land wohnet, daß er sein Wort so gnädiglich walten läßt, daß dadurch E. K. F. G. Amt, Güter und Haabe, alles in einem seligen Brauch und Dienst gehen, und eigentlich alles eitel täglich Almosen und Opfer sind, dem heiligen Wort Gottes zu Ehren darreicht ohn Unterlaß. Dazu E. K. F. G. mit einem friedsamen Herzen begabt, das nicht blutdürstig noch mörderisch ist: So hat fürwahr E. K. F. G. groß Ursach, sich in Gott zu freuen, und an solchen großen Zeichen seiner Gnaden sich zu trösten. Denn es ja eine herrliche große Ehre ist, daß Gott E. K. F. G. dazu erwählet, geweihet und würdig gemacht hat, daß Leib und Gut, Land und Leute, und alles, was E. K. F. G. hat, in solchem schönen Gottesdienst stehet und gehet, daß sein göttlich Wort nicht allein unverfolget, sondern gleich ernähret und erhalten wird. Schadet auch nicht, daß etliche unter uns nicht wohl dran sind; dennoch gehet E. K. F. G. Dienst und Schutz im Werk, das Wort zu erhalten

Zuletzt haben nun E. K. F. G. auch zuvor das treue herzliche Gebet bei allen Christen, sonderlich in E. K. F. G. Landen, und wir wissen, daß unser Gebet recht ist, und die Sache gut; darum wir auch gewiß sind, daß es angenehm und erhöret wird. O das junge Volk wirds thun, das mit seinen unschuldigen Züngelein so herzlich gen Himmel ruft und schreiet, und E. K. F. G. als ihren lieben Vater so treulich dem barmherzigen Gott befehlet. Dagegen wissen wir ja, daß jenes Theil böse Sachen hat, können auch nicht beten, sondern gehen mit klugen Anschlägen um, setzens Alles auf ihre Witz und Macht, wie man für Augen siehet; da stehet es denn auf dem rechten Sande.

Diese meine Schrift wollte E. K. F. G. gnädiglich von mir annehmen; Gott weiß, daß ich die Wahrheit sage, und nicht heuchele: denn mir ist leid, daß der Satan E. K. F. G. Herz möchte bekümmern und betrüben. Ich kenne ihn zum Theil wohl, weiß wohl, wie er mir pflegt mit zu spielen; er ist ein trauriger sauerer Geist, der nicht leiden kann, daß ein Herz fröhlich sei, oder Ruhe habe, sonderlich in Gott; wie viel weniger wird ers leiden können, daß E. K. F. G. gutes Muths sei, als der wohl weiß, wie viel an E. K. F. G. Herz uns allen gelegen; und nicht uns allein, sondern fast der ganzen Welt, ich wollte schier sagen, auch dem Himmel selbst; weil freilich ein groß Theil des Himmelreichs Christi in E. K. F. G. Landen ist durch das heilsame Wort erbauet, ohne Unterlaß; das weiß er, und siehet seinen Unwillen dran. Darum sind wir alle schuldig, E. K. F. G., treulich beizustehen mit Beten, Trösten, Lieben, und womit wir immer können, denn wo E. K. F. G. fröhlich ist, so leben wir: wo sie aber betrübt ist, da sind wir krank.

Aber unser lieber Herr und treuer Heiland, Jesus Christus, den

Digitized by Google

uns der Vater aller Gnaden hat so reichlich offenbaret und geschenket, der wolle E. K. F. G. über alle meine Worte seinen Heiligen Geist, den rechten ewigen Tröster, senden, der E. K. F. G. stets erhalte, stärke und bewahre wider alle giftige feurige Pfeile des sauren, schweren, argen Geistes, Amen, lieber Gott, Amen! Geben am 20. Mai Anno 1530. E. K. F. G. unterthäniger Martin Luther."

Churfürst Johann an Luther Mittwoch d. 1. Juni 1530.

„Unsern Gruß zuvor, Ehrwürdiger und Hochgelehrter, lieber Andächtiger! Wir haben euer nächstes Schreiben empfangen, und die Christliche Ermahnung und Tröstung, so ihr damit an uns gethan, zu gnädigem Gefallen von euch verstanden, soll uns auch, ob Gott will, in diesen großwichtigen Handlungen, durch die Gnade des Allmächtigen, hoch tröstlich sein.

Und wir können euch in geheim auch nicht bergen, daß Kayserl. Majest. eine Instruction an uns hieher gefertiget hat, darinnen wir ihrer Majestät Edicts, auch etlicher andern Sachen halben, fast hoch angezogen. So ist auch (wiewohl gelind,) darinnen von uns begehret worden, daß wirs mit dem Predigen allhie sollen anstehen lassen, bis so lang ihre Kayserliche Majest. hieher kommen, und in den Sachen Ordnung geben würde.

Wir haben aber ihrer Majestät wieder darauf Antwort gegeben, daraus ihre Majestät gnädiglich zu vernehmen haben, daß wir in diese Dinge, wie sie an uns gesonnen, nicht willigen können. Was sich aber weiter darauf zutragen wird, werden wir (wills Gott) vernehmen.

So ist die Rede, Kayserl. Majestät sei zu Innspruck aufgebrochen, ziehe auf München, und werde von dannen nach Pfingsten hieher kommen. Das haben wir euch nicht unangezeigt wollen lassen, und sind euch mit Gnaden geneigt. Datum Augsburg am 1. Juni 1530."

Von seinen Besuchen, seiner bei dem Schweigen der Freunde unbefriedigten Sehnsucht nach Nachrichten von Augsburg und dem Tode seines Vaters redet Luther wiederholt in seinen Briefen an Melanchthon und Link aus der ersten Woche des Juni. Hier Einiges davon.

Luther an Melanchthon Donnerstag den 2. Juni 1530.

„Gnade und Friede in Christo. Gestern ist Hans Reynick von Mannsfeld und Georg Römer, auch heute Argula von Stauffen bei mir gewesen. Ich aber, als ich sahe, daß der Anlauf an diesem Ort gar zu stark ist, habe mir vorgenommen, nach dem Exempel eures Stromers, entweder mich zu stellen, als wäre ich nicht zu Hause, oder auf einen Tag anderswohin zu reisen, damit die Rede gehe, ich hielte mich gar nicht mehr hier auf. Ich bitte dich demnach mehr den eurigen, du wolleſt ins künftige eben so reden und schreiben, damit mich niemand mehr hier suche. Ich schreibe dieses in Jonischer (?) Eil. Denn ich will verborgen bleiben, auch eure Briefe gern geheim halten.

Hier will man uns weiß machen, als ginge der Reichstag gar zurück, und würde wenigstens durch der Bischöffe List und Schalkheit so lange ver-

Digitized by Google

zögert, bis ihr alles verzehret habet, und wieder nach Hause zu ziehen genöthiget seid. Denn man zweifelt, ob der Churfürst von Trier und Pfalz werden auf den Reichstag kommen. So wendet auch der von den Päbstlern eingenommene Kaiser allerhand Ursachen des Verzugs vor, daß er nicht nach Augsburg komme. Das scheint mir sehr bedenklich zu seyn. Allein, der Bote eilet. Gehabe dich wohl in Christo. Den 2. Juni Anno 1530. Martin Luther."

Luther an Melanchthon am Pfingstsonntage den 5. Juni 1530. „Gnade und Friede in Christo! Mein lieber Philipp! In meinem letzten Briefe habe ich geschrieben, wie unlieb es mir ist, daß ihr einen Boten leer hierher zurückgehen laßt, da ihr doch so viele und fast alle tüchtige Schreiber seid. Nun laßt ihr gar einen zweiten Boten, den Fuhrmann des Coburger Wildprets, ohne Nachrichten zurückkommen! Ich kann gar nicht genug bedenken, ob ihr so nachläßig seid, oder unwillig, da ihr doch wißt, daß ich in dieser Einöde, wie in einem ausgetrockneten Lande, nach Briefen von euch dürste, um aus ihnen Alles zu erfahren, was euch begegnet. Gehört haben wir allerdings, der Kaiser habe den Augsburgern befohlen, die von ihnen angeworbenen Söldner zu entlassen und die Ketten aus den Straßen wieder wegzuschaffen. (Die Augsburger hatten für den Fall eines Straßenkampfs nach der Weise ihrer Zeit für Versperrung der Straßen mit Ketten Sorge getragen, aber diese Vorkehrung wieder beseitigen müssen. Auch hatte der Kaiser neue Söldner anwerben lassen und dieselben zu seiner Bewachung in Eid genommen.) — Heute hat mir Hans Reynick geschrieben, daß mein herzliebster Vater Hans Luther der Aeltere am Sonntag Exaudi (29. Mai) um ein Uhr Morgens aus diesem Leben abgeschieden sei. Dieser Todesfall hat mich allerdings in tiefe Trauer versetzt. Denn ich denke nicht nur an die Bande der Natur, sondern auch an die süßeste Liebe, weil mir durch ihn mein Schöpfer gegeben hat, was ich bin und habe; und obgleich es mich tröstet, daß Hans Reynick mir schreibt, er sei im festen Glauben an Christum sanft entschlafen, so hat doch der Schmerz über seinen Heimgang und die Erinnerung an den beglückenden Umgang mit ihm meine Seele so tief erschüttert, daß ich kaum jemals den Tod so verachtet habe. Aber von dem Angesichte der Gottlosen wird der Gerechte hinweggenommen und kommt zur Ruhe; so oft nämlich sterben wir im Leben, ehe wir einmal wirklich sterben. Nun trete ich die Erbschaft des Namens darin an, daß ich nun beinahe Luther der Aeltere in meiner Familie werde. Auch fällt mir nun nicht blos das Schicksal, sondern das Recht, ihm ins Reich Christi nachzufolgen, zu, was uns Allen gütig der schenken mag, um des willen wir mehr Trübsal leiden als alle Menschen, und der ganzen Welt Schmach sind. Zu betrübt schreibe ich daher nicht weiter, weil es sich ziemt und das Herz es fordert, daß ich als Sohn einen solchen Vater betrauere, von welchem mich der Vater der Barmherzigkeit empfangen und durch dessen Schweiß er mich ernährt und zu dem gemacht hat, was ich bin, wie wenig es auch sei. Nur des freue ich mich, daß er diese Zeiten erlebt hat, um das Licht der Wahrheit zu sehen. Gott sei gepriesen in allen seinen Thaten und Rathschlüssen in Ewigkeit, Amen.

Digitized by Google

Ein andres Mal mehr. Grüße alle die Unsrigen. Am Pfingstfeste im Jahre 1530. Dein Martin Luther, D."

Luther an Melanchthon von Dienstag den 7. Juni 1530.

„Gnade und Friede in Christo! Ich sehe, daß ihr Alle beschlossen habt, mich durch Stillschweigen zu zerfleischen; daher, um nicht ungerächt hinzusterben, zeige ich euch mit diesem Briefe an, daß ich von nun an im Schweigen mit euch wetteifern werde; und wenn ihr etwa darauf keinen Werth legt, so lobe ich mir meine Wittenberger, welche von Geschäften überhäuft drei Mal schreiben, ehe ihr von Geschäften frei ein Mal schreibt. Wenn ihr sehen wollt, welche Tröstung ich über den Tod meines theuern Vaters erhalten habe, so könnt ihr es aus dem mit folgenden Briefe des Michael Cölius ersehen. Doch hier thue ich der Feder Einhalt, um euch nicht durch meine Schreibereien noch mehr zum Stillschweigen zu veranlassen. Grüße alle die Unsrigen. Die Gnade Gottes sei mit euch! Amen. Den 7. Juni 1530.

Meine Herrin Käthe meldet, daß die Elbe wieder ausgetreten sei, obgleich es noch gar nicht geregnet habe. Das große Wasser ist ein Vorbote großen Unglücks. Lebe wohl. Dein Martin Luther."

Zur Erläuterung bemerken wir, daß der in diesem Briefe genannte Cölius derselbe Eisleben'sche Prediger war, welcher sechszehn Jahre später, am 18. Februar 1546, in Gemeinschaft mit Jonas an Luther's Sterbebette stand und mit Jonas vom Tode Luther's erzählte, es sei an ihm der Spruch Joh. 8 V. 51 wahr geworden: „Wahrlich, ich sage euch, so Jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich."

Auch vervollständigen wir bei dieser Gelegenheit unsre zerstreuten Mittheilungen über die Besuche, welche Luther in Coburg erhielt. Außer Argula von Staufen, Urbanus Rhegius, Hans Reynicke und Georg Romer (?), waren im Laufe der Zeit noch bei ihm: Kaufmann Cyriacus aus Mansfeld, der Sohn seiner Schwester; sein Bruder Jacob; der Mansfelder Rath Caspar Müller; Peter Weller, ein ihm befreundeter Jurist aus Wittenberg; der Saalfeld'sche Superintendent Caspar Aquila, welcher Verwandte in Augsburg besucht hatte und bei seiner Rückreise von Melanchthon einen Brief an Luther mit dem Auftrage übernahm, diesen von dem Stande der Dinge in Augsburg mündlich zu unterrichten; und endlich der berühmte Martin Bucer aus Straßburg. Dieses letztern Besuchs jedoch ist weiter unten noch besonders zu gedenken.

Noch haben wir hier die „Vermahnung an die Geistlichen" zu erwähnen. Sie behandelt, nach einer einleitenden Anrede, in 11 Capiteln 1) den Ablaß, 2) die Confessionalien, 3) die Beichte, 4) die Buße, 5) die Kauf- oder Winkelmesse, 6) den

Digitized by Google

Bann, 7) die Gestalt des Sacraments, 8) den ehelosen Stand der Geistlichen, 9) „die Stücke, so nöthig sind, in der rechten christlichen Kirchen zu handeln, da wir mit umgehen", 10) „die Stücke, so in der gleißenden Kirchen in Uebung und Brauch sind gewest", und 11) die Fasten.

In der Einleitung heißt es: „Wir sehen und hören, wie aller Menschen Herzen auf diesen Reichstag gaffen und warten, mit großer Hoffnung, es solle gut werden. Sollte aber dieser Reichstag (da Gott gnädiglich für sey) ohne Ende zergehen, und nicht etwas redliches ausgerichtet werden und alle Welt nun lange Zeit her mit Reichstägen und Concilis vertröstet und aufgezogen, und alle Hoffnung gefehlet und umsonst gewest, ist zu besorgen, es würde ein Verzweifeln draus kommen, und Jedermann würde des Vertröstens und Harrens allzumüde werden und das vergeblich lange Gaffen Ungeduld und bös Blut machen. Denn es kann und mag länger so nicht stehen, wie es jetzt stehet, sonderlich mit euch selbst und mit euerm Stande und Wesen; das wisset und fühlet ihr besser, denn ich euch sagen kann: so thue ich auch hiemit, was ich thue, euch zum besten, um Friede und Einigkeit willen."

Unter den Confessionalien versteht Luther nach dem kirchlichen Sprachgebrauche „die Butterbriefe, darinnen der Papst verkauft Freiheit Butter, Käse, Milch, Eier zu essen" u. s. w., und setzt hinzu: „Lieber, war dies nicht auch ein lästerlicher Jahrmarkt in der Welt, Alles ums Geld erkaufen? Gerade als hätte Gott solche Stücke alle nicht vorhin durch das Evangelium frei geschenkt oder als hätte es Gott verboten, und sie wären die Riesen, die Gottes Gebot möchten ums Geld verkaufen."

Ueber die Beichte nach römischer Weise spricht er sich dahin aus: „Da sind euere Bücher noch vorhanden, darin ihr die Beichte gesetzt, und gelehret habt. Welche ich für der größesten Plagen eine rechne auf Erden, damit ihr aller Welt Gewissen verwirret, so viel Seelen verzweifeln gemacht, und aller Menschen Glauben an Christo geschwächt und gedämpfet habt. Denn ihr habt uns gar nichts vom Trost der Absolution gesagt, welche das Hauptstück, und das Beste in der Beichte ist, die auch den Glauben und Vertrauen zu Christo stärket; sondern ein Werk habt ihr daraus gemacht, mit Geboten durch Gewalt erzwungen von den unwilligen Herzen, euere Tyrannei zu stärken, und darnach ängsten, martern und geißeln lassen, mit Erzählung aller Sünden, das ist, mit unmöglicher Arbeit Ruhe und Friede des Herzens ewiglich verstöret. Wenn wollt ihr aber solche Seelen alle herwieder bringen, und den (mörderlichen) grundlosen Schaden erstatten? Solche Beichte hat mein Evangelium auch zurechte gebracht, und die blöden Gewissen wieder gestärket, da kein Bischof, Doctor, noch Hochschuln nichts davon gewußt, und jetzt weder Reu noch Leid für solchen Jammer haben."

In dem Capitel von Kauf- und Winkelmessen gedenkt er der Wallfahrten, insonderheit des Unfugs „mit unsers Herrn Rock in Trier", indem er fragt: „Was haben alle lutherischen Neuigkeiten gethan gegen diesen einigen Betrug und Schalkheit?"

Digitized by Google

Nachdem er weiter im Capitel von der Gestalt des Sacraments bewiesen hat, daß die Bischöfe nicht die „Kirche" seien, und sie „zur Besserung in diesem Artikel" ermahnt hat, erklärt er: „Thut ihr's nicht, so wollen wir mit Gottes Gnaden dennoch thun, wie bisher. Und will mehr sagen: Wo es Gott schicket, daß ihr etwas nachlasset auf diesem Reichstage, so wollen wir es nicht der Meinung von euch annehmen, als sei es durch euer Nachlassen nun recht, und bisher unrecht gewesen. Nein, ihr sollt uns viel zu geringe dazu sein, daß in eurem Willkühr und Macht stehen sollte, wenn und wie lange Gott wahrhaftig oder ein Lügner, und wenn und wie lange sein Wort recht oder unrecht sein solle; denn das wäre zu hoch gefahren und nach endechristischer Hoffart euch über Gott und sein Wort erheben, und alle unsere Lehre und Thun widerrufen: sondern wir wollens euch durch Gottes Wort abgezwungen und abgejagt haben."

Am stärksten sind seine Aeußerungen über den ehelosen Stand der Geistlichen. Er verwirft ihn als einen Widerspruch gegen Gottes Wort und als Quelle verderblicher Sittenlosigkeit.

Als „die Stücke, so nöthig sind, in der rechten Christlichen Kirche zu handeln, da wir mit umgehen", werden aufgezählt: „Was Gesetz sei? Was Evangelium? Was Sünde? Was Gnade? Was Geistesgabe? Was die rechte Buße? Wie man recht beichtet? Was der Glaube? Was Vergebung der Sünden? Was die Christliche Freiheit? Was der freie Wille? Was die Liebe? Was das Kreuz? Was die Hoffnung? Was die Taufe? Was die Messe? Was die Kirche? Was die Schlüssel? Was ein Bischof? Was ein Diaconus? Was das Predigtamt? Der rechte Katechismus, als zehen Gebote, Vater Unser, Glauben. Das rechte Gebet. Die Litania. Lesen und Auslegung der Schrift. Was gute Werke sind? Unterricht des Ehestandes, der Kinder, Knechte, Mägde. Die Obrigkeit zu ehren. Kinderschulen. Kranken zu besuchen. Armen und Hospital versorgen. Die Sterbenden berichten."

Im Gegensatz zu diesen Stücken, welche bisher vernachlässigt worden seien, werden als „die Stücke, so in Uebung und Brauch gewest", genannt: „Ablaß, Fegfeuer, Wallfahrt, Butterbriefe, Glockentaufen mit 200 Gevattern an einem Strick, Bilder, Fahnen, Rauchfaß" u. s. w.

Das Schlußwort des Ganzen lautet: „Wir haben nichts Anders gesucht noch begehret, denn den einigen Trost unsrer Seelen, das freie reine Evangelium, also daß wir mit gutem Gewissen rühmen mögen, der Mangel sei an uns nicht gewesen. Aber der Gott des Friedens und des Trostes gebe euch seinen Geist, der euch weise und führe zu aller Wahrheit, durch unsern lieben Herrn Jesum Christum, dem sei Lob und Dank für alle seine unaussprechliche Gnade und Gaben in Ewigkeit! Amen."

Digitized by Google

Unter solcher Arbeit, solchen Erlebnissen und solchem Verkehre also hatte Luther in Coburg die acht Wochen vollbracht, welche seit der Abreise des Churfürsten von Coburg bis zur endlichen Ankunft des Kaisers in Augsburg verflossen waren. Gewiß — für die Spannung, mit welcher Luther den Dingen, die da kommen sollten, entgegensah', eine wahre Ewigkeit. Nur seine ununterbrochene Thätigkeit war, wie wir von ihm selbst gehört haben, das Mittel, sie ihm zu verkürzen.

Digitized by Google

Vierter Abschnitt.

Von dem Einzuge Kaiser Karls in Augsburg bis zu den ersten Verhandlungen der Gegner über die Augsburgische Confession (vom 15. bis zum 30. Juni 1530).

Wie die Ankunft des Churfürsten von Sachsen in Augsburg am 2. Mai das erste Zeichen zum Beginne des großen Schauspiels in Augsburg gewesen war, so rollte mit dem Einzuge des Kaisers der Vorhang auf. Das Vorspiel aber dazu dauerte vom Abend des 15. Juni bis zum 24. Juni, dem Tage vor Verlesung und Uebergabe der Augsburgischen Confession. Besonders wichtig während dieser Zeit waren die Vorgänge vom Abend des 15. bis mit dem 20. Juni.

Als der Kaiser nach dem Hochamte im Dome in der bischöflichen Pfalz angekommen war und die übrigen Begleiter in ihre Herbergen ritten, hielt er den Churfürsten Johann, den Landgrafen Philipp, den Markgrafen Georg von Brandenburg und den Herzog Ernst von Lüneburg zurück und drang, selbst der deutschen Sprache nicht ausreichend mächtig, durch seinen Bruder Ferdinand in sie, die Predigten einzustellen und an der Frohnleichnamsprocession Theil zu nehmen. Eins wie das Andre schlugen sie unter Berufung auf das Wort Gottes und auf die Freiheit seiner Verkündigung mit staunenswerther Entschiedenheit ab. Der wackre Markgraf Georg zumal führte in dieser ernsten Stunde das Wort und hierbei war es, wo er die bekannte Aeußerung that: „Ehe ich mir will das Wort Gottes nehmen lassen und meines Gottes verläugnen, ehe will ich jetzt niederknieen und mir den Kopf lassen abhauen.“ Der Kaiser aber, der aus der Handbewegung des Markgrafen nach dem Halse den Sinn dieser Worte erkannte, entgegnete darauf in seinem niederländischen Dialecte: „Löver Fürst, nit Kop ab, nit Kop ab!“ Gleichen Muth bewies

Digitized by Google

der Landgraf Philipp. Denn der Erklärung Ferdinand's, Kaiserl. Majestät werde das Predigen nicht leiden, trat er sofort mit der Antwort entgegen: „Kaiserl. Majestät sei kein Herr und Meister über die Gewissen.“

So berichteten theils die Nürnberger Gesandten unter Donnerstag dem 16. Juni nach Hause, theils Johannes Brenz drei Tage später an seinen Freund, den Prediger Isenmann in Hall. Umsonst war es, daß der Kaiser Nachts eilf Uhr noch einmal den Churfürsten zu sich entbieten ließ; derselbe entschuldigte sich mit dem Bedürfnisse nach Ruhe. Umsonst auch, daß die evangelischen Fürsten, an Johann's Statt der Churprinz Johann Friedrich, der mit dem Kaiser getroffenen Abrede gemäß andern Morgens sieben Uhr bei dem Kaiser erschienen, dieser drei Stunden lang mit ihnen unterhandelte und sie durch Pfalzgraf Friedrich ermahnen ließ, sie möchten, „gleichwie ihre Vorfahren als fromme christliche Chur- und Fürsten gethan, den Gottesdienst mit Procession vollbringen helfen.“ Auch hierbei redete Markgraf Georg zuerst im Namen seiner Glaubensgenossen; dann noch in seinem Namen. Abermals stützte er sich auf Gottes Wort, berief sich auf seine stete Ergebenheit gegen das Haus Oesterreich und versprach Gehorsam in Allem; nur das Evangelium müsse ihm freigelassen werden. Demgemäß zog zwar die Procession unter vielem Gepränge durch die Straßen nach dem Dom; der Kaiser selbst trug eine brennende Kerze. Aber kein Churfürst von Sachsen ging dabei dem Kaiser mit dem Schwert voraus; keiner der übrigen evangelischen Stände war dabei zu sehen; selbst von den Augsburger Bürgern hatten kaum hundert sich angeschlossen. So hatten sich die Zeiten geändert. Hinsichtlich der Predigten sollten die protestirenden Fürsten ihre Verantwortung schriftlich einreichen.

Dies geschah am nächsten Freitag, dem 17. Juni, „vor dem Morgenessen“ in der Domprobstei. Ihre Weigerung, die Predigten einzustellen, gründeten die Fürsten in ihrer Vertheidigungsschrift darauf, daß ihre Prediger das Evangelium rein und lauter also lehrten, wie es auch von den Vätern, so in der heiligen christlichen Kirche für die glaubwürdigsten gehalten worden, gepredigt worden sei und der Reichstagsabschied zu Nürnberg im Jahre 1523 zugelassen habe.

„Sollte aber, sagten sie weiter, solche Predigt des heiligen Evangelii, als wäre es eine unrechte Lehre, niedergelegt und dasselbige von uns bewilligt werden, wäre es erschrecklich, stünde auch wider Gott den Herrn (der sein heilig Wort nicht will angebunden seyn lassen) als eine Sünde im heiligen Geist nicht zu verantworten. So sind wir auch, als arme, sündige Menschen, solcher Predigt und Verkündigung göttlichen Worts, unser Gewissen zu trösten und Hülfe dadurch bei Gott in allen Nöthen und Obliegen, die uns und einem jeden Menschen täglich begegnen, zu suchen in alle Wege bedürftig. Denn als wenig wir der täglichen Speise des Leibes gerathen mögen, so können oder

Digitized by Google

mögen wir viel weniger ohne Predigt oder Verkündigung göttlichen Worts seyn, nachdem der Mensch nicht allein im Brod, sondern in allem Wort lebet, das da aus dem Munde des Herrn gehet." Auch sollte nach dem kaiserlichen Ausschreiben zu diesem Reichstage die Meinung eines jeden gehört und erwogen, und was man denn bei dem einen oder andern Theil unrecht fände, abgeschafft werden. So lange dies nicht geschehen, könne es ihnen nicht verboten werden, predigen zu lassen, sie könnten sich diesem Befehl auch nicht unterwerfen, weil sie sonst ihre Lehre als unrecht, die ihrer Gegner aber als recht anerkennen würden. Gesetzt, man wollte sagen, die Protestanten hätten Mißbräuche unter ihren Neuerungen, was sich doch nicht beweisen lasse, so würden S. Kayf. Maj. wissen, welche erschreckliche Neuerungen gegen die heilige Schrift und gegen die bewährtesten Kirchenväter in der römischen Kirche, sowohl in den Lehren, als im Wandel und in den Gebräuchen eingeführt und noch täglich hinzugefügt werden, worüber alle Fromme in der Welt schon seit längerer Zeit geklagt und gejammert hätten. Auch sei es Kais. Maj. bekannt, wie viele Mißbräuche auf dem Reichstag zu Worms von den Ständen angezeigt und gerügt worden, die noch bis diese Stunde nebst vielen andern noch wichtigern, fortdauerten. Endlich sei es den Chur- und Fürsten bei den Vorfahren S. Kayf. Maj. nie verboten worden, und selbst von J. K. M. nicht, ihre Prediger vor ihm und wer sie habe hören wollen, öffentlich in den Kirchen predigen zu lassen. Wollten also J. K. M. jetzt das Predigen verbieten, so würde Jedermann glauben, als wollten J. K. M. wider das kaiserl. Ausschreiben die Lehre auf ihren Theilen niederlegen. Man lebe jedoch der tröstlichen Hoffnung, es werde in diesen großwichtigsten Dingen nichts anders, als ordentlich im rechten Glauben und Liebe zur Erforschung der göttlichen, ewigen Wahrheit, und also gehandelt werden, wie im vielberühmten kaiserlichen Ausschreiben zugesichert worden.

„Auf solche übergebene Antwort sind die andern geistlichen und weltlichen Chur- und andern Fürsten denselben ganzen Tag bei Kaiserl. Majest. gewesen und darob gesessen." Da man sich aber nicht einigen konnte, so ward zur Fortsetzung der Verhandlungen mit den Protestanten katholischerseits ein Ausschuß gewählt, der allerdings aus lauter entschiednen Gegnern der evangelischen Predigt bestand. Unbekümmert darum und selbst gegen Abmahnen des Churfürsten ließ Markgraf Georg in der Katharinenkirche seinen Hofprediger Johann Rurer das Wort Gottes an diesem Tage verkündigen. Die Berichte darüber erwähnen ausdrücklich, es sei unter unglaublichem Zulaufe des Volks geschehen.

Sonnabends den 18. Juni einigte man sich dahin, die Predigten von beiden Seiten einzustellen. Der Kaiser allein solle „Macht haben, selbs Prediger zu bestellen, die aber nichts anders, denn das reine lautre Wort predigten."

Digitized by Google

In Folge dessen durchritt an demselben Tage Abends ein kaiserlicher Herold unter Posaunenschall die Straßen und rief: „Höret, höret, höret, was gebeut die röm. kais. Majestät unser allergnädigster Herr, daß kein Prediger allhier zu Augsburg, er sei, wer er wolle, hinfürder mehr predige, außerhalb diejenigen, so ihre Majestät verordnet; bei Vermeidung ihrer Kais. Majestät höchsten Straf und Ungnade!"

An sich freilich war diese Maßregel für die Protestanten nachtheilig. In Vortheil aber kamen sie durch dieselbe insofern, als nun auch den heftigsten unter ihren theologischen Gegnern die Erlaubniß, zu predigen, entzogen ward; zu ihnen gehörten, außer dem bekannten Professor der Theologie in Ingolstadt Dr. Johann Eck: Johann Faber, Hofprediger König Ferdinand's; Johann Cochläus aus Dresden, Hofprediger des Herzog Georg von Sachsen; Dr. Konrad Wimpina, Rupert Elgersma, Wolfgang Rebdörfer und Johann Menfing, sämmtlich Theologen von der Universität zu Frankfurt a. d. Oder, und von Churfürst Joachim I. von Brandenburg mit nach Augsburg gebracht. Auch waren die vom Kaiser bestellten Prediger der Art, daß der Churfürst am 25. Juni an Luther darüber schrieb: „Wir werden berichtet, daß die Prediger, so der Kayser verordnet, gemeiniglich nicht mehr, denn den Text des Evangelii sagen; was sie daneben lehren, sei kindisch und ungeschickt Ding. Also muß unser Herr Gott auf diesem Reichstag stille schweigen. Wissen gleichwohl dem frommen Kayser darinnen nicht gar schuld zu geben, sondern mehr unsern Feinden und den Geistlichen, des Evangelii Abgünstigen."

Johann Brenz aber berichtet darüber am 19. Juni an Isenmann in Hall in einer Nachschrift zu seinem Briefe: „Als ich den obigen Brief schon gesiegelt hatte, eilte ich in die Kirche, zu hören, was der neue Prediger vorbringen würde. Als wir nun aber mit gespitzten Ohren dastanden, hörten wir außer dem bloßen Texte nichts, als daß der Prediger nach seiner Gewohnheit mit der gemeinsamen Fürbitte für die Lebenden und Todten anfing und mit dem allgemeinen Glaubensbekenntnisse schloß. Da hast du einen Prediger, der weder evangelisch noch papistisch ist, sondern ein bloßer Textverleser. Alle lachen darüber, und wirklich ist die Sache sehr lächerlich, wenn man sie mit eignen Augen sieht." Um aber die ganze Weise dieser Gottesdienste zu schildern, setzt Brenz hinzu: „Von der Predigt geht's zum Meßopfer, bei welchem König Ferdinand mit einigen Fürsten zugegen ist; denn der Kaiser pflegt bis 9 oder 10 Uhr zu schlafen, und sein Meßopfer lange nach den Uebrigen zu halten. Dabei wird mehrstimmig gesungen, die Orgel gespielt, das Volk läuft zusammen. Da sieht man hier Franzosen, dort Spanier, hier Neger, dort selbst Negerinnen, hier Italiener, dort Türken oder sogenannte Stratioten, und so leben wir hier recht eigentlich in der Welt; wollte Gott, wir wären aus dieser Art von Welt hinweg!"

Digitized by Google

So in Augsburg bis zum 19. Juni. Und nun während aller dieser Vorgänge unser Luther in Coburg? Er hat noch immer häufige Anfälle von — wie er sagt, „nicht Klingen, sondern — Donnern" im Haupte gehabt. Trotz dem hat er fleißig gearbeitet; denn am 19. Juni kann er dem Cordatus in Zwickau melden, daß er die Uebersetzung des Jeremias vollendet habe und binnen den nächsten zwei Tagen mit dem „Confitemini" zu Stande kommen werde. Aber von Augsburg hat er nur durch Hörensagen vernommen, daß der Kaiser angekommen sei; nicht einmal über diese Ankunft weiß er Näheres. Denn drei volle Wochen (Stang falsch „drei volle Monate"), seit Ende Mai bis zum 19. Juni, sind vergangen, und er hat keine Briefe von Augsburg erhalten. Daß, wie Melanchthon später zu seiner Rechtfertigung und zu Luther's Beruhigung schreibt, wöchentlich zu wiederholten Malen Briefe nach Coburg abgesendet worden, aber verloren gegangen sind, glaubt er dem guten Melanchthon nicht einmal; so groß ist sein Unwille. Auch übersieht er in demselben, was zu bedenken ihn Melanchthon bittet: „wo und unter welcher Bedrängniß er und die übrigen Freunde in Augsburg leben." Ja so weit steigert sich unter dem Einflusse der Sehnsucht, zu wissen, wie es in Augsburg stehe, wohl auch unter Mitwirkung seiner Körperleiden seine Mißstimmung, daß er beschließt, ankommende Briefe nicht lesen zu wollen. Daher schickt Melanchthon, von Veit Dietrich hiervon in Kenntniß gesetzt, in seiner Untröstlichkeit darüber zu wiederholten Malen seine Briefe an Luther dem Veit Dietrich unversiegelt zu und wendet sich an diesen mit der Aufforderung, sie Luther'n vorzulesen, auch wenn dieser sie nicht hören wolle.

Kein Wunder nun, wenn sich Luther's Unmuth über das Schweigen seiner Augsburger Freunde in den Briefen kundgiebt, die er am 19. Juni nach Zwickau an Cordatus, nach Torgau an den Pfarrer Gabriel Zwilling und an Dr. Caspar von Teuteleben in Wittenberg richtet. Im Letztern insbesondre heißt es zugleich mit einem Anfluge von Humor: „Neue Zeitung habe ich euch nicht zu schreiben, weil mir unsere Junkern Schweigler zu Augsburg nichts schreiben, welches mich nicht wenig verdreußt, und weiß daß euer lieber Schwager und mein guter Freund Herr Nicolaus Amsdorf aus der Maßen sollt über sie zornig werden, wo ers wüßte, daß sie solche Schweigeling worden wären, sonderlich zu dieser Zeit; er soll auch noch Richter über sie werden."

Zugleich jedoch enthalten diese Briefe fromme Wünsche für den Kaiser, „das fromme edle Blut Carolum", der „ein Schaf unter den Wölfen" sei und den seine vermeintlichen Freunde „Venedig, Papst und Franzos in Angst und Noth" brächten; vielfache und dringende Aufforderungen ferner, für den Reichstag, den Churfürsten und für ihn selbst zu beten; denn „Christus lebt und regiert noch, ob auch

Digitized by Google

den Gottlosen völlig unbekannt, doch uns bekannt und gewißlich ein König der Könige und Herr der Herren!"; Mittheilungen endlich über das Fortschreiten seiner Bibelübersetzung, über sein Befinden u. s. w. In letztrer Hinsicht läßt er es unentschieden, ob der Wein die Ursache seiner Beschwerden im Kopfe sei, oder ob der Satan sein Spiel mit ihm treibe. Dem letztern müßt er sonst durchgängig die Schuld davon bei. Außerdem dankt er in zwei Briefen von demselben Tage den in Wittenberg studirenden Gebrüdern Peter und Hieronymus Weller, daß sie in sein Haus gezogen wären und sich der Seinigen angenommen hätten. Dem Hieronymus insbesondre dankt er dafür, daß er Luther's Söhnchen, den vierjährigen Johannes, inzwischen unterrichtet und dem Vater gute Nachricht von dem Fleiße seines kleinen Schülers gegeben hatte. Zugleich bemüht sich Luther, ihn bei seinen häufigen Anfällen von Schwermuth auf mannichfache Weise zu erheben: vor Allem aus der Schrift durch Sprüche wie die: „Freue dich Jüngling in deiner Jugend" ꝛc.; „die Traurigkeit der Welt wirket den Tod" u. a.; daneben durch Erinnerung an den bekannten Vers Virgil's: „Weiche dem Uebel du nicht; stets muthiger geh ihm entgegen!" auch durch die Anecdote von jenem Weisen, der auf die Entschuldigung eines Schwermüthigen: „Mir fallen solche Gedanken ein" erwidert habe: „So laß sie wieder ausfallen!" Die Hauptsache aber in Ansehung dieses Briefwechsels mit Hieronymus Weller ist der Umstand, daß Luther jedenfalls in der Mittheilung von dem Fleiße seines Johannes Veranlassung fand, gleichzeitig jenen Brief an diesen zu schreiben, der ohne allen Zweifel der lieblichste und musterbildlichste unter allen ist, die jemals von Vatershand an Kinder in zartem Alter geschrieben worden sind. Gerade aber in jener Zeit, wo es sich in Augsburg um Sieg oder Niederlage des Evangeliums handelte, von Luther geschrieben, ist dieser Brief eine Offenbarung des reichen Geisteslebens Luther's, einem Blüthenzweige, einer heitern Blume vergleichbar, die das Auge des Wanderers im Dunkel grüner Waldeinsamkeit mit freudiger Ueberraschung erblickt. Oft zwar schon gedruckt, darf er darum auch hier nicht fehlen. Zum Verständnisse bedarf es wohl kaum der Bemerkung, daß die darin erwähnte „Muhme Lehne" eine nahe Anverwandte Luther's und die Wärterin seiner Kinder, „Lippus" aber und „Jost" Philippus und Justus, die Söhne des Melanchthon und Jonas, und die Gespielen des kleinen Johannes waren. Der Brief selbst aber lautet so:

„Gnade und Friede in Christo, mein liebes Söhnichen. Ich sehe gerne, daß du wohl lernest, und fleißig betest. Thue also, mein Söhnichen, und fahre fort: wenn ich heim komme, so will ich dir einen schönen Jahrmarkt mitbringen.

Ich weiß einen hübschen lustigen Garten, da gehen viel Kinder innen, haben güldene Röcklein an, und lesen schöne Aepfel unter den Bäumen, und

Birnen, Kirſchen, Spilling und Pflaumen, ſingen, ſpringen, und ſind fröhlich; haben auch ſchöne kleine Pferdlein mit güldenen Zäumen und ſilbernen Sätteln. Da fragte ich den Mann, des der Garten iſt: weß die Kinder wären? Da ſprach er: es ſind die Kinder, die gerne beten, lernen, und fromm ſind. Da ſprach ich: Lieber Mann, ich habe auch einen Sohn, heißt Hänſchen Luther, möchte er nicht auch in den Garten kommen, daß er auch ſolche ſchöne Aepfel und Birnen eſſen möchte, und ſolche feine Pferdlein reiten, und mit dieſen Kindern ſpielen? Da ſprach der Mann: wenn er gern betet, lernet und fromm iſt, ſo ſoll er auch in den Garten kommen, Lippus und Joſt auch, und wenn ſie alle zuſammen kommen, ſo werden ſie auch Pfeifen, Pauken, Lauten, und allerlei Saitenſpiel haben, auch tanzen, und mit kleinen Armbrüſten ſchießen.

Und er zeigte mir dort eine feine Wieſe im Garten, zum Tanzen zugerichtet, da hingen eitel güldene Pfeifen, Pauken und feine ſilberne Armbrüſte. Aber es war noch frühe, daß die Kinder noch nicht geſſen hatten; darum konnte ich des Tanzes nicht erharren, und ſprach zu dem Manne: ach lieber Herr, ich will flugs hingehen, und das alles meinem lieben Söhnlein Hänſchen ſchreiben, daß er je fleißig bete, und wohl lerne, und fromm ſei, auf daß er auch in dieſen Garten komme; aber er hat eine Muhme Lehne, die muß er mitbringen. Da ſprach der Mann: es ſoll ja ſeyn, gehe hin, und ſchreibe ihm alſo.

Darum, liebes Söhnlein Hänſchen, lerne und bete ja getroſt, und ſage es Lippus und Juſten auch, daß ſie auch lernen und beten, ſo werdet ihr mit einander in den Garten kommen. Hiemit bis dem allmächtigen Gott befohlen, und grüße Muhme Lehnen, und gieb ihr einen Kuß von meinetwegen. Anno 1530. Dein lieber Vater Martinus Luther."

Inzwiſchen hatten bereits die Augsburger Freunde an Luther geſchrieben. Außer der Nachricht von der Ankunft des Kaiſers und von der Standhaftigkeit des Churfürſten enthielten dieſe Briefe Beſorgniſſe Melanchthon's und Entſchuldigungen wegen des Stillſchweigens. Luther empfing dieſe Mittheilungen an demſelben 19. Juni, an welchem er die obigen Briefe geſchrieben hatte. In dem Antwortſchreiben an Jonas von Montag den 20. Juni freut ſich Luther über den Muth des Churfürſten und des Jonas ſelbſt. Er ſieht darin eine Frucht ſeines unabläſſigen Gebets. Melanchthon laſſe ſich nur von ſeinen eignen Gedanken plagen; er vergeſſe ganz, daß die Sache in der Hand deſſen ſtehe, der von ſich rühmen könne: „Niemand wird ſie aus meiner Hand reißen!" Zum Schluſſe aber heißt es: „Chriſtus lebt, und auch wir werden leben, ſelbſt wenn wir geſtorben ſind; und ſind wir geſtorben, ſo wird er für Welb und Kinder ſorgen. Wenn ich zu euch gerufen werde, werde ich ohne Zweifel, ſo Chriſtus will, kommen; doch gehe ich noch mit mir zu Rathe, ob ich nicht meinem Wunſche folgen und ungerufen kommen ſoll." Man ſieht hieraus, wie heiß in Luther's Seele die Flamme der Sehnſucht loderte, nach Augsburg zu eilen und eben ſo, wie in Worms mit ſeinem

Digitized by Google

„Ich kann nicht anders. Gott helfe mir. Amen!“ vor den Kaiser und das Reich zu treten. Auch an den Hofprediger des Landgrafen Philipp, Erhard Schnepf, schrieb Luther an demselben Tage und bezeugt ihm seine Freude, daß der Landgraf zum Reichstage gekommen sei. Sein einziger Trost aber sei der, daß geschrieben stehe: „Der Herr ist nahe allen denen, die ihn anrufen; die ihn mit Ernst anrufen!“ Und wiederum: „Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen!“ Das, sagt er, sei unsre eherne Mauer.“

Melanchthon hingegen berichtete Luther'n am 19. Juni, der Kaiser selbst sei in hohem Grade versöhnlich; Herzog Heinrich von Braunschweig habe ihm versichert, daß der Kaiser gehässige Rathschläge immer mildere. Auch dem Erzbischof von Mainz und dem Herzoge von Braunschweig gehe ihre Sache zu Herzen; dagegen wären die Baierschen Herzöge entschieden feindselig. Urheber aller Vorschläge zu gewaltsamer Unterdrückung sei aber der päpstliche Legat Campegi.

Noch nicht jedoch waren diese Briefe in den beiderseitigen Händen, als zu Augsburg Montags den 20. Juni der Reichstag auf dem Rathhause eröffnet ward.

Der Eröffnung voraus ging eine kirchliche Feierlichkeit. Bei dem Zuge zum Dome trug Churfürst Johann dem Kaiser wieder das Schwert vor. Denn eine Messe, hatten die Theologen auf die Anfrage des Churfürsten geantwortet, sei etwas Andres als das Frohnleichnamsfest; auch habe einst Naemi dem König von Syrien im Götzentempel gedient. Das Erheblichste aber bei dieser Feierlichkeit war die Rede, welche der päpstliche Orator Vincentius Pimpinelli, Erzbischof von Rossa, vor Abfingung des Ossertoriums hielt. Sie handelte zumeist von der Ausrodung der „lutherischen Ketzerei“. Alles Unglück Deutschlands rühre von ihr her. Darum wenn der Schlüssel Petri nicht ausreiche, um die marmornen Herzen der deutschen Fürsten aufzuschließen, so müßte mit dem Schwerte Pauli darein geschlagen werden. In solcher Weise redete er lateinisch ziemlich eine Stunde lang.

„Nach beendigter Messe verfügte sich Kayserliche Majestät mit großem Zuge und Gepränge auf das Rathhaus, von allen Churfürsten und Ständen des Reichs begleitet, und zählte man zwei und vierzig Fürsten. Als man auf das Rathhaus gekommen war und alle Churfürsten und Fürsten, ausgenommen König Ferdinand, welcher gegenüber dem Kayserlichen Throne auf einem mit goldenen Tapeten behangenen erhöhten Sitze saß, ihre Plätze eingenommen hatten, ward der Reichstag eröffnet.“

Die kurze Eröffnungsrede hielt im Namen des Kaisers Pfalzgraf Friedrich. Die hierauf von dem kaiserlichen Secretär Ale-

Digitized by Google

zander Schweiß vorgetragene Reichstagsvorlage erwähnte der Religionsfrage dergestalt, „was die weltliche Obrigkeit wider die Geistlichen und widerum die Geistlichen wider die Weltlichen für Beschwerung haben, sollen solches beide Parteien artikelweise in lateinische und deutsche Schriften verfassen und Kayserlicher Majestät zu Händen stellen. Darinnen wollen Kayserliche Majestät ein gnädiges, göttliches und gnädiges Mittel suchen." Die ganze Vorlage war mild gefaßt; mit weiser Schonung war darin weder von den Protestanten noch von Luther die Rede. Die Stände aber dankten dem Kaiser durch Churfürst Joachim für sein persönliches Erscheinen und erhielten die Erlaubniß, Abschriften von der Vorlage machen zu lassen. Um 1 Uhr ritt der Kaiser, unter gleichem Gepränge, wieder zurück in den bischöflichen Palast.

Noch an demselben Nachmittage rief Churfürst Johann seine Glaubensverwandten zu sich und ermahnte sie flehentlich, die Sache Gottes und die reine Lehre fest zu halten und unerschrocken zu vertheidigen, auch sich durch keine Drohungen der Feinde zur Verleugnung derselben bewegen zu lassen. Denn alle Rathschläge wider Gott würden vergeblich und eitel sein, und sonder Zweifel die gute Sache endlich siegen. Den ganzen nächsten Tag aber brachte er unter Lesen in den Psalmen, Niederschrift seiner Gedanken und wiederholter Besprechung der Reichstagsvorlage zu.

Mittwoch den 22. Juni ward evangelischerseits beschlossen, sich in keine Verhandlungen über die Türkennoth einzulassen, ehe nicht die Religionsangelegenheit entschieden sei. Auch katholischerseits ging man den Kaiser um diese Reihefolge der Verhandlungen an. In Folge dessen erhielten die Protestanten Befehl, auf Johannistag, Freitag den 24. Juni, Nachmittags drei Uhr ihre Glaubensartikel in Bereitschaft zu halten. Das Gesuch um Aufschub für einen Tag später ward ihnen abgeschlagen.

Demgemäß versammelten sich Donnerstags den 23. Juni in den Morgenstunden die evangelischen Fürsten, die Abgeordneten der Reichsstädte Nürnberg und Reutlingen und eine große Anzahl von Gelehrten, darunter zwölf Theologen, in der Wohnung des Churfürsten, um die Confession nochmals zu berathen. Nachdem dies geschehen und jeder Artikel von allen Anwesenden genehmigt war, ward beschlossen, den Kaiser anzugehen, daß das Bekenntniß in seiner Gegenwart vor versammeltem Reichstage verlesen werden dürfe. Hierauf schritt man zur Unterschrift. Ehe dieselbe erfolgte, erklärten die sächsischen Theologen ihrem Herrn, wenn er nicht zu ihnen stehen wolle, würden sie allein vor den Kaiser treten. Aber mit den Worten: „das wolle Gott nicht, daß ihr mich ausschließt; ich will Christum auch mit bekennen!" nahm Churfürst Johann von Sachsen die Feder zur Hand und unterschrieb. Ihm folgten Markgraf Georg von Brandenburg, Herzog Ernst von Lüneburg, Landgraf

Digitized by Google

Philipp von Hessen, Churprinz Johann Friedrich von Sachsen, Herzog Franz von Lüneburg und Fürst Wolfgang von Anhalt. Der letztere, ebenfalls aufgefordert, sich zu bedenken, ergriff die Feder mit den denkwürdigen, den wackern Kriegsmann bezeichnenden Worten: „Ich habe manchen schönen Ritt andern zu Gefallen gethan; warum sollte ich denn nicht, wenn es von nöthen, auch meinem Herrn und Erlöser Jesu Christo zu Ehren und Gehorsam mein Pferd satteln und mit Darsetzung meines Leibes und Lebens zu dem ewigen Ehrenkränzlein in's himmlische Leben eilen?“ Nach diesen Worten unterschrieb er. Zugleich thaten dies die Abgeordneten von Nürnberg und Reutlingen. Es muß ein feierlich-ernster Augenblick gewesen sein, als das Bekenntniß mit diesen Namen bekräftigt vor den Augen der Versammlung lag.

Aber das Wichtigste, die Uebergabe der Confession, stand noch bevor. In der ersten Reichstagssitzung, welche Freitag den 24. Juni Nachmittags 3 Uhr begann, sollte die Uebergabe erfolgen. Aber zuvörderst überreichte der päpstliche Legat Campegi sein Beglaubigungsschreiben und hielt eine lateinische Rede, der des Vincentius Pimpinelli bei Eröffnung des Reichstags an Länge und an Inhalt ähnlich. Auch er schob alle Schuld der entstandenen Zerwürfnisse auf die verderblichen Neuerungen und gab zu bedenken, das beste Mittel, solcher Noth zu steuern, sei Rückkehr zum Gehorsam gegen Kaiser und Papst. Der Churfürst von Mainz rühmte in seiner Erwiederung diese Rede wegen ihrer Christlichkeit, Gottseligkeit und Heilsamkeit für die Ordnung im deutschen Reiche. Als Campegi abgetreten war, begehrten die Unterzeichner der Confession versprochnermaßen Gehör. Aber Abgeordnete der österreichischen Lande waren erschienen, um die durch die Türken eingetretenen Beschwerungen dieser Lande zu schildern. Auf Befehl des Kaisers erhielten dieselben jetzt Zutritt. Ihre mündlichen Klagen und die Vorlesung einer langen Beschwerdeschrift erforderten geraume Zeit. Unter solchen Umständen lehnte der Kaiser für dieses Mal die Anhörung des evangelischen Bekenntnisses wegen später Tageszeit ab und begehrte die Ueberreichung desselben. Allein dem Churfürsten und den übrigen Protestanten war es um den Vortrag zu thun; einmal überreicht, ohne vorgelesen zu sein, wäre die Confession gewißlich nur zu den Acten genommen worden. Daher baten ihre Vertreter um Belassung derselben und um geneigtes Gehör auf morgen. Nach vielfacher Berathung mit König Ferdinand und den katholischen Reichsständen bewilligte der Kaiser, die Artikel am nächsten Tage in seiner Wohnung anhören zu wollen. Freilich war dies eine neue Beeinträchtigung der evangelischen Wünsche; denn die größte Räumlichkeit im bischöflichen Palaste, die Kapellstube, umfaßte höchstens zwei-

Digitized by Google

hundert Zuhörer. Doch fügten sich die Protestanten in die Umstände und nahmen die kaiserliche Bewilligung mit unterthänigstem Danke an.

So geschah es, daß das Augsburgische Bekenntniß am Tage nach dem Feste Johannis des Täufers, des muthigen Vorläufers des Herrn, Sonnabend den 25. Juni 1530, Nachmittags von vier Uhr an vor dem Kaiser und zahlreichen deutschen Fürsten weltlichen und geistlichen Standes in der Kapellstube des bischöflichen Palastes verlesen ward. Nach Befehl des Kaisers sollte dies in der lateinischen Abfassung des Bekenntnisses geschehen. Aber Churfürst Johann erinnerte den Kaiser, daß man hier auf deutschem Grund und Boden stehe; und auf diese Erinnerung hin gestattete der Kaiser die Verlesung in deutscher Sprache. Dieselbe dauerte bei zwei Stunden; aber Dr. Christian Baier, der jüngere von den beiden Kanzlern, las bis mit Ende so laut, daß auch die Menge der Zuhörer im Hofe Wort für Wort verstehen konnte. Als die Verlesung zu Ende war, übergab der Kanzler Dr. Brück beide Urschriften dem Kaiser; er soll es mit der Erklärung gethan haben: „Allergnädigster Kaiser, das ist ein solch Bekenntniß, welches mit göttlicher Hülfe auch wider der Höllen Pforten bestehen kann." Einige lassen dieses Wort von Andren bei andrer Gelegenheit gesprochen sein. Der Kaiser aber nahm die Urschriften, übergab die deutsche dem Churfürsten von Mainz als dem Reichserzkanzler, zur Aufbewahrung im Reichsarchive, und behielt die lateinische für sich, um sie nachmals mit nach Brüssel zu nehmen und in sein Staatsarchiv niederzulegen.

Beide Urschriften sind nicht mehr vorhanden. Die lateinische hat Herzog Alba aus Brüssel weggeführt; das Schicksal der deutschen ist unbekannt. Aber der Erfolg ist geblieben. Durch Melanchthon's Hand und Luther's Geist hatten die evangelischen Reichsstände und ihre Theologen die Frucht geläuterten Glaubens und geläuterter Gottesverehrung sorglich gepflegt. Reif geworden fiel dieselbe am 25. Juni 1530 in den Schooß der deutschen Christenheit, um für alle Zukunft ihr Eigenthum zu bleiben. Hiermit hatte die Geburtsstunde der evangelischen Kirche geschlagen; denn Gemeinsamkeit des Bekenntnisses gehört zum Wesen der Kirche; bisher aber hatte es den Protestanten an solcher Gemeinsamkeit gefehlt. Von nun an war der Glaube an die Gnade Gottes in Christo oder die Rechtfertigung, die aus dem Glauben an die Erlösung kommt, „so durch Christum geschehen ist," das besondre, und die Geltung des Wortes Gottes als alleiniger Regel und Richtschnur alles christlichen Glaubens und Lebens das allgemeine Band aller der Christen, welche gegen die Verdienstlichkeit der Werke, und gegen die Gültigkeit mensch-

Digitized by Google

licher Satzungen in der Kirche protestirten. Hierin war kein Unterschied zwischen Johann von Sachsen und Philipp von Hessen, zwischen Luther und Zwingli. Eins im Wesen des Bekenntnisses, trennten sie sich über das „ist" und „bedeutet" im Artikel vom Sacramente des Leibes und Blutes. Darum hatte zwar einerseits Landgraf Philipp unterschrieben. Dagegen hatten andrerseits die zwingli'sch gesinnten Städte Straßburg, Costnitz, Lindau und Memmingen die Unterschrift verweigert und überreichten nachmals ein besondres Glaubensbekenntniß, welches von dem übrigens unionsfreundlichen Martin Bucer verfaßt war und die Streitfrage vom Abendmahle in unbestimmten Ausdrücken zu umgehen suchte. Späterhin, am 15. Juli, unterschrieben noch die vier Städte Heilbronn, Kempten, Weinsheim u. Weißenburg.

War sich aber Luther der Bedeutung dieser Thatsache klar bewußt: wie mochte seine Seele freudig derselben entgegen sehen, als er die Briefe des Churfürsten und Melanchthon's, welche zwar am Tage der Uebergabe, aber noch vor derselben geschrieben waren, erhielt und ihm darin die Vorlesung als unmittelbar bevorstehend angekündigt ward! Wie mag er aufgejauchzt haben, als er endlich die Nachricht erhielt: „die Confession ist verlesen und dem Kaiser übergeben worden"! Am ausführlichsten darüber und zugleich über den günstigen Eindruck, den die Confession auf mehrere bisher entschiedene Gegner der Reformation gemacht hatte, schrieb ihm Jonas darüber in den letzten Tagen des Juni. Unter anderm erzählt er: „Der Erzbischof von Salzburg [Matthäus Lang] soll bei einem Privatgespräche gesagt haben, er wolle, daß das Sacrament in beiderlei Gestalt und die Priesterehe frei gegeben und die Messe verbessert würde; auch in Betreff des Fastens und andrer kirchlichen Einrichtungen wünsche er Freiheit. Aber daß Ein Mönch Alle reformire, heiße den Frieden stören und sei nicht zu dulden." Auch der Bischof Stadion von Augsburg widersetze sich auf dem Reichstage Gewaltmaßregeln. Außerdem berichtet er, Melanchthon sei von großer Niedergeschlagenheit befallen und geneigt, um des Friedens willen in mehrern Stücken, besonders in Ansehung der bischöflichen Gewalt, nachzugeben. Luther möge deshalb an ihn schreiben: denn er, Luther, sei „der Wagen Israel und der Lenker desselben." Auch Melanchthon selbst richtete gleichzeitig mehrere Briefe an Luther und Veit Dietrich, meldete ihnen die Uebergabe der Confession, schilderte die wohlwollende Gesinnung des Erzbischofs von Mainz, des Bischofs von Augsburg und des Herzogs von Braunschweig, so wie die Feindseligkeiten des Churfürsten Joachim und des Herzogs Georg, klagte über die traurige Lage, in der sie sich befänden und in welcher nur von Gott Hülfe zu erwarten sei, und bat um Luther's Rath darüber, worin den Gegnern nachgegeben werden könne.

Digitized by Google

Es werde sich dabei besonders um die Artikel von beiderlei Gestalt des Nachtmahls, von der Priesterehe und der Messe handeln. An Veit Dietrich aber schrieb er am 26. Juni ausdrücklich, in den großen Gefahren, in welchen sie sich zu Augsburg befänden, sei ihnen nichts unentbehrlicher, als der Rath und die Tröstung Luther's. Das Ansehen Luther's gelte Alles bei ihnen; wenn er sie verlasse, so ließe sich wohl denken, welche Gefahr daraus für sie entstände.

Anders dagegen dachte Luther in seiner Demuth von seiner Stellung zu dem Siege des Evangeliums und von der alleinigen Hülfe Gottes. Auch von fernerem Nachgeben wollte er durchaus nichts wissen; und den Kleinmuth Melanchthon's zu theilen, war seiner starken Seele nicht möglich. Kaum hatte er daher den Brief Melanchthon's schon am Abend des 28. Juni erhalten, als er des andern Tags, Mittwoch den 29. Juni, an Melanchthon schrieb: „Ich habe euer Bekenntniß erhalten und kann nicht begreifen, was und worin du unsrerseits den Gegnern nachgegeben wissen willst. Mit unserm Churfürsten ist es etwas Andres. Bei ihm ist zu erwägen, worin er nachzugeben hat, wenn ihm Gefahr drohe. Mir für meine Person ist schon viel zu viel in dem Bekenntnisse nachgegeben; wenn sie das verwerfen, so sehe ich nicht, worin ich weiter nachgeben könnte; es wäre denn, daß ich zuvor ihre Gründe und hellere Sprüche der Schrift sähe, als ich bisher gesehen habe. Ich gehe Tag und Nacht damit um, ich überdenke, überlege, disputire, und mustre die ganze heilige Schrift. Dabei wächst mir je mehr und mehr der gewisse Grund unsrer Lehre und ich werde von Tag zu Tage desto mehr bestärkt, daß ich mir, ob Gott will, nun nichts mehr werde nehmen lassen, es gehe darüber, wie es wolle." Nachdem er aber eingeschalten hat, ihr Gebet für ihn habe die Macht des bösen Geistes, der ihn plage, brechen helfen; er befinde sich jetzt wohl; sei übrigens bereit, an sich das Wort erfüllen zu lassen: „Wir müssen durch viel Trübsal in das Reich Gottes gehen!" wer Christum haben wolle, müsse leiden, fährt er fort: „In meinem letzten Briefe habe ich dich getröstet, wollte Gott, nicht zum Tode, sondern zum Leben. Was kann ich anders thun? Das Ende und der Ausgang der Sache quält dich, darum, daß du sie nicht begreifen kannst. Aber wenn du es begreifen könntest, so wollte ich ungern dieser Sache theilhaftig, viel weniger ein Urheber derselben sein. Gott hat sie an einen gewissen gemeinen Ort gesetzt, den du in deiner Redekunst nicht hast, auch nicht in deiner Philosophie; er heißt Glaube, in welchem alle Dinge stehen, die wir weder sehen noch begreifen können. Wer dieselben will sichtbar, erscheinlich und begreifbar machen, wie du es machst, der hat das Herzeleid und Heulen zum Lohn der Arbeit, wie du auch hast, wider unser aller vergebliches Widerstreben. Der Herr hat gesagt, er wollte wohnen in einer Wolke und hat Finsterniß gestellt, darin er verborgen liegt. Wer da will, der mach's anders. Hätte Moses das Ende wollen begreifen, wie das Volk Israel dem Heere Pharao's entgehen möchte, so wäre es vielleicht noch bis auf den heutigen Tag in Ae-

Digitized by Google

gypten. Der Herr mehre dir und uns allen den Glauben. Wenn ihr diesen habt, was will euch der Teufel sammt der ganzen Welt thun? Wenn wir aber selbst keinen Glauben haben, warum trösten wir uns wenigstens nicht mit anderer Leute Glauben? Denn es kann nicht fehlen, es müssen etlich Andere sein, die an unserer Statt glauben; es wäre denn ganz keine Kirche mehr auf Erden und Christus hätte aufgehört bei uns zu sein vor dem jüngsten Tage. Denn so er bei uns nicht ist, wo wollen wir ihn denn sonst immerhin finden in der ganzen Welt? Sind wir nicht die Kirche oder ein Theil der Kirche, wo ist denn die Kirche? So wir Gottes Wort nicht haben, wer ist es denn, der es hat? So aber Gott mit uns ist, wer ist wider uns? Wir sind wohl Sünder und undankbar, aber darum wird er nicht zum Lügner. Ueberdas können wir nicht Sünder sein in solcher heiligen und göttlichen Sache, ob wir gleich sonst auf unseren Wegen böse sind. Aber du willst solches nicht hören. So sehr quält und kränket dich der Satan. Christus sei dein Arzt, das bitte ich ernstlich und ohne Unterlaß."

In einer Nachschrift fügt er noch bei, er habe die Frage, worin nachzugeben sei, deshalb nicht genauer beantwortet, weil Melanchthon nicht geschrieben habe, was die Gegner verlangen werden, erklärt aber entschieden: „Ich bin bereit ihnen in Allem nachzugeben, mit Ausnahme des Evangeliums; das müssen sie uns lassen. Was wider das Evangelium ist, darin kann ich nicht weichen."

Hiermit jedoch in seiner Sorge für die Freunde noch nicht befriedigt, schrieb er schon am 30. Juni einen neuen Trostbrief an Melanchthon und an demselben Tage zu gleichem Zwecke an Agricola, Spalatin und Brenz, die drei Genossen in Melanchthon's Verzagen, und zwar an jeden derselben besonders. Auch dem Churprinzen sprach er in einer Zuschrift Muth zu. „So Gott mit uns ist, rief er ihm zu, wer will wider uns sein."

„Der Widerruf vom Fegefeuer" war an diesem Tage bereits begonnen.

Kein schönrer Beitrag aber zur Charakteristik des Gottvertrauens, der Gebetsfreudigkeit, überhaupt der evangelischen Gemüthsverfassung Luther's während seines Aufenthalts auf der Veste Coburg, als der (nicht, wie bei Walch am 30. Juli oder bei Stang am 20. Juli, sondern nach Bretschneider im Corpus Reformatorum) Donnerstag am 30. Juni geschriebene Brief Veit Dietrich's an Melanchthon. „Ich kann — schreibt Veit Dietrich von Luther — mich nicht genugsam verwundern über seine treffliche Beständigkeit, Freude, Glauben und Hoffnung in diesen jämmerlichen Zeiten. Solche Stücke aber mehret er täglich, durch fleißige Uebung Gottes Worts. Es gehet kein Tag vorüber, an welchem er nicht aufs wenigste drei Stunden, so dem Studiren am allerbequemlichsten sind, zum Gebet nimmt.

Es hat mir einmal geglücket, daß ich ihn hörete beten. Hilf Gott!

Digitized by Google

welch ein Geist, welch ein Glaube ist in seinen Worten. Er betet so andächtiglich, als einer, der mit Gott; mit solcher Hoffnung und Glauben, als einer, der mit seinem Vater redet. Ich weiß (sprach er), daß du unser lieber Gott und Vater bist, derhalben bin ich gewiß, du wirst die Verfolger deiner Kinder vertilgen. Thust du es aber nicht, so ist die Gefahr dein sowohl als unser, die ganze Sache ist dein; was wir gethan haben, das haben wir müssen thun, darum magst du, lieber Vater, sie beschützen.

Als ich ihn solche Worte mit heller Stimm von ferne hörete beten, brannte mirs Herz im Leibe für großer Freude, sintemal ich ihn so freundlich und andächtiglich mit Gott hörete reden; vornehmlich aber, weil er auf die Verheißungen aus den Psalmen so hart drang, als wäre es gewiß, daß alles geschehen müßte, was er begehrte. Darum zweifle ich nicht, sein Gebet werde eine große Hülfe thun in dieser (wie man achtet) verlornen Sache, welche auf jetzigem Reichstage wird gehandelt werden."

Ueber den tiefen Eindruck aber, welchen der Tod seines Vaters auf Luther machte, und wie er sich durch die heilige Schrift über diesen Verlust tröstete, hatte derselbe Veit Dietrich schon früher an Luther's Gattin geschrieben: „Liebe Frau Doctorin, ich bitte, ihr wollet euch um den Herrn Doctor nicht härmen. Er ist Gott Lob! frisch und gesund, und hat über des Vater's Tod sich zufrieden gegeben, wie wohl es ihm erst sehr sauer ward. Alsobald er Hans Reynickens Brief ansiehet, sagt er zu mir: Wohlan mein Vater ist auch todt. Flugs darauf nimmt er seinen Psalter, gehet in die Kammer und weinet ihm genug, daß ihm des andern Tags der Kopf ungeschickt ward. Darnach hat er sich nichts weiter lassen merken." Katharina aber hatte den Trauerbrief zum Troste für Luther in zartfühlender Weise mit dem Portrait eines ihrer Kinder begleitet.

Zum Schlusse dieses Abschnitts noch einen Zug aus dem Bilde Luthers als fürsorglichen Gatten und Hausvaters. Trotzdem, daß Luthers Herz in dieser Zeit großer Entscheidungen ganz an Augsburg hing und die Angelegenheiten der Kirche in Gemeinschaft mit seinen Uebersetzungen und Erklärungen der Schrift ihn vollauf in Anspruch nahmen, vergißt er doch die wirthschaftlichen Sorgen und Aufträge seiner Katharina in der Heimath nicht. Denn unter'm 26. oder 27. Juni schreibt er an Link in Nürnberg: „Wenn du meinem Herrn — so pflegte er sie scherzweise oft zu nennen — Katharine ungefähr ein Schock Pomeranzen bei billigen Verkäufern besorgen könntest, so würde ich dir die Auslage mit Vergnügen zurückerstatten. Sie plagt mich in jedem Briefe darum, da es, wie sie sagt, in Wittenberg keine giebt."

Digitized by Google

Fünfter Abschnitt.

Von den ersten Verhandlungen der Gegner über die Augsburgische Confession bis zur Verlesung der katholischen Widerlegungsschrift (Confutation)

(vom 1. Juli bis zum 3. August 1530).

Noch nicht ganz drei Monate hatte Luther bis jetzt auf der Veste Coburg zugebracht und über drei volle Monate mußte er daselbst von nun an noch ausharren.

Für ihn selbst ward dies bald um so lästiger und schon seit Mitte Juli zur Quelle des lebhaften Wunsches, den Churfürsten mit den Freunden von Augsburg, sich selbst aber von Coburg erlöst zu sehen, als der Reichstag mit der Verlesung und Uebergabe der Confession den Gipfel seiner Entwickelung erreicht hatte und Luther sehr bald einsah, daß von dem Reichstage etwas Weiteres nicht zu erwarten war. Seit dem 25. Juni handelte es sich nach und nach nur um Dreierlei: zuerst vom 26. Juni bis zum 3. August um die sogenannte Confutation oder Widerlegung der augsburgischen Confession; sodann, da diese Confutation mißglückte, vom 3. August bis zum 7. September um Herstellung eines Vergleichs mit den Protestanten; und endlich, als auch dieser Versuch, von der evangelischen Gestaltung der Kirche im Glauben und in Einrichtungen möglichst viel zu befestigen, trotz aller Einschüchterung durch Drohungen an der Standhaftigkeit der Protestanten scheiterte, vom 7. September bis zum 19. November um Beschluß von Gewaltmaßregeln zu dem Zwecke, Alles wieder auf den Stand von vor 1517 zurückzuführen. Auf unsere Schildrung aber von Luther's Aufenthalt in Coburg ist dieser in langen Verhandlungen sich hinschleppende Entwickelungsgang des Reichstags insofern von Einfluß, als wir bei dem Mangel an gleicher Fülle von Thatsachen, wie bisher, trotz der größern Länge des uns noch übrigen Zeitraums doch uns verhältnißmäßig kürzer fassen können. In Betreff des Reichstags selbst können wir uns im Wesentlichen auf summarische Angabe dessen beschränken, was Lu-

Digitized by Google

ther brieflich durch Melanchthon erfuhr. Die Mittheilungen über Luther dagegen brauchen zur Ergänzung der bisher gegebenen Charakteristik Luther's in dieser Zeit nur aus einer meist seinen Briefen entlehnten mosaikartigen Zusammenstellung dessen zu bestehen, was er in Ansehung der Confutation, der Vergleichsverhandlungen und der Gewaltmaßregeln dachte, wozu er dabei rieth, was er selbst in Coburg that und wie es ihm daselbst bis zu seiner Abreise von dort erging.

Als aber der Kaiser sich am Tage nach der Uebergabe der Confession, Sonntag den 26. Juni, mit den katholischen Reichsständen berieth, was nun zu thun sei, so fehlte es nicht an solchen, welche zu sofortiger Erneuerung des Wormser Edicts, also zu gewaltsamer Unterdrückung der Neuerungen riethen. Andre, unter ihnen König Ferdinand, hielten für besser, die Confession einem Ausschusse von gelehrten und unparteiischen Männern zur Beurtheilung zu übergeben. Noch andre verlangten Abfassung einer Widerlegungsschrift. Die letztre Meinung gewann bei dem Kaiser die Oberhand, und es ward die Abfassung einer solchen Confutation dem Dr. Eck nebst 19 andern Theologen, lauter entschiedenen Widersachern der Confession, übertragen. Hiermit war die ursprüngliche Geneigtheit des Kaisers, „eines Jeglichen Opinion und Meinung zu hören" und darnach ein friedliches Mittel der Vereinigung zu finden, thatsächlich vernichtet, und die kommende Wendung der Dinge ausgesprochen. Auch waren die katholischen Theologen bis zum 13. Juli mit ihrem Werke fertig. Allein es war keine Widerlegung, sondern eine lange Reihe von Schmähungen ihrer Gegner und darum nach dem Urtheile des Kaisers gar nicht geeignet, vor die Reichstagsversammlung gebracht zu werden. Ja so groß war der Unwille des Kaisers über diese Schrift, daß Spalatin erzählt, „der Kaiser habe dieselbe dergestalt gereutert und gerollt, daß von zweihundert und achtzig Blättern nur zwölf ganz geblieben seien." In Folge neuen Befehls des Kaisers übernahm es nun der Hofprediger Ferdinand's, der gelehrte Dominicaner Faber, eine andre Widerlegung zu verfassen, und so verfloß die Zeit bis Mittwoch den 3. August, wo diese Confutation in derselben bischöflichen Kapellstube vorgelesen ward, wo am 25. Juni das evangelische Bekenntniß seinen glänzenden Sieg gefeiert hatte. Diese mehrwöchentliche Zwischenzeit aber hatte der Kaiser benutzt, um, wo möglich, den Churfürsten von Sachsen durch die Erklärung, ihm die Belehnung zu verweigern, so lange er in seiner Abtrünnigkeit beharre, zum Abfalle vom Evangelium zu drängen. Auch die reichsstädtischen Abgeordneten durch besondre Verhandlungen von den Fürsten zu trennen, hatte Karl versucht. Aber Eins wie das Andre war umsonst. Der Churfürst wie die übrigen Unter-

Digitized by Google

zeichner der Confession blieben dem Evangelio treu; die Städte hielten es nach wie vor mit den evangelischen Fürsten.

Genugsam wußte Melanchthon, wie sehnsüchtig Luther in Coburg auf Nachrichten von Augsburg harrte. Auch bedurfte Melanchthon selbst in seiner Rathlosigkeit des Rathes und in seiner Trostlosigkeit des Trostes aus Luther's Kopf und Herz. In einer längern Reihe von Briefen an Veit Dietrich und Luther setzte er daher diesen von den wichtigsten Vorkommnissen in Augsburg in Kenntniß. Außer dem, was wir so eben von der Confutation und der Standhaftigkeit der protestantischen Reichsstände berichtet haben, erfuhr Luther durch Melanchthon, daß unter den Gegnern der Confession der päpstliche Legat Campegi und Herzog Georg von Sachsen am feindseligsten wider dieselbe eiferten. Dagegen wären mehrere katholische Stände sehr wohlwollend gesinnt. Der Erzbischof von Mainz habe sich dringend für friedliche Maßregeln verwendet, sei aber nicht durchgedrungen und deshalb des andern Tags aus der Reichsversammlung weggeblieben (Brief v. Freitag d. 8. Juli). Eben so denke und handle der Bischof von Augsburg. Besonders aber sei die Schwester des Kaisers, die verwittwete Königin Maria von Ungarn, zu rühmen; sie sei eine Frau von heldenmüthigem Geiste, zugleich von ausgezeichneter Gottesfurcht und Bescheidenheit, und suche ihren Bruder zu Gunsten der Protestanten zu gewinnen; freilich müsse sie es schüchtern und behutsam thun (Brief v. Sonntag d. 10. Juli). Auch von Erasmus, dem vorsichtigen Freunde der Reformation, konnte Melanchthon mittheilen, daß derselbe in einem Schreiben an den Kaiser diejenigen Artikel der Protestanten, um welche es sich vorzugsweise handelte, Genuß des heiligen Abendmahls unter beiderlei Gestalt, Priesterehe und Abschaffung der Privatmesse, vollkommen gebilligt habe (Brief v. Mittwoch d. 27. Juli). Hingegen habe Oekolampadius in Basel wider Luther geschrieben (Brief v. Mittwoch d. 20. Juli), von Zwingli sei ein gedrucktes Glaubensbekenntniß eingesendet worden, welches beweise, daß Zwingli nicht bei gesunden Sinnen sei; denn er beharre in seinen alten Irrthümern von Erbsünde und Abendmahl (Brief v. Donnerstag d. 14. Juli), und Capito und Bucer von Straßburg seien um dieselbe Zeit in Augsburg angekommen.

Nächstdem überschickte Melanchthon ein Verzeichniß gehässiger Schriften der katholischen Theologen wider Luther, sowie die von Melanchthon verfaßten Erklärungen über die bisherigen Satzungen in der Kirche und bat um Luther's ausführliches Urtheil darüber. Als aber am 3. August die Confutation Faber's verlesen worden war, schrieb Melanchthon hiervon Sonnabend d. 6. Aug. an Luther:

Digitized by Google

„Endlich haben wir am 3. Auguſt die Verleſung der Confutation und die Entſcheidung des Kaiſers gehört. Die letztere iſt hart genug. Denn bevor die Confutation verleſen ward, erklärte der Kaiſer, er werde bei der hier verfaßten Meinung beharren, und verlange, daß die Fürſten daſſelbe thuen; wo nicht, ſo werde er als Schirmherr der Kirche keine Spaltung in Deutſchland dulden. Dies war der Hauptinhalt ſeiner Rede. So drohend aber auch dieſelbe war, haben wir uns doch nach der Leſung der Confutation gar ſehr beglückwünſcht: ſo völlig knabenhaft iſt die Confutation ausgefallen. Dieſe Confutation iſt noch viel erbärmlicher, als das erbärmlichſte unter allen bisherigen Büchern Fabers."

Eben daher kam es aber auch, daß, wie Melanchthon weiter berichtet, der Kaiſer dem Verlangen der Fürſten, eine Abſchrift der Confutation haben zu wollen, am andern Tage nur unter der ausdrücklichen Bedingung entſprach, daß dieſelbe weder veröffentlicht noch abgeſchrieben werde. Dies Alles aber und ſeine ſonſtigen Mittheilungen ſind, wenn auch nicht ohne vertrauensvollen Aufblick zu Gott, doch noch ungleich mehr mit Aeußerungen der Muthloſigkeit Melanchthon's begleitet.

Während dieſer Begebenheiten in und Berichterſtattungen von Augsburg fuhr unſer Luther in Coburg fort, unter Gottvertrauen, Gebet und Körperleiden durch Schriften und Briefe in der Art und Weiſe thätig zu ſein, wie wir ihn bereits im erſten Vierteljahre ſeines Aufenthalts auf der Veſte kennen gelernt haben.

Von ſeinen Schriften gehört hierher vor Allem die Auslegung des 118. Pſalmens oder, wie Luther ihn nannte, „das ſchöne Confitemini." Abſenden an den Abt Friedrich in Nürnberg, dem er es widmete, und an den ebenfalls in Nürnberg lebenden Dichter Eoban Heſſe konnte er die denſelben beſtimmten Exemplare freilich erſt am 22. Auguſt, weil ihn die Drucker in Wittenberg ungewöhnlich aufgehalten hatten. Aber fertig war es ſchon ſeit dem Monat Juni und bereits Freitag am 1. Juli ſchrieb er über den hohen Werth dieſes Pſalmen und der heiligen Schrift überhaupt den ſchon oben bei der allgemeinen Charakteriſtik von Luther's Aufenthalte in Coburg erwähnten Brief an Abt Friedrich. Dieſe Zuſchrift lautet ſo:

„Gnad und Friede in Chriſto, unſerm Herrn und Heiland. Ehrwürdiger, lieber Herr und Patron, ich wollte mich gern gegen eure Liebe und Gunſt, mir erzeigt, dankbar erzeigen, ſo bin ich nach der Welt ein armer Bettler, und ob ich gleich viel hätte, doch euer Weſen alſo gethan iſt, daß ich damit euch nicht ſonderlich zu erzeigen vermocht. Alſo habe ich mich zu meinem Reichthum, den ich für meinen Schatz achte, gekehrt, und meinen lieben Pſalm für mich genommen, das ſchöne Confitemini. Hab darüber meine Gedanken aufs Papier gefaſſet, weil ich hie in der Wüſten ſo müßig ſitze, und doch zuweilen des Haupts zu verſchonen, mit der größern Arbeit, die Propheten vol-

Digitized by Google

lends zu verdeutschen, ruhen und feiern muß, welche ich hoffe auch bald abzufertigen.

Solche meine Gedanken habe ich euch wollen zuschreiben und schenken, bessers hab ich nicht. Obs wohl ein groß, vielleicht auch ein unnütz Gewäsch bei etlichen angesehen wird, so weiß ich doch, daß nichts böses, noch unchristliches drinnen ist. Denn es ist mein Psalm, den ich lieb habe. Wiewohl der ganze Psalter und die heilige Schrift gar mir auch lieb ist, als die mein einiger Trost und Leben ist; so bin ich doch sonderlich an diesen Psalmen gerathen, daß er muß mein heißen und sein. Denn er sich auch redlich um mich gar oft verdienet, und mir aus manchen großen Nöthen geholfen hat, da mir sonst weder Kaiser, Könige, Weisen, Klugen, Heiligen hätten mögen helfen. Und ist mir lieber denn des Papsts, Türken, Kaiser und aller Welt Ehre, Gut und Gewalt; wollt auch gar ungern um diesen Psalmen mit ihnen allesammt beuten.

Ob aber Jemand mich seltsam würd ansehen, daß ich diesen Psalm für meinen Psalm rühme, der doch aller Welt gemein ist: der soll wissen, daß der Psalm damit niemand genommen ist, daß er mein ist. Christus ist auch mein, bleibt gleichwohl allen Heiligen derselbe Christus. Ich will nicht eifern, sondern ein fröhlicher Mittheiler sein. Und wollte Gott, daß alle Welt den Psalmen also für den seinen anspräche, wie ich: das sollt der freundlichste Zank werden, dem kaum irgend eine Einträchtigkeit und Liebe zu vergleichen sein sollt. Es ist leider der wenig auch unter denen, die es billig für andern thun sollten, die zur heiligen Schrift, oder zu einigem Psalm ihr Leben lang einmal von Herzen sprechen: Du bist mein liebes Buch, du sollst mein eigen Psalmlein sein.

Und ist freilich der größesten Plagen eine auf Erden, daß die heilige Schrift so veracht ist auch bei denen, die dazu gestiftet sind. Alle andern Sachen, Kunst, Bücher, treibt und übet man Tag und Nacht, und ist des Arbeitens und Mühens kein Ende. Allein die heilige Schrift läßt man liegen, als bedürfte man ihr nicht.

Und die ihr so viel Ehre thun, daß sie sie einmal lesen, die können es flugs alles. Und ist nie keine Kunst noch Buch auf Erden kommen, das Jedermann so bald ausgelernet hat, als die heilige Schrift. Und es sind doch ja nicht Lesewort, wie sie meinen, sondern eitel Lebewort drinnen, die nicht zum Speculiren und hoch zu dichten, sondern zum Leben und Thun dargesetzt sind. Aber es hilft unser Klagen nicht, sie achtens doch nicht. Christus unser Herr helf uns durch seinen Geist sein heiliges Wort mit Ernst lieben und ehren, Amen. Befehl mich hiermit in euer Gebet. Aus der Wüste am 1. Juli 1530. Martin Luther."

Kaum aber fertig mit dem „schönen Confitemini", ging er an den „Sermon, daß man Kinder solle zur Schule halten". Denn schon am 5. Juli berichtet er dem Melanchthon, daß er sich mit ihm beschäftige. Dieser „Sermon" ist eine der vortrefflichsten Schriften nicht blos Luthers, sondern überhaupt, die jemals über den Segen eines guten Schulwesens und über die Nothwendigkeit, Schulen zur Bildung des Volks einerseits zu er-

Digitized by Google

richten, andrerseits zu benutzen; insbesondere sei durch dieselben für tüchtige Prediger des Evangeliums und für Leute zu sorgen, welche mit der Feder wohl umzugehen wüßten. Denn durch beide und nicht allein mit Harnisch und Schwert werde die öffentliche Wohlfahrt gefördert. „Wo die Faust allein soll regieren — heißt es darin — so wird gewißlich zuletzt ein Thierwesen daraus, daß wer den andern übermag, stoße ihn in den Sand, wie wir vor Augen wohl Exempel genug sehen, was Faust ohne Weisheit oder Vernunft Gutes vermag.“ Weiter unten aber heißt es in Betreff der Ueberschätzung ritterlichen Berufs und der Unterschätzung geistiger Arbeit: „Es meinen wohl etliche, das Schreiberamt sei ein leicht geringe Amt, aber im Harnisch reiten, Hitze, Frost, Staub, Durst und ander Ungemach leiden, das sei eine Arbeit, ja das ist das alte gemeine tägliche Liedlein, daß keiner siehet, wo den andern der Schuh drückt, jedermann fühlet allein sein Ungemach, und gaffet auf des andern gut Gemach. Wahr ists, mir wäre es schwer im Harnisch zu reiten, aber ich wollte auch gerne wiederum den Reiter sehen, der mir könnte einen ganzen Tag stille sitzen und in ein Buch sehen, wenn er schon nicht sorgen, dichten, denken oder lesen sollte. Frage einen Kanzleischreiber, Prediger und Redner, was Schreiben und Reden für eine Arbeit sei; frage einen Schulmeister, was Lehren und Knabenziehen für eine Arbeit sei. Leicht ist die Schreibfeder, das ist wahr, ist auch kein Handzeug unter allen Handwerken besser zu erzeugen, denn der Schreiberei; denn sie bedarf allein der Gänse Fittig, der man umsonst allenthalben genugsam findet: aber es muß gleichwohl das beste Stücke (als der Kopf), und das edelste Glied (als die Zunge), und das höchste Werk (als die Rede), so am Menschen Leibe sind, hier herhalten und am meisten arbeiten, da sonst bei andern entweder die Faust, Füße, Rücken oder dergleichen Glied allein arbeiten, und können darneben fröhlich singen und frei scherzen, das ein Schreiber wohl lassen muß. Drei Finger thuns (sagt man von Schreibern), aber ganz Leib und Seele arbeiten daran. Ich habe von dem löblichen theuren Kaiser Maximilian hören sagen, wenn die großen Hansen darum murreten, daß er der Schreiber so viel brauchte zu Botschaften und sonst, daß er soll gesagt haben: Wie soll ich thun? Sie wollen sich nicht brauchen lassen, so muß ich Schreiber darzu nehmen. Und weiter: Ritter kann ich machen, aber Doctores kann ich nicht machen. So habe ich auch von einem feinen Edelmann gehöret, daß er sagte: Ich will meinen Sohn lassen studieren, es ist nicht große Kunst, zwei Beine über ein Roß hängen und Reiter werden, das hat er mir bald gelernt, und ist fein und wohl geredt. Das will ich abermal nicht zu Verachtung des reisigen Standes, noch einiges andern Standes, sondern wider die losen Scharrhansen gesagt haben, die alle Lehre und Kunst verachten, und nichts rühmen können, denn daß sie Harnisch führen und zwei Beine über ein Roß hängen; wiewohl sie solches selten thun müssen, und dafür das ganze Jahr Gemach, Lust, Freude, Ehre und Gutes genug haben. Es ist wohl wahr, Kunst ist leicht zu tragen (sagt man), und Harnisch schwer zu tragen; aber wiederum ist Harnisch führen bald gelernet, aber Kunst ist nicht bald gelernet, und nicht leicht zu üben und zu brauchen.“ Werde es aber mit

Digitized by Google

den Schulen nicht beſſer, ſo „wäre es nicht Wunder, daß Gott beide, Thüre und Fenſter, aufthäte und ließe unter uns eitel Teufel ſchneien oder ließe vom Himmel regnen Schwefel und hölliſch Feuer und verſenkete uns alleſammt in den Abgrund der Höllen, wie Sodoma und Gomorra.“ Gewidmet war dieſe Schrift Luthers „liebem Freunde“, dem um die Reformation ſeiner Vaterſtadt hochverdienten Rathsſchreiber von Nürnberg, Lazarus Spengler. Daß er ſie demſelben erſt am 24. Auguſt ſchicken konnte, war abermals die Schuld des Wittenberger Druckers Schirlenz, über deſſen Säumigkeit Luther im Briefe an ſeine Frau vom 15. Auguſt ſich mit großem Unwillen äußert.

Schon durch ſeine Veranlaſſung wichtig iſt ferner das Bedenken über die Abſchaffung des Kloſterlebens und die Meſſe durch die Fürſten, welches Luther in dieſer Zeit verfaßte. Denn, wie Cöleſtin berichtet, hatten die beiden Königinnen, Anna, Ferdinands Gemahlin, und Maria, die verwittwete Königin von Ungarn, darauf bezügliche Fragen an Luther geſtellt. Noch wichtiger iſt es durch die Grundſätze der Duldung, welche Luther darin ausſpricht. „Zum Glauben, ſagt er unter Anderm, ſoll man Niemand zwingen. — Wollen ſie [die Mönche] wie die Juden ſein, nicht Chriſten heißen, noch Kaiſers Glieder, ſondern ſich laſſen Chriſtus und Kaiſers Feinde nennen, wie die Juden, wohlan, ſo wollen wirs auch leiden, daß ſie, in ihren Synagogen [d. i. Klöſtern], wie die Juden, verſchloſſen, läſtern, ſo lang ſie wollen.“

Auch der „Widerruf vom Fegefeuer“ ſtammt aus dem Juli 1530, und „die Lügen von dem Schlüſſeln“ behandelte Luther, während jener noch gedruckt ward. Gleichzeitig legte er den 117. Pſalmen aus und widmete denſelben nachmals unterm 27. Auguſt ſeinem Coburger Gönner, dem Ritter Hans von Sternberg, mit einem Schreiben, aus welchem wir erfahren, daß Sternberg früher eine Pilgerreiſe nach Jeruſalem unternommen hatte und unſer Luther den Erzählungen deſſelben von dieſer Reiſe „mit Luſt und fleißig“ zuhörte.

Die anſtrengende Beſchäftigung mit den Propheten hingegen hatte Luther, von Kopfſchmerzen und großer Schwäche heimgeſucht, zu Anfang Auguſt bereits aufgegeben. Nur Hoſeas war in einzelnen „hellen Zwiſchenräumen“ fertig geworden. Mit der dem Jonas hiervon gegebenen Nachricht verbindet er, der raſtlos Thätige, unmuthige Klagen über —? Mangel an Beſchäftigung! und fordert den Jonas um ſo dringender zu Auslegung der Schrift auf, damit derſelbe von Augsburg auch etwas mit nach Hauſe bringe.

Wenden wir uns von den Schriften Luther's zu den Briefen deſſelben, ſo verdienen, außer dem bereits mitgetheilten an Abt Friedrich, aus dem Zeitraume bis zur Verleſung der Confutation beſonders drei hervorgehoben zu werden.

Digitized by Google

Der erste derselben ist ebenfalls schon erwähnt und kurz geschildert worden. Es ist das von Luther selbst durch den Druck veröffentlichte Sendschreiben an den zum Frieden geneigten Churfürsten und Erzbischof Albrecht von Mainz mit der dazu gehörigen Auslegung und Anwendung des 2. Psalmen auf die Widersetzlichkeit des Reichstags gegen Gott und Christus, und datirt von Mittwoch den 6. Juli. Mit der unterthänigen Bitte, ihm „solch Schreiben gnädiglich zu gut zu halten" und weil der Churfürst „der fürnehmste und höheste Prälat in deutschen Landen" sei, wendet sich Luther an denselben, um Alles zu thun, wodurch er „sein Gewissen gegen Gott und die Welt bewahre", damit er, wenn „ein Unglück oder Gottes Zorn" folgen würde, entschuldigt sei, als der „auf alle Wege habe Frieden helfen suchen und angeboten." Nachdem er aber vom Augsburgischen Bekenntnisse und der Lehre desselben erklärt hat, „sie sei dergestalt fürgetreten, daß sie mit fröhlichem Munde sagen darf mit Christo ihrem Herrn (Joh. 18, 23): Habe ich übel geredet, so beweise, daß es unrecht sei; habe ich aber recht geredet, was schlägst du mich? Die scheuet das Licht nicht und weiß zu singen aus Ps. 119: Ich rede von deinen Zeugnissen für den Königen und bestehe nicht mit Schanden. Denn wer die Wahrheit thut, der kommt an das Licht, daß seine Werke offenbar werden, denn sie sind in Gott gethan!" — giebt er dem Erzbischof unter Anderem zu bedenken, „daß man Niemand soll noch kann zum Glauben zwingen, stehet auch weder ins Kaisers noch Papsts Gewalt; denn auch Gott selbst, der über alle Gewalt ist, hat noch nie keinen Menschen mit Gewalt zum Glauben wollen dringen: was unterstehen sich denn solchs seine elenden armen Creaturen, nicht allein zum Glauben, sondern auch zu dem, das sie selbst für falsche Lügen halten müssen, zu zwingen? Wo aber solcher Friede nicht zu erlangen ist, wohlan, so haben wir das Vortheil bei Gott und den Glimpf bei aller Welt, daß wir unsere Lehre frei öffentlich bekannt, Friede gesucht und angeboten haben, und doch nicht erlangen haben mögen, so man doch uns in der Lehre nicht schuldig noch sträflich erfunden hat. Was Gott und unsere Nachkommen hiezu sagen werden, das wird man wohl erfahren, und müssen uns trösten des Exempels der lieben Apostel, da auch die Hohenpriester und Fürsten im Volk Israel (wie Lucas sagt Apostg. 4, 14. 21.) nichts konnten wider der Apostel That und Wort aufbringen, hatten auch nichts, daß sie dawider reden mochten: noch hielten sie nicht Friede; sondern über das, daß sie die Wahrheit nicht annahmen, damit sie überzeugt und überwunden waren, stäupten und verfolgeten sie die Apostel noch dazu." Hierauf wünscht er, S. K. F. G. möge für den Reichstag ein Gamaliel sein, damit derselbe nicht durch Anfechtung der erkannten Wahrheit eine Sünde wider den heiligen Geist auf sich lade, und hebt nun an „mit den lieben Aposteln zu singen", indem er den 2. Psalmen: „Warum toben die Heiden" u. s. w. Vers um Vers anführt und in der bezeichneten Weise auslegt. In etwas abweichend dabei von der gewöhnlichen Uebersetzung, übersetzt er den 10. Vers so: „Und nun, ihr Könige, werdet klug; lasset euch züchtigen, ihr Richter auf

Digitized by Google

Erden!" und sagt davon: „Jetzt zu Augsburg werden sie diesen Vers wohl anders meistern und mustern, daß er muß also lauten: Und nun, du König zu Sion, werde klug, du Richter im Himmel, laß dich züchtigen. Denn du bist ein Narr und Kind gegen uns: wir müssen urtheilen und setzen, was du für Wahrheit sollt haben oder nicht. Was wir nicht setzen, richten oder bestätigen, da sei dir Trotz geboten, daß du es für Wahrheit haltest; oder mußt herunter und mit den Ketzern verbrannt sein. So wirds gewißlich diesem König gehen; denn sie wollen wahrlich der Gewehr unentsetzt sein, daß sie bisher über Gottes Wort Meister und Richter gewest sind. Was will aber dieser König dazu sagen, der auch in der Gewehr sitzt, und will ungemeistert und ungerichtet sein, sondern allein meistern und richten? Da lassen sie ihn fürsorgen, das wird er auch thun, wie folget (V. 11 u. 12): Dienet dem Herrn mit Furcht, und freuet euch mit Zittern. Küsset den Sohn, auf daß er nicht zürne und ihr auf dem Weg nicht umkommet, denn sein Zorn wird bald angehen. Wohl allen, die auf ihn trauen! Da stehets, wer Christus Wort nicht hören, sondern meistern will, der soll im Zorn umkommen und dasselbig gar bald, er will nicht säumen. Man soll ihm dienen und nicht sein Wort unserm Kopf zu dienen zwingen. Man soll ihn küssen und hulden, und nicht Christum oder sein Wort unserm Dünkel unterwerfen; er will es nicht leiden, das ist kurz und gut." Gegen Ende aber bittet er wiederholt, der Erzbischof möge ihm „solches Schreiben gnädiglich zu gut halten" und schließt mit dem patriotischen Herzenserguße: „Ich kanns ja nicht lassen, ich muß auch sorgen für das arm, elend, verlassen, veracht, verrathen und verkauft Deutschland, dem ich ja kein Arges, sondern alles Gutes gönne, als ich schuldig bin meinem lieben Vaterlande." Es ist das dieselbe Vaterlandsliebe, von welcher erfüllt Luther bald nachher im „Sermon, daß man Kinder solle zur Schule halten" im Hinblick auf die wegen obrigkeitlicher Vernachlässigung des Schulwesens im Volke noch herrschende Unwissenheit und deren Folgen schrieb: „Ich bitte Gott um ein gnädiges Stündlein, daß er mich von hinnen nehme und nicht sehen lasse den Jammer, so über Deutschland gehen muß. Denn ich halte, wenn zehen Mose stünden und fürbäten, so würden sie nichts ausrichten; so fühle ichs auch, wenn ich für mein liebes Deutschland beten will, daß mir das Gebet zurückprallet und will nicht hinauf dringen, wie es sonst thut, wenn ich für andere Sachen bitte." Und zum Schluß: „Wohlan, ihr lieben Deutschen, ich hab es euch genug gesagt, ihr habt euern Propheten gehöret. Gott gebe uns, daß wir seinem Wort folgen zu Lob und Dank unserm lieben Herrn" ꝛc. Luther's Schreiben aber an den Erzbischof gefiel dem Bischof von Augsburg dergestalt, daß er es, muthig wie er war, am 30. Juli in der Reichsversammlung vorlas. Melanchthon berichtete dies Luther'n noch an demselben Tage.

Seinem Gegenstande nach von ganz andrem Charakter und eins von den zahlreichen Zeugnissen für Luthers poetische Auffassung der Dinge ist der zweite der hierher gehörigen Briefe mit seiner Beschreibung und Deutung von Luther's Petschaft und

Digitized by Google

Wappen. Dasselbe bestand in einer aufgeblühten weißen Rose in himmelblauem Felde, in der Rose ein Herz mit schwarzem Kreuze in der Mitte, und stellte den muthmaßlich auch von Luther herrührenden Vers dar:

„Des Christen Herz auf Rosen geht,
Wenn's mitten unter'm Kreuze steht."

Veranlassung, dasselbe zu beschreiben, gab wahrscheinlich der Umstand, dessen Jonas in einem seiner Briefe an Luther gegen Ende Juni gedenkt. „Mein gnädiger junger Herr läßt euere Rose in einen hübschen Stein schneiden und in Gold fassen, wird ein schön Petschier; das will S. F. G. euch selbst überantworten." Luther selbst aber erzählt im Briefe an Melanchthon vom 15. September, der Churprinz, welcher auf der Heimreise begriffen und Tags vorher unerwartet in Coburg eingetroffen war, habe ihn mit einem goldenen Ringe beschenkt, jedenfalls also der von Jonas erwähnte und somit ein Siegelring mit Luther's Wappen. Ob nun der Stein in Nürnberg geschnitten war, oder ob der schon genannte Freund Luther's, der Nürnberger Rathsschreiber Lazarus Spengler, von Augsburg aus eine Beschreibung des unter dem Grabstichel befindlichen Petschafts erhalten hatte, läßt sich nicht sagen. Kurz: Spengler hatte bei Luther angefragt, „ob sein Petschaft recht getroffen sei?" und Luther beantwortete diese Anfrage in einem Schreiben an Spengler von Freitag den 8. Juli so:

„Gnad und Friede in Christo! Ehrbar, günstiger, lieber Herr und Freund! Weil ihr begehret zu wissen, ob mein Petschaft recht getroffen sei, will ich euch meine ersten Gedanken anzeigen zu guter Gesellschaft, die ich auf mein Petschaft wollt fassen, als in ein Merkzeichen meiner Theologie. Das erste soll ein Kreuz sein, schwarz, im Herzen, das seine natürliche Farbe hätte, damit ich mir selbst Erinnerung gäbe, daß der Glaube an den Gekreuzigten uns selig machet; denn so man von Herzen glaubt, wird man gerecht. Ob's nun wohl ein schwarzes Kreuz ist, mortificiret, und soll auch wehe thun, noch läßt es das Herz in seiner Farbe, verdirbt die Natur nicht, d. i. es tödtet nicht, sondern behält lebendig. Denn der Gerechte wird leben, aber durch den Glauben an den Gekreuzigten. Solch Herz aber soll mitten in einer weißen Rosen stehen, anzuzeigen, daß der Glaube Freude, Trost und Friede giebt und kurz in eine weiße fröhliche Rosen setzt, nicht wie die Welt Fried und Freude giebt; darum soll die Rose weiß und nicht roth sein, denn weiße Farbe ist der Geister und aller Engel Farbe. Solche Rose steht im himmelfarbenen Felde, daß solche Freude im Geist und Glauben ein Anfang ist der himmlischen Freude zukünftig; jetzt wohl schon drinnen begriffen, und durch Hoffnung gefasset, aber noch nicht offenbar. Und in solch Feld einen güldenen Ring, daß solche Seligkeit im Himmel ewig währet und kein Ende hat und auch köstlich über alle Freude und Güter, wie das Gold das höchste, köstlichste Erz ist. Christus unser lieber Herr sei mit eurem Geist bis in jenes Leben, Amen. Aus der Wüste Grubor, 8. Juli 1530."

Digitized by Google

Im dritten dieser Briefe von Sonnabend den 9. Juli endlich spricht Luther als Antwort auf die Zuschriften des Churfürsten Johann an Luther vom 25. Juni und 4. Juli eingangsweise rücksichtlich des Predigtverbots seine Freude darüber aus, daß an die Stelle der Predigten die Verlesung des Bekenntnisses getreten sei. „Die Widersacher — schreibt er darüber — meinen, sie habens fast wohl getroffen, daß sie das Predigen haben durch K. M. Gebot verbieten lassen; sehen aber dagegen nicht, die elenden Leute, daß durch die schriftlich Bekenntniß, überantwortet, mehr gepredigt ist, denn vielleicht sonst zehen Prediger hätten mögen thun. Ists nicht eine feine Klugheit und große Witze, daß M. Eißleben und andere müssen schweigen; aber dafür tritt auf der Churfürst zu Sachsen sampt andern Fürsten und Herrn mit der schriftlichen Bekenntniß, und predigen frei für K. M. und dem ganzen Reich unter ihre Nasen, daß sie es hören müssen, und nicht dawider reden können. Ich meine ja, das Verbot zu predigen sei damit wohl gebrochen. Sie wollen ihre Diener nicht lassen den Predigern zuhören, müssen aber selbst wohl ärgers (wie sie es heißen) von so großen Herrn hören und verstummen. Christus schweigt ja nicht auf dem Reichstage; und sollten sie toll sein, so müssen sie mehr aus der Bekenntniß hören, denn sie in einem Jahr von den Predigern gehört hätten. Also gehets, das St. Paul sagt, Gottes Wort will doch ungebunden sein. Wirds auf der Kanzel verboten, so muß mans in den Pallästen hören. Müssens arme Prediger nicht reden, so redens große Fürsten und Herren. Summa, wenn alles schweigt, so werden die Steine schreien, spricht Christus selbst."

In der Hauptsache aber beantwortet er die Frage des Churfürsten, ob der Kaiser in Sachen des Augsburgischen Bekenntnisses Richter sein könne und dürfe, mit entschiedner Verneinung. Denn wenn nicht darüber nach Gottes Wort hätte sollen verhandelt werden, so hätte der Kaiser nicht brauchen nach Deutschland zu kommen, sein Ausschreiben mit der Verheißung, „die Sachen gnädiglich zu verhören", wäre dann „ohne Noth gewesen, hätte auch solch Richten wohl in Spanien thun mögen" und „wo nicht mehr sollt zu erlangen noch zu hoffen gewest sein, hätte solche Antwort K. M. Postbote wohl können ausrichten." Im Uebrigen könne der Churfürst „den Kaiser nicht über Gott setzen, noch sein Urtheil wider Gottes Wort annehmen." Hiermit sei „K. M. Ehre genug erzeigt, weil nichts, denn allein Gott, der doch soll und muß über alles sein, werde seiner K. M. fürgezogen."

Außer diesen zum Theil größern Sendschreiben schrieb Luther, wie gewöhnlich, so auch im Monat Juli eine große Zahl von Briefen an seine Freunde in Augsburg und anderwärts. Nächst Mittheilungen über seine Arbeiten und sein Befinden betraf ihr Inhalt den Reichstag. Die wesentlichsten Puncte, um welche sich dieser Inhalt bewegt, sind: Luther vertraut auf Gott, freut sich des Augsburgischen Bekenntnisses, obschon dasselbe leise auf-

Digitized by Google

trete und bei weitem nicht alle Irrthümer der Gegner aufzähle, will von einem Vergleiche mit den Gegnern überhaupt, insbesondre wegen Forderung des Abendmahls in beiderlei Gestalt, der Erlaubniß der Priesterehe, der Abstellung der Privatmesse durchaus nichts wissen, bestreitet den Fürsten und Bischöfen das Recht, ohne oder wider die Schrift kirchliche Satzungen aufzurichten, dringt auf Appellation an eine allgemeine Kirchenversammlung, fürchtet einen Krieg nicht, will es aber lieber zum Aeußersten kommen lassen, ehe er vom Evangelio weicht, ermuthigt die Freunde in Augsburg zu Gebet und standhafter Ausdauer und sehnt sich lebhaft, mit ihnen und dem Churfürsten nach Hause zurückkehren zu können. Wir reihen in nachfolgender Auswahl von Stellen aus diesen Briefen einzelne hierauf bezügliche Aeußerungen aneinander.

(An Cordatus in Zwickau Mittwoch den 6. Juli nach Mittheilung über die Verlesung des Bekenntnisses.) „Ich bin höchlich erfreut, zu einer solchen Zeit zu leben, da Christus von so mächtigen Bekennern in einer so ansehnlichen Versammlung durch diese vortreffliche Confession öffentlich verkündigt worden ist und der Spruch sich erfüllt: Ich rede von deinen Zeugnissen vor Königen. Und auch das wird sich erfüllen: Ich ward nicht beschämt. Denn wer mich bekennt vor den Menschen, spricht der, der nicht lügt, den werde ich auch vor meinem Vater im Himmel bekennen. — Darum fahre fort, zu beten und alle zum Gebete zu entflammen, zumeist für den edlen Jüngling Kaiser Karl, der der Liebe Gottes und der Menschen würdig ist; sodann für unsern nicht minder guten, aber größres Kreuz tragenden Fürsten, und für Melanchthon, der sich mit Sorgen abhärmt."

(An Jonas Mittwoch den 13. Juli.) „Laßt nur ihr den Muth nicht sinken; je höher jene einherfahren, desto weniger weichet ihr ihnen!"

(An Melanchthon von demselben Tage.) „Ich wenigstens für meine Person werde nicht um ein Haar nachgeben oder dulden, daß die alten Irrthümer wieder aufgerichtet werden: lieber werde ich das Aeußerste erwarten, wenn sie so halsstarrig fortfahren."

(An Jonas, Spalatin, Melanchthon und Agricola Freitag den 15. Juli.) „Ich glaube, ihr habt nun schon die Antwort der Gegner, nämlich daß ihr aus der Schrift nichts, sondern nur Väter, Väter, Väter, Kirche, Kirche, Kirche, Gebrauch, Gewohnheit hören werdet. Drohungen und Prahlereien bis in Himmel und Hölle werden folgen. Gott aber wird uns Rede und Weisheit geben. Uebrigens ist mehr gethan worden, als sich hoffen ließ. Ihr habt dem Kaiser gegeben, was des Kaisers und Gotte, was Gottes ist: dem Kaiser vollkommenen Gehorsam durch Erscheinen mit großem Aufwande, vieler Arbeit und Beschwerde; Gott das auserwählte Opfer des Bekenntnisses, welches an alle Höfe der Könige und Fürsten sich Bahn brechen, in der Mitte seiner Feinde herrschen und mit seinem Schalle das ganze Erdreich erfüllen wird, also daß die, so nicht glauben, keine Entschuldigung haben; das wird die Frucht des beim Beginn des Reichstags auferlegten Schweigen sein. — Möge sich Christus so zu uns bekennen, wie wir uns zu

Digitized by Google

ihm bekannt haben, und uns verherrlichen, gleich wie wir ihn. Darum spreche ich euch von diesem Reichstage im Namen des Herrn los. Immer wieder heim, immer heim!"

(An Spalatin von demselben Tage:) „Ich erwarte hier euere glückliche Rückkehr d. h. nachdem ihr durch ein Edict des Kaisers werdet verurtheilt sein. Aber kommt nur im Namen des Herrn; der die Pforten der Hölle überwunden hat, wird auch die Drohungen der Menschen überwinden. — Christus erhalte uns unsern Fürsten. Es quält mich unglaublich, daß ich nicht leiblich bei euch sein kann; und wenn es nicht Gott versuchen hieße, sich so vielen Gefahren der Reise auszusetzen, so hättet ihr mich schon längst von Angesicht zu Angesicht gesehen."

(An Melanchthon vom Dienstag, 19. Juli:) „Ich sehe, Gott sei Dank, bei den Gegnern noch nichts als eitel Drohungen, aber Drohungen wider den Herrn und seinen Christ, welche jener David eitel nennt, der nicht blos die Drohungen, sondern auch die Gewalt Goliaths besiegte. — Sei es aber auch, daß ein Krieg daraus wird, so hat er noch nicht angefangen; und mag er auch anfangen, so hat er noch keinen Fortgang; mag er auch Fortgang haben, so sind wir noch nicht besiegt. Einen Krieg zu erregen, können sie nach menschlicher Berechnung bei den gegenwärtigen Zeitläuften nicht wagen, wenn sie nicht ganz zu Grunde gehen wollen. — Sei nur tapfer in dem Herrn!"

(An Spalatin von Mittwoch den 20. Juli.) „Gleich einem Lande ohne Wasser kann ich in meiner Einsamkeit hier nichts hervorbringen, was werth wäre, euch geschrieben zu werden, außer daß ich mit Seufzen, Stöhnen und allen Kräften und Zeichen des Gebets in den Himmel steige und, obwohl wir Sünder sind, an die Pforten dessen klopfe, der gesagt hat: Klopfet an, so wird euch aufgethan! Laßt uns nur warten und ein wenig ausharren. Harre [heißt es in den Psalmen] auf den Herrn. Seid getrost und unverzagt, die ihr auf den Herrn harret. Wenn er verzieht, so harret sein. Er wird gewißlich kommen und nicht fehlen. — Christus wird seine Sache nicht verlassen, und wenn er sie verließe, so würde es doch gut und heilsam sein, mit ihm verlassen zu werden."

(An Jonas Donnerstag den 21. Juli. Der Kaiser hatte am 9. Juli den Protestanten die verfängliche Frage vorlegen lassen, ob sie außer den in der Confession übergebenen Artikeln noch andre zu stellen hätten. Durch die Antwort derselben vom 13. Juli: zur Zeit nicht, obschon deren noch vorhanden wären, hatten sich die Protestanten ihr Recht auf weitere Reformen gesichert. Hierüber schreibt Luther:) „Meine Hoffnung, euch bald hier zu sehen, nachdem ihr mit einem Edicte des Kaisers gezüchtigt worden wärt, hat mich getäuscht. Aber nun sehe ich, was sie mit der Frage gewollt haben, als ihr noch mehr Artikel vorzulegen hättet. Der Satan nämlich lebt noch und weiß recht gut, daß euere Apologia Beisetreterin die Artikel vom Fegefeuer, vom Heiligendienst und vom Papste verschwiegen hat. Ach des armen Kaisers, wenn er den Reichstag berufen hat um Luthers Widersprüche zu hören; als ob sie nicht genug hätten, um auf das ihnen vorliegende Bekenntniß zu antworten. — Seid ihr des Reichstags nicht satt, so nimmt

Digitized by Google

michs Wunder; ich bin fein müde. Gern wollte ich das Opfer dieser jüngsten Versammlung sein, wie Johannes Huß zu Costnitz das Opfer war. Der Geist Christi sei in euch mächtig.“

(An Jonas von Mittwoch den 27. Juli.) „Den Glauben werden sie weder unterdrücken noch tödten. So lange er aber regiert, werden wir leben und nicht sterben, weil das Wort, dem wir glauben, in Ewigkeit lebt und uns zuruft: Ich lebe und ihr werdet leben; weil in ihm selbst das Leben ist, und sein Leben ist das Licht der Welt. — Hätte ich nur bei euch sein können, obwohl ich in der Wirklichkeit bei euch bin. — Wohlan, Gott hat uns eine große Sache aufgelegt; der helfe uns auch, damit seine Macht gepriesen werde in unsrer Schwachheit. Er selbst hat es angefangen, er selbst vollbringe es, so gehts zu den Sternen. Glück auf! Nur Muth! — Pharao mag untergehen, wenn Israel nicht anders gerettet werden kann. — Der Herr, für den ihr leidet und arbeitet, sehe euer Opfer an, wie er Abels Opfer angesehen hat, und mache euer Brandopfer angenehm, damit ihr Cain flüchtig und vertrieben seht!“

Auch in dieser Zeit hatte Luther leiblich theilweis viel zu leiden. Am 5. Juli allerdings konnte er an Melanchthon schreiben: „Uebrigens befinde ich mich durch Gottes Gnade ziemlich wohl und hoffe das Beste, zwar nicht von eurem Reichstage und von euren Verhandlungen, aber von der Macht und Gegenwart Christi.“ Dagegen in dem Briefe an Melanchthon vom 31. Juli nennt er seine Gesundheit „schwankend“, und das nächste Schreiben an Melanchthon vom 1. oder 2. August eröffnet er mit der Mittheilung: „Ich habe nicht häufig geschrieben; die Schwäche meines Kopfs ist so anhaltend, daß ich weder Briefe gut lesen noch das Licht ertragen kann.“ Bei beiden Gelegenheiten erklärt er die Sorge seiner Freunde um seine Gesundheit und ihre Meinung, als schone er sich nicht, für unbegründet. Im letzterwähnten Schreiben fügt er noch hinzu: „Ich bin hier völlig müßig; höchstens beschweren mich die Kämpfe der Gedanken, von welchen ich mich jedoch bald wieder zu erholen glaube. Es ist der böse Geist, der mich peinigt. Aber nachdem ich so oft den Tod um Christi willen erlitten habe, werde ich auch diese Krankheit meines Hauptes oder vielmehr diese Ruhe um seinetwillen ertragen.“ Von Müßiggang also redet Luther, wo tausend Andre über Arbeitslast geklagt und den freiwillig übernommenen Theil derselben von sich geworfen hätten; um Christi willen ist er bereit, geistig und körperlich zu leiden. Welch ein christlich Heldenthum, welche Musterbildlichkeit prägt sich in diesen Anschauungen von Arbeit und Leiden aus!

Digitized by Google

Sechster Abschnitt.

Von der Verlesung der katholischen Confutation bis zur Abreise Luther's aus Coburg

(vom 3. August bis zum 5. oder 6. October 1530).

Unmittelbar nach Verlesung der Confutation hatte sich in Augsburg Wichtiges begeben.

Schon Freitag den 5. August hatte der Kaiser den evangelischen Fürsten und Städten befehlen lassen, sich auf Grund der Confutation mit den katholischen Ständen wieder zu vereinigen; widrigenfalls dürften sie Zwangsmaßregeln erwarten. Trotzdem hatten die Protestanten, des gewiß, daß ihr Bekenntniß in Gottes Wort gegründet sei, und des festen Entschlusses, von Gottes Wort nicht zu weichen, diese Zumuthung abgewiesen. In Folge dessen war katholischerseits der Vorschlag gemacht worden, vermittels einer Commission mit den Protestanten von Neuem zu unterhandeln; der Kaiser hatte diesen Vorschlag gebilligt; und so war denn eine solche Commission von 16 katholischen Fürsten, Bischöfen und Abgeordneten Sonnabend den 6. August zusammengetreten.

Von besondrer Wichtigkeit aber war ein andres Ereigniß von demselben Tage. Es war die plötzliche Entfernung des Landgrafen Philipp von Hessen. Gegen den ausdrücklichen Willen des Kaisers, dessen Erlaubniß er nachgesucht, aber nicht erhalten hatte, und ohne Wissen seiner Glaubensgenossen hatte er in den Abendstunden des 6. August Augsburg verlassen und war nach Hause geritten. Seine Räthe waren in Augsburg verblieben. An den Churfürsten von Sachsen hatte er ein Schreiben mit der Mahnung zurückgelassen, auf keine Weise vom Worte Gottes zu weichen; er sei bereit, „Leib und Gut, Land und Leute für dasselbe aufzuopfern." Als Grund für seine Heimkehr gab er eine bedenkliche Erkrankung seiner Gemahlin an. Näher lag die Vermuthung, daß er nach den eingetretenen Umständen keine Gemeinschaft mehr mit dem Reichstage haben wollte und es für gerathener hielt, sich zur bewaffneten Vertheidigung des Evangeliums zu rüsten. In

Digitized by Google

jedem Falle war mit seiner Abreise eine neue Wendung der Dinge eingetreten. Der Kaiser mußte einsehen, daß das Maaß seiner Forderungen voll war. Der Unwille über das Verlangen, Gottes Wort und die Gewissen einem äußerlichen Machtgebote zu unterwerfen, hatte bisher noch immer in der Erwartung, der Kaiser werde, dem Reichstagsausschreiben gemäß, „eines jeglichen Opinion und Meinung gnädiglich anhören" und Frieden und Einigkeit auf dem Wege der Verhandlung herstellen, seine Schranke gefunden und äußerlich den Gehorsam gegen den Kaiser durch Verbleiben in Augsburg aufrecht erhalten. Mit der Abreise des Landgrafen war auch diese Schranke durchbrochen.

Eins jedoch hätte sofort noch zum Ziele des erwünschten Friedens führen können: wenn die Vertretung, welche der Bischof von Augsburg dem Evangelium angedeihen ließ, in der Friedenscommission vom 6. August Beifall gefunden hätte. Allein vergeblich. Man verschritt daher zu einem neuen Mittel, und erwählte zum Zwecke von Vergleichsverhandlungen über die einzelnen Lehren und Gebräuche einen Ausschuß aus beiden Parteien. Anfangs, vom 16. bis 20. August, waren deren vierzehn, je zwei Fürsten, zwei Rechtsgelehrte und drei Theologen, unter den letztern als Wortführer von protestantischer Seite Melanchthon, von katholischer Seite Eck. Seit dem 24. August war ihre Zahl auf sechs vermindert worden, und in der That schien es jetzt, als sollte ein Vergleich zu Stande kommen; so viel gab man von beiden Seiten nach.

Allein zum völligen Vergleiche kam es nicht. Vielmehr nahm die Sache den Gang und schließlich die Wendung, welche wir am Kürzesten aus einem spätern Briefe Luther's an Hausmann in Zwickau kennen lernen. Dieser hatte gegen Luther den Wunsch ausgesprochen, Näheres über die Augsburger Verhandlungen zu erfahren. Inzwischen war bereits der Churprinz nach Torgau zurückgekehrt und Luther setzte voraus, daß durch diesen der Wunsch Hausmann's vollständig erfüllt sei. Dennoch schrieb er ihm hierüber in dem Briefe von Freitag den 23. September:

„Daß gewisse Schiedsrichter, darunter auch Philippus [Melanchthon], erwählet worden, um über die Eintracht in der Lehre und vom Glauben sich zu berathschlagen, wirst du hoffentlich schon gehöret haben. Weil sie aber sich nicht vereinigen konnten, so überließ man die Sache wieder dem Kaiser und erwartet nun dessen Ausspruch, ob gleich in den letzten Briefen verlauten will, man hätte noch einmal Vergleichsmittel auf die Bahn gebracht, die mir aber nicht angezeigt worden. In der erstern Friedenshandlung verlangte der Gegentheil, wir sollten die Privatmessen zugeben, desgleichen beide Canon mit der Glosse beibehalten, und das Wort Opfer von einem stellvertretenden Gedächtnißopfer verstehen; auch sollten wir erklären, es stünde in der Freiheit eines Jeden, das Nachtmahl in beiderlei oder in einer Gestalt zu genießen; endlich sollten wir zulassen, daß die Mönche und Geistlichen, die in der Ehe

Digitized by Google

lebten, ohne Anſtand ſich ſcheiden und wieder ins Kloſter gehen könnten, alſo daß ſie dann nicht mehr für Ehemänner zu halten wären. Räumten wir nun dieſes ein, ſo wollten ſie uns auch beiderlei Geſtalt verſtatten und die Eheweiber, der Kinder halben, dulden bis zu einem künftigen Concilio, gleichwie Andern geſtattet werde, in außerehelichen Gemeinſchaften zu leben. Da ſehet ihr, mein lieber Nicolae, den verwegenen Stolz des Satans, der als ein Gewaltiger denen, die er gefangen führet nach ſeinem Willen, ſo abſcheuliche, ſchändliche und entehrende Vorſchläge einzublaſen, ſich nicht entblödet. Allein die Unſern haben ſich darauf nicht eingelaſſen; wohl aber ſich erboten, den Biſchöfen die Gerichtsbarkeit mit der Bedingung wieder einzuräumen, daß dieſe für die Predigt des Evangeliums Sorge tragen und alle Mißbräuche abſchaffen, desgleichen einige Feſttage ꝛc. Es iſt aber nichts geſchehen. Die Widerſacher wollen muthwillig verloren gehen, es treibt ſie ein Geſchick, dem ſie nicht entrinnen können."

So ſtanden die Sachen in Augsburg zwiſchen der katholiſchen Majorität mit dem Kaiſer an der Spitze, und der proteſtantiſchen Minorität, geführt von Churfürſt Johann, ſchon zu Anfang September. Luther ſelbſt aber hatte einen großen Antheil an der Standhaftigkeit, mit welcher Churfürſt Johann, ſein Kanzler Brück und unter ihrem Einfluſſe auch der zur Nachgiebigkeit mehr als die übrigen Theologen geneigte Melanchthon die Gerechtſame des Evangeliums vertraten. Beſonders ſchön und erhebend iſt das Schreiben, mit welchem Luther noch vor Verleſung der katholiſchen Confutation das allerdings ohnedies muthige Vertrauen des ehrwürdigen Kanzler Brück auf die Hilfe des unſichtbaren Gottes zu beleben ſuchte, ſchön und erhebend namentlich durch die Großartigkeit religiöſer und poetiſcher Naturanſchauung. Dieſes Schreiben, von Freitag den 5. Auguſt datirt, lautet ſo:

„Gnade und Friede in Chriſto. Achtbar, hochgelehrter, lieber Herr und Gevatter! Ich habe nun etlichemal an meinen gnädigſten Herrn geſchrieben, und an die Unſern, daß ich wohl denke, ich habe ſein zu viel gemacht, ſonderlich an meinen gnädigſten Herrn, als ob ich gleich zweifelte, daß Gottes Troſt und Hülfe mehr und ſtärker bei ſeiner K. F. G. wären, denn bei mir. Ich habe es aber aus Anregung der Unſern gethan, der etliche ſo wehmüthig und ſorgfältig ſind, als hätte Gott unſer vergeſſen; ſo er unſer nicht kann vergeſſen, er müßte zuvor ſein ſelbſt vergeſſen. Es wäre denn, daß unſre Sache nicht ſeine Sache, und unſere Lehre nicht ſein Wort wäre. Sonſt, wo wir deß gewiß ſind und nicht zweifeln, daß es ſeine Sache und Wort iſt, ſo iſt auch gewiß unſer Gebet erhöret, und die Hülfe ſchon beſchloſſen und zugerüſt, daß uns geholfen werde; das kann nicht fehlen. Denn er ſpricht: Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergeſſen, daß ſie ſich nicht ſollte erbarmen über ihren eigenen Sohn? Und ob ſie deſſelbigen vergäße, ſo will ich doch dein nicht vergeſſen; ſiehe, ich habe dich auf meine Hand gezeichnet.

Digitized by Google

Ich habe neulich zwei Wunder gesehen: das erste, da ich zum Fenster hinaus sahe, die Sterne am Himmel und das ganze schöne Gewölb Gottes, und sahe doch nirgend keine Pfeiler, darauf der Meister solch Gewölb gesetzt hatte; noch fiel der Himmel nicht ein, und stehet auch solch Gewölb noch fest. Nun sind etliche, die suchen solche Pfeiler. Weil sie denn das nicht vermögen, zappeln und zittern sie, als werde der Himmel gewißlich einfallen, aus keiner andern Ursachen, denn daß sie die Pfeiler nicht greifen noch sehen. Wenn sie dieselbigen greifen könnten, so stünde der Himmel feste.

Das andere, ich sahe auch große dicke Wolken über uns schweben, mit solcher Last, daß sie möchten einem großen Meere zu vergleichen sein; und sahe doch keinen Boden, darauf sie ruheten oder fußeten, noch keine Kuffen, darein sie gefasset wären; noch fielen sie denoch nicht auf uns, sondern grüßeten uns mit einem sauren Angesicht, und flohen davon. Da sie vorüber waren, leuchtete hervor beide, der Boden und unser Dach, der sie gehalten hatte, der Regenbogen. Das war doch ein schwacher, dünner, geringer Boden und Dach, daß es auch in den Wolken verschwand, und mehr ein Schämen (als durch ein gemahlt Glas zu scheinen pfleget), denn ein solcher gewaltiger Boden anzusehen war, daß einer auch des Bodens halben wohl so sehr verzweifeln sollte, als der großen Wasserlast. Dennoch fand sichs in der That, daß solcher ohnmächtiger (anzusehen) Schämen die Wasserlast trug und uns beschützete. Noch sind etliche, die des Wassers und der Wolken Dicke und schwere Last mehr ansehen, achten und fürchten, denn diesen dünnen, schmalen und leichten Schämen; denn sie wollten gerne fühlen die Kraft solches Schämens: weil sie das nicht können, fürchten sie, die Wolke werde eine ewige Sündfluth anrichten.

Solches muß ich mit euer Achtbarkeit freundlicher Weise scherzen, und doch ungescherzt schreiben: denn ich besondre Freude davon gehabt, daß ich erfahren habe, wie euer Achtbarkeit für allen Andern einen guten Muth und getrostes Herz hat in dieser unsrer Anfechtung. Ich hätte wohl gehoffet, es sollte zum wenigsten der weltliche Friede zu erhalten gewesen sein; aber Gottes Gedanken sind weit über unsere Gedanken. Und ist auch recht, denn er (spricht Sanct Paulus) erhöret und thut über alles unser Bitten und Verstehen. Denn wir wissen nicht, wie wir bitten sollen, Röm. 8, (26). Sollte er uns nun also erhören, wie wir bitten, daß der Kayser uns Friede gäbe, so möcht's vielleicht heißen, unter, nicht über unser Verstehen, und sollt wohl der Kayser, und nicht Gott, die Ehre kriegen.

Aber nun will er selbst uns Friede schaffen, daß er allein die Ehre habe, die ihm auch allein gebührt. Nicht daß wir hiemit Kayserl. Majest. verachten, sondern bitten und wünschen, daß Kayserl. Majest. nichts wider Gott und Kayserl Rechte fürnehme. Wo sie aber das thäte (da Gott für sei), so wollen dennoch wir, als die treuen Unterthanen, nicht glauben, daß seine Kayserl. Majest. thue; sondern denken, daß es andere Tyrannen unter dem Namen Kayserl. Majest. thun: und also Kayserl. Majest. Namen, und der Tyrannen Werk unterscheiden; gleichwie wir Gottes Namen, so die Ketzer und Lügner führen, auch unterscheiden, und Gottes Namen ehren, und die Lügen meiden. Also sollen und können wir der Tyrannen Fürnehmen gar nicht billigen, noch annehmen, das sie unter Kayserl. Majest. Namen treiben.

Digitized by Google

Aber solch Werk, das uns Gott mit Gnaden gegeben hat, wird er durch seinen Geist segnen und fördern, und die Weise, Zeit und Raum uns zu helfen, wohl treffen, und nicht vergessen noch versäumen. Sie habens noch nicht zur Hälfte gebracht, die blutdürstigen Leute, was sie jetzt anfahen, sind auch noch nicht alle wieder heim, oder dahin sie gern wären. Unser Regenbogen ist schwach; ihre Wolken sind mächtig; aber am Ende wird sich's zeigen, was die Kraft ist. Euer Achtbarkeit halte mir mein Geschwätze zu gute, und tröste Magistrum Philippum und die andern alle. Christus soll mir unsern gnädigsten Herrn auch trösten und halten. Dem sei Lob und Dank in Ewigkeit, Amen. Deß Gnaden ich auch E. A. befehle treulich. Aus der Wüste 5. Aug. Anno 1530. Martinus Lutherus D."

Noch unmittelbarer jedoch, als durch dieses Schreiben, wirkte Luther auf die Entschließungen des Churfürsten und seiner Theologen ein, nachdem er von der Verlesung der katholischen Confutation und von den daran geknüpften Vergleichsverhandlungen in Kenntniß gesetzt worden war. Diese letztern Nachrichten erhielt er theils brieflich theils durch solche, welche damals über Coburg nach Augsburg und von da über Coburg zurück in ihre Heimath reisten; unter ihnen auch Peter Weller aus Wittenberg, dessen schon früher gedacht worden ist. Sogleich nach Empfang der ihm über die Beschaffenheit der Confutation gemachten Mittheilung pries er im Briefe an Melanchthon von Freitag den 13. August Gott dafür, daß er diese Confutation so thöricht zubereitet habe, und ermuthigte den zagenden Melanchthon mit dem Zurufe: „Aber nun auch frisch hindurch!" Als ihm aber der Churfürst Abschriften der beiderseitigen Vergleichsvorschläge in Betreff des Abendmahls, der Privatmesse, des fürstlichen Reformationsrechts, des Meßcanons und gottesdienstlicher Anordnungen zugesendet und Luther's Gutachten darüber verlangt hatte, gab Luther in dem Antwortschreiben an den Churfürsten von Freitag den 26. August folgende gewichtige Erklärungen hierüber ab:

(1) „Daß die Widersacher von uns begehren zu lehren, daß einerlei Gestalt des Sacraments auch recht sei, und soll nicht geboten, sondern indifferens sein und frei, beide oder eine Gestalt zu gebrauchen: wissen E. K. F. G. wohl, daß unsrer Hauptstücke eins ist, daß man nichts lehren noch thun soll, es sei denn gewiß mit Gottes Wort gefasset; damit wir nicht, wie St. Paulus sagt, ungewiß laufen und Fehlstreiche thun. Denn es hat also noch Mühe genug, wenn wir im gewissen Worte gehen, daß wir bleiben. So ist je das gewiß, daß einerlei Gestalt des Sacraments ein lauter Menschenfund, und gar nicht mit Gottes Wort bestätiget, sondern das Widerspiel, nemlich beider Gestalt sind mit hellen klaren Worten Gottes bestätiget. Darum können wir nicht willigen noch lehren, daß einerlei Gestalt recht sei. Denn da stehet Christus Matth. 15, (9): Sie dienen mir mit Menschenlehren ꝛc. — Und ist fein, daß sie klagen: sie können das Volk nicht halten, wo wir nicht lehren, daß sie auch Recht haben. Solche

weiſe Urſache höre ich gerne. Gerade als müßte Gott ſein Wort darum lehren laſſen, daß ſie ihr Volk halten und Tyrannen bleiben möchten."

(2) „Von der Winkelmeſſen iſt eben daſſelbige zu antworten: denn ſie ſind auch ein Menſchenſündlein, ohne Gottes Wort aufkommen; ohne was ſonſt der Mißbrauch drinnen iſt. Daß ſie aber vorgeben, ſie wollen nicht zwingen, daß wir ſie ſollen aufrichten, ſondern daß wirs nicht verbieten: wir wehren ihnen nichts; aber daß wirs billigen ſollten, das können wir nicht thun. Denn wo man ein einiges Menſchenwerk zuläßt, da muß man die andern auch zulaſſen. Darum iſt das der näheſte Weg, laſſen wir die Winkelmeſſe zu, ſo mögen wir flugs das ganze Evangelium laſſen fahren, und eitel Menſchenwerk annehmen. Denn es iſt keine Urſache, warum eines, und nicht alle Menſchenwerke ſollten angenommen werden; und der ſie alle verboten und verdammt hat, der hat auch eines verboten und verdammt."

(3) „Daß ſie fürwenden, fürſtlich Amt ſtrecke ſich nicht dahin, ſolches zu wehren, wiſſen wir faſt wohl, daß Fürſtenamt und Predigtamt nicht einerlei iſt, und ein Fürſt ſolches nicht zu thun hat. Aber man fragt jetzt: ob ein Fürſt, als ein Chriſt, hierinnen bewilligen wolle; und iſt nicht die Frage: ob er hie als ein Fürſt handle? Es iſt ein anders, ob ein Fürſt predigen ſoll, oder ob er in die Predigt willigen wolle. Es ſoll nicht der Fürſt, ſondern die Schrift, der Winkelmeſſe wehren. Will nun ein Fürſt der Schrift zufallen oder nicht, das ſteht bei ihm; niemand zwinget ihn dazu auf Erden."

(4) „Von dem Kanon [der Meſſe], ob er ſei zu leiden, mit einer ziemlichen Gloſſe? Summa: es iſt auch ein Menſchenſündlein, das man in Gottes Sachen nicht leiden kann, und iſt dazu fährlich und ärgerlich. Und weil ſie in der Sache nicht abſtehen und mit uns halten von der Meſſe, daß ſie nicht ein Opfer ſei, was iſt noth, daß ſie das ärgerliche Wort wollen behalten, ſo es auch ohne Noth und dazu fährlich iſt. Nun ſollt man ja nicht ohne Noth ſich in Gefahr begeben; denn das iſt verboten und heißt Gott verſuchen."

„Endlich (5) wollen wir alles leiden und weichen, was in unſrer Macht ſtehet. Aber was in unſrer Macht nicht ſtehet, bitten wir, daß ſie es von uns nicht wollen begehren. Was aber Gottes Wort nicht iſt, das iſt nicht in unſrer Macht anzunehmen; und was ohne Gottes Wort geſtiftet iſt zum Gottesdienſt, iſt auch nicht in unſerer Macht, daſſelbe anzunehmen. Darum die Faſten und Feier, ſo man ſich erbeut, können wir auch nicht weiter annehmen, denn das heißet alles weltlich, was man mit Ceremonien ſchmücket, als Kleider, Geberden, Faſten, Feiern; ſintemal ſolches Gott der Vernunft unterworfen und befohlen hat, daß ſie frei damit handeln mag. 1. Moſ. 2. Denn es iſt irdiſch Ding, und ein Weſen auf Erden, welches alles unter der Vernunft iſt, durch das Wort: Herrſchet auf Erden. Weil nun weltliche Oberkeit der Vernunft höchſtes Werk iſt, kann ſie hierinnen ſchaffen und gebieten."

An ſeine Frau hatte Luther von der Confutation, ſeinem Befinden und der Säumigkeit der Wittenberger Buchdrucker in Vollendung ſeines „Sermons, daß man Kinder ſolle zur Schule

Digitized by Google

halten", schon früher, Sonntags den 14. und Montags den 15. Auguſt folgende zwei Briefe geſchrieben.

„Gnad und Friede in Chriſto. Meine liebe Käthe! Dieſer Bote lief eilend vorüber, daß ich nichts mehr ſchreiben konnte, ohne daß ich nicht wollte ohne meine Handſchrift ihn laſſen gehen. Du magſt Herr Johann Pommern und allen ſagen, daß ich balde mehr ſchreiben will. Wir haben noch nichts von Augſpurg, warten aber alle Stunden auf Botſchaft und Schrift. Aus fliegenden Reden haben wir, daß unſers Widerparts Antwort ſolle öffentlich geleſen ſein; man habe aber den Unſern keine Abſchrift wollen geben, daß ſie darauf antworten möchten. Weiß nicht, obs wahr iſt. Wo ſie das Licht ſo ſcheuen, werden die Unſern nicht lange bleiben. Ich bin ſeit Lorenzentag [10. Auguſt] faſt geſund geweſen, und kein Sauſen im Kopfe gefühlet; das hat mich fein luſtig gemacht zu ſchreiben, denn bisher hat mich das Sauſen wohl zerplaget. Grüße alle, und alles; ein andermal weiter, Gott ſei mit euch, Amen. Und betet getroſt; denn es iſt wohl angelegt, und Gott wird helfen. Gegeben am Sonntage nach Lorenzentage, Anno 1530.

Martinus Luther."

„Meinem lieben Herrn Frau Katherin Lutherin zu Wittenberg zu Handen. Gnad und Fried in Chriſto. Meine liebe Käthe! Als ich den Brief hatte zugemacht, kamen mir dieſe Briefe von Augsburg: da ließ ich den Boten aufhalten, daß er ſie mit ſich nähme. Daraus werdet ihr wohl vernehmen, wie es zu Augsburg mit unſern Sachen ſtehe, faſt, wie ich im andern Briefe geſchrieben habe. Laß dir ſie Peter Weller leſen, oder Er Johann Pommer. Gott helfe weiter, wie er gnädiglich angefangen hat, Amen. Jetzt kann ich nicht mehr ſchreiben, weil der Bote ſo wegfertig da ſitzt und harret kaum. Grüße unſern lieben Sack. Ich hab deinen Brief an die Caſtnerin geleſen, und ſie dankt dir ſehr. Hans Polner hab ich Peter Wellern befohlen, ſiehe zu, daß er ſich gehorſamlich halte. Grüße Hanſen Luthern, und ſeinen Schulmeiſter, dem will ich bald auch ſchreiben. Grüße M. Lehnen und alleſampt. Wir eſſen hier reife Weintrauben, wiewohl es dieſen Mond heraußen ſehr naß geweſt iſt. Gott ſei mit euch allen, Amen. Aus der Wüſte am Tage Mariä Himmelfahrt, 1530.

Martinus Luther."

(Nachſchrift.) „Wie verdreußt michs, daß unſre Drucker ſo ſchändlich verziehen mit den Exemplaren. Ich ſchicke ſolch Exemplar darum hinein, daß ſie bald ſollten fertig werden, da machen ſie mir ein Lagerobſt draus. Wollt ich ſie ſo liegen haben, ich hätte ſie wohl hie bei mir auch wiſſen zu halten. Ich hab dir geſchrieben, daß du den Sermon (wo er noch nicht angefangen) von Schirlenz nehmen und Georgen Rau geben ſollteſt. Ich kann doch wohl denken, daß Schirlenz ſein groß Exemplar kaum zu verlegen hat mit Papier. Iſt das nicht geſchehen, ſo ſchaffe, daß noch bald geſchehe, und der Sermon aufs ſonderlichſt gefertigt werde."

Digitized by Google

Bei dem anhaltenden und nachdrücklichen Drängen Luther's, unabweichbar auf dem Grunde des Wortes Gottes stehen zu bleiben, und bei der Abgeneigtheit der Gegner, auf diese Bedingung einzugehen; oder wie es kurz im Briefe Luther's an Spalatin vom 26. August heißt, weil der Papst einen Vergleich nicht wollte und Luther sich ihn verbat, zerschlugen sich begreiflicherweise die Verhandlungen und die Sache kam zur Entscheidung des Kaisers, nachdem mit dem 31. August die Unterhandlungen des engern Ausschusses ihr Ende gehabt hatten. Von nun an war nichts mehr für den eigentlichen Zweck des Reichstags zu hoffen. Die Protestanten mußten sich begnügen, Rechenschaft über den Glauben abgelegt und den Frieden erstrebt zu haben. Sie waren gekommen, zu hören, ob die Gegner ihre Lehre billigen würden oder nicht, und hatten es ihnen zu überlassen, es für sich zu halten, wie sie wollten (Worte Luther's im Briefe an Melanchthon vom 26. August).

Die Entscheidung des Kaisers war vorauszusehen. Auch ließ dieselbe nicht lange auf sich warten. Schon am 7. Septbr. stellten sich die Vorboten des nahenden Gewittersturms ein. Der Kaiser ließ den Protestanten erklären, daß er bereit sei, den endgiltigen Beschluß einer allgemeinen Kirchenversammlung anheimzugeben. Von ihnen aber fordere er, bis dahin in Lehren und Gebräuchen bei den Vorschriften der katholischen Kirche zu verbleiben. Die Berufung an eine Kirchenversammlung ward angenommen, die damit verbundne Forderung abgelehnt, vom Kaiser aber noch viel strenger mit der Drohung wiederholt, im Falle des Ungehorsams werde er sich „als Voigt und Schutzherr der Kirche" beweisen. Nichtsdestoweniger erwiederten die Protestanten, „daß sie von Gottes Wort und Ordnung sich niemals entfernt noch in ein neues Gesetz eingelassen hätten; sie wären auch willig und bereit, was aus der heiligen Schrift erwiesen werden könne, alle Augenblicke aufzunehmen und sich dem Allen gemäß zu erweisen. Mehreres nachzugeben, vermöchten sie nicht; und aus diesem Grunde sei es ihnen unmöglich, sich in weitere Unterhandlungen einzulassen."

Hiermit war protestantischerseits geschehen, was Luther schon längst gewünscht und was er in richtiger Würdigung der Verhältnisse für das Beste erachtet hatte. Abgebrochen aber ward vom Kaiser selbst die Brücke fernerer Gemeinschaft Donnerstag den 22. September. Am Abend dieses Tags berief der Kaiser die protestantischen Fürsten und Abgeordneten der Städte in den bischöflichen Palast und eröffnete ihnen den mit den katholischen Ständen berathenen Entwurf zum Reichsabschiede. Die Religionssache betreffend ging derselbe dahin, daß „der Churfürst zu Sachsen, die fünf Fürsten und die sechs Städte" bis auf eine allgemeine Kirchenversammlung vom 15. April nächsten Jahres an

Digitized by Google

(Ranke 5. Mai?) in allen nicht verglichenen Artikeln bei der Kirche verbleiben, die Anhänger des alten Glaubens in keiner Weise bedrängen, aller Neuerungen sich enthalten und Niemand, wie seither geschehen, zu „ihrer Secte" nöthigen sollten. Umsonst war es, daß der Churfürst von Sachsen für sich und seine Glaubensgenossen gegen diesen Abschied protestirte. Nichts auch half es mehr, daß eine von Melanchthon verfaßte Schutzschrift des Bekenntnisses, die sogenannte „Apologie der Augsburgischen Confession" in ihrem ersten Entwurfe durch Kanzler Brück überreicht ward. Kaiser und Papst hatten gesprochen.

Unter solchen Umständen schien dem Churfürsten nichts Andres zu thun übrig, als den Reichstag zu verlassen. Schon vier Wochen früher hatten die Nürnberger Abgeordneten nach Hause geschrieben: „Der Churfürst von Sachsen hat seinen Troß von Truhen und andere auf vier Wagen gestern heimgefertigt. Siehet uns dafür an, er werde nicht lang mehr allhie verharren." Am 14. September war der Churprinz auf seiner Heimkehr in Coburg bei Luther eingetroffen. Jetzt verabschiedete sich auch Churfürst Johann bei dem Kaiser. Als er zum Abschied in der Reichsversammlung vor den Kaiser trat, soll er die Erklärung abgegeben haben, die nach Andern vom Kanzler Brück in ähnlicher Weise bei der Ueberreichung des Bekenntnisses herrührt: „Ich weiß auf das Allergewisseste, daß meine in der Confession enthaltene Lehre in der heiligen Schrift begründet ist und daß auch die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen können." Vielleicht wiederholte er sie nur. Gewiß dagegen ist, daß ihm der Kaiser die Hand mit den Worten reichte: „Ohm, Ohm, das hätte ich mich zu Ew. Liebden nicht versehen." Thränen, die Zeugen getäuschter Hoffnung und tiefen Schmerzes, im Auge, verließ der Churfürst die Versammlung. Solches geschah Freitag den 23. September Vormittags nach 21wöchentlichem Aufenthalte in Augsburg und unter Zurücklassung seiner Räthe. Noch desselben Tags zog Johann der Beständige mit seinem Gefolge die Straße gen Nürnberg, um über Coburg nach Torgau zurückzukehren.

Inzwischen hatte Luther in Coburg noch Mancherlei vollbracht und erfahren.

In Ansehung des Reichstags hatten neben den Unterhandlungen mit der katholischen Gegnerschaft zwei wichtige Angelegenheiten innerhalb der evangelischen Gemeinschaft Luther's Theilnahme und Thätigkeit in Anspruch genommen.

Das eine war die Stellung zu dem Glaubensbekenntnisse Zwingli's und seiner Glaubensverwandten, Bucer, Hedio und Capito. Als Mittheilung Melanchthon's an Luther aus der ersten Hälfte des Juli ist bereits an-

Digitized by Google

geführt worden, daß Zwingli ein Glaubensbekenntniß eingesandt hatte, dessen Lehre von Abendmahl und Erbsünde Melanchthon's Mißbilligung in hohem Grade erfuhr. Aus derselben Quelle hatte Luther erfahren, daß Bucer und Capito, welche mit Hedio die mehr Zwingli'sch gesinnten Städte Straßburg, Memmingen, Costnitz und Lindau vertraten, kurz vor dem 14. Juli in Augsburg angekommen waren, daß Bucer, Prediger zu Straßburg, der vorzugsweise das Wort führte, sich der Abendmahlslehre Luther's wenigstens in den Worten zuneige, und daß deshalb zwischen den Vertretern der letztern und Bucer Verhandlungen eröffnet worden seien. Auch verkehrten Bucer und Capito selbst schriftlich hierüber mit Luther und sandten ihm ihre Briefe durch Melanchthon zu (Melanchthon an Veit Dietrich v. 26. Aug.), hatten aber nichts ausgerichtet. Deshalb ward Bucer, unter Vorwissen des Churfürsten von Sachsen, zu Anfang der zweiten Hälfte des September (Brenz an Isenmann v. 21. Septbr.) von Augsburg nach Coburg gesendet, um mit Luther zu unterhandeln. Allein abermals ohne Erfolg. Denn Luther hatte erklärt, es solle an ihm Liebe und Einigkeit durchaus nicht vermißt werden; nur müßten sich die Zwinglianer ganz nach Gottes Wort vernehmen lassen und ihre feinen und ungewissen Erklärungen aufgeben. Bucer dagegen war zwar „in guter Freundschaft" von Luther geschieden, hatte aber eine wirkliche Einigung nicht zu erzielen vermocht. In Folge dessen ward die von Bucer bearbeitete „Confession der vier Städte" oder die sogenannte „Tetrapolitana" dem Kaiser übergeben, ohne vor der Hand eine weitre Beachtung als die einer theologischen Denkschrift zu finden. Dasselbe Schicksal hatte das von Zwingli eingesandte Bekenntniß.

Noch ungleich näher und, als Feindschaft im eignen Lager, Luther'n mehr am Herzen lag die andre Angelegenheit: der Unwille, welchen die Nürnbergischen Gesandten und die hessischen Theologen auf Melanchthon wegen seiner Nachgiebigkeit geworfen hatten. Besonders die Vertretung, welche Melanchthon, aus Furcht vor weltlicher Herrschaft in der Kirche (Melanchthon an Camerar den 4. Septbr.), den Gerechtsamen der Bischöfe hatte angedeihen lassen, hatte diesen Unwillen hervorgerufen und dem Melanchthon die härtesten Beschuldigungen Seiten der Nürnberger Gesandten zugezogen. Einer derselben, der sonst ehrenwerthe Hieronymus Baumgärtner, derselbe, welcher fünf Jahre früher um die Hand Katharina's von Bora sich beworben hatte, schrieb darüber Donnerstag den 15. September an Spengler in Nürnberg: „Darum bitt ich euch um Gottes und seines Wortes willen, ihr wollet das Eure auch dazu thun, und Doct. Martino Luthero schreiben, daß er doch als der, durch den Gott sein Wort erstlich der Welt wiederum eröffnet, dem Philipp mit Gewalt einrennen und doch die frommen Fürsten, sonderlich aber seinen eignen Herrn vor ihm

warnen und zur Beständigkeit ermahnen wolle. Denn auf diesem Reichstag kein Mensch bis auf heutigen Tag dem Evangelio mehr Schaden gethan hat als Philippus.“ Indem er aber gleichzeitig hinzusetzt: „Ich schreib solches nit gern von ihm, dieweil er bisher von männiglich also groß geachtet gewesen“ schließt er mit der gewichtigen Erklärung: „Jetzo aber ist die Probe kommen, daß mir, ob Gott will, weder Luther noch Philippus als lieb sein soll, daß ich ihnen wider Gottes Wort wolle zufallen.“

Auch schrieb nicht blos Spengler deshalb an Luther, sondern derselbe ward auch von andern Seiten dergestalt mit Klagen über Melanchthon und dessen Freunde Jonas, Breuz u. s. w. überhäuft, daß er deshalb Dienstag den 20. Septbr. an Melanchthon und Jonas schrieb, sich von ihnen insbesondre Aufschluß darüber erbat, ob es wahr sei, daß sie bei den, den Gegnern gemachten Zugeständnissen sich auf seine Zustimmung berufen hätten, und für diesen Fall im Briefe an Jonas ausrief: „Ists denn also, so hat der Teufel ein hübsch Trennen unter uns selbs angericht.“

Umgekehrt dagegen hatte Melanchthon schon Montag den 29. August an Luther geschrieben: „Ich werde von den Unsrigen heftig getadelt, daß ich den Bischöfen ihre Gerechtsame zugesprochen habe. Denn die große Menge, einmal an die Freiheit gewöhnt, und einmal der bischöflichen Macht los und ledig, will sich die frühere Last nicht wieder auflegen lassen, und die Reichsstände hassen jene Herrschaft.“

Voll ähnlicher Klagen und trüber Besorgnisse für die Zukunft des Kirchenregiments sind Melanchthon's anderweite Briefe bis zu seiner Abreise mit dem Churfürsten aus Augsburg. An Luther selbst hatte er noch kurz vorher, Dienstag den 20. Septbr., durch Camerar in Nürnberg das letzte Packet Papiere abgeschickt. Luther aber, von dem Streben, Einigkeit unter den Glaubensgenossen zu stiften, und von inniger Freundschaft gegen Melanchthon beseelt, hatte diesen möglichst in Schutz genommen und insbesondre die Freunde in Nürnberg zu beruhigen gesucht. „Philippus — schrieb er deshalb an Link den 20. Septbr. — ist wohl über einige Puncte in Unterhandlung gewesen, es ist aber noch nichts genehmigt, auch von ihm selbst nicht. Ich bin gewiß, daß ohne meine Einwilligung ihre Einwilligung nichts hälfe. Und wenn auch ich, was Gott verhüten wolle, solchem treulosen und gottlosen Vorhaben beistimmte, so würde die ganze Kirche und die Lehre des Evangelii dagegen sein.“

Auch an Lazarus Spengler schrieb er deshalb am 28. Septbr. und beruhigte denselben über seine Besorgniß, Melanchthon beleidigt zu haben.

Noch ist der Arbeiten aus dem letzten Zeitraume von Luther's Aufenthalt in Coburg zu gedenken. Wir erwähnen davon zunächst den „Sendbrief vom Dollmetschen“. Montag den 12. September sandte er ihn zum Druck an Link in Nürnberg.

Digitized by Google

Man kann diesen Sendbrief nicht lesen, ohne Luther als Bibelübersetzer hochschätzen, ja bewundern und seine Bibelübersetzung mit heiliger Scheu betrachten zu lernen. Zum richtigen Verständniß seines Inhalts aber gehört die Erinnerung daran, daß der bekannte Feind Luther's, Hieronymus Emser in Dresden, Secretär und Rath Herzog Georg's von Sachsen, nach dem im Herzogthume Sachsen erfolgten Verbote von Luther's Uebersetzung des Neuen Testaments i. J. 1522, auf Befehl seines Herrn eine Uebersetzung veranstaltet, dabei Luther's Arbeit zwar weidlich ausgebeutet aber verunstaltet und dennoch in der Vorrede maßlose Schmähungen auf Luther und dessen Uebersetzung gehäuft hatte. Obwohl nun Emser schon 1527 gestorben war, so lebte doch Emser's untaugliches Neues Testament mit seiner Vorrede und ihren Schmähungen noch. Darum nun schrieb Luther seinen „Sendbrief vom Dollmetschen" als Schutzschrift für sich und zur Belehrung für seine Zeitgenossen und darum sagt er unter Anderm: „Ich habe mich des beflissen im Dolmetschen, daß ich rein und klar deutsch geben möchte, und ist uns oft wohl oft begegnet, daß wir vierzehn Tage lang, drei vier Wochen haben ein einziges Wort gesucht und gefragt, habens dennoch zuweilen nicht gefunden. Im Hiob arbeiteten wir also, M. Philipp, Aurogallus und ich, daß wir in vier Tagen zuweilen kaum drei Zeilen konnten fertigen. Lieber, nun es verdeutscht und bereitet ist, kanns ein Jeder lesen und meistern, lauft einer jetzt mit den Augen durch drei oder vier Blätter und stößt nicht einmal an, wird aber nicht gewahr, welche Wacken und Klötze da gelegen sind, da er jetzt überhingehet, wie über ein gehobelt Bret, da wir haben müssen schwitzen und uns ängsten, ehe denn wir solche Wacken und Klötze aus dem Wege räumten, auf das man könnte so fein daher gehen. Es ist gut pflügen, wenn der Acker gereiniget ist, aber den Wald und die Stöcke ausrotten und den Acker zurichten, da will Niemand an. — Man muß nicht die Buchstaben in der [hebräischen, griechischen und] lateinischen Sprache fragen, wie man soll deutsch reden, sondern man muß die Mutter im Hause, die Kinder auf den Gassen, den gemeinen Mann auf dem Markte darin fragen und denselbigen auf das Maul sehen, wie sie reden und darnach dolmetschen, so verstehen sie es dann und merken, daß man deutsch zu ihnen redet." Ferner: „Das kann ich mit gutem Gewissen zeugen, daß ich meine höchste Treue und Fleiß darin erzeigt und nie keinen falschen Gedanken gehabt habe; denn ich habe keinen Heller dafür genommen, noch gesucht, noch gewonnen; so habe ich meine Ehre drinnen nicht gemeinet, das weiß Gott mein Herr, sondern hab's zu Dienst gethan den lieben Christen und zu Ehren Einem, der droben sitzt, der mir alle Stunden so viel Gutes thut, daß wenn ich tausendmal so viel und fleißig dolmetschte, ich doch nicht verdiente auch nur Eine Stunde zu leben oder ein gesund Auge zu haben. Es ist Alles seiner Gnaden und Barmherzigkeit, was ich bin und habe, ja es ist seines theuren Bluts und sauren Schweißes; darum soll's auch, ob Gott will, Alles ihm zu Ehren dienen mit Freuden und von Herzen. Lästern mich die Sudler [Emser zu Dresden], wohlan, so loben mich die frommen Christen sammt ihrem Herrn

Digitized by Google

Christe und ich bin allezeit reichlich belohnet, so mich nur ein einziger Christ für einen treuen Arbeiter erkennet.“ Und endlich: „Doch hab' ich wiederum nicht allzufrei die Buchstaben lassen fahren, sondern mit großen Sorgen sammt meinen Gehülfen darauf gesehen, daß, wo etwa an einem Worte gelegen ist, ich's nach dem Buchstaben habe behalten und bin nicht so frei davon gegangen, als Joh. 6, da Christus spricht: diesen hat Gott der Vater gezeichnet; oder: diesen meidet Gott der Vater. Aber ich habe eher wollen der deutschen Sprache abbrechen, denn vom Worte weichen. Ach es ist Dolmetschen ja nicht eines Jeglichen Kunst, wie die tollen Heiligen meinen; es gehört dazu ein recht, fromm, treu, fleißig, furchtsam, christlich, gelehrt, erfahren, geübt Herz.“

Außerdem ist hier der geeignete Ort, auch noch auf die von Luther in Coburg veranstaltete Bearbeitung von Aesop's Fabeln zurückzukommen. Johannes Matthesius, der bekannte Zeitgenosse und Biograph Luther's, sagt hierüber: „Als unser Doktor nun viel Jahr wider die Mönche und Schwärmer heftig gestritten, und sehr ein schwaches Häuptlein bekam, wie er aus Coburg schreibet, da er sich dieser Arbeit unterfing, will er sich auch, wie große Leute pflegen, ein wenig erquicken und erlustigen. Darum, weil er merket, daß der heilige Geist in seiner Bibel auch vernünftige und weise Mährlein schreiben läßt, und die Alten gerne solche verdeckte und vermäntelte Wahrheit und Weisheit mit Thierleins Häutlein und Sprüchen überzogen, und weise Leute ein eigen Fabelbuch mit großer Vernunft zusammengebracht, welches nun durch grobe und unverständige Leute mit ungeschickten Reden und Mährlein vermengt und besudelt wäre, nimmt er zu Coburg Gelegenheit nach Essens, den alten deutschen Aesopum für sich und reinigt und schmückt ihn mit guten und derben deutschen Worten und schöner Auslegung oder sittlichen Lehren, und machet 16 schöner Fabeln, die voller Weisheit, guter Lehre und höflicher Vermahnung seyn, und wunderschöne Bilder und Contrafakturen haben, wie es in der Welt, in Regimenten und Hauswesen auf Erden pfleget zuzugehen. Wie er auch solches fein angefangen und lustig Werk mit einer sehr gelehrten Vorrede zieret, darin er frei bekennet, daß nach der heiligen Schrift die feinste Weltweisheit in vernünftigen Fabeln zu finden ist, wer allein denselbigen mit Fleiß nachdenke. Denn unter den Thierlein und Bäumlein finde man die rechten Perlen der Weltweisheit, gleichwie der Hahn im Miste ein edles Steinlein fand. Weil nun dieß die artigste und subtilste Weise ist, bittere und scharfe Wahrheit, die sonst feindselig und unangenehm ist, also von großen Leuten auch in die Kinder wie überzuckerten Wurmsamen zu bringen, hat unser Doktor seine Mühe und Arbeit an den alten und verunreinigten Aesopum legen und seinen Deutschen ein verneuertes und gescheuertes Mährlein-Buch zurichten wollen, daran der Zeit viel guter Leute ein besondres Gefallen trugen. Ob aber wohl dieser nützliche Aesopus nicht zum Ende bracht, hat doch der Herr Doktor zuvor und hernach über Tisch und in seinen Büchern, wenn er zumal von Regiment und Hofwesen pflegt zu reden, die alten Fabeln und vernünftigen Sprichwörter, so in deutscher Sprache aus den Fabeln kommen seyn, gerne gebrauchet.“

In der erwähnten Vorrede aber stellt Luther selbst in Ab-

Digitized by Google

rede, daß es eine bestimmte Person mit Namen Aesop gegeben habe, und spricht sich über den Ursprung dieser Fabeln dahin aus: „Ich halte, es sei etwa durch viel weiser Leute Zuthun mit der Zeit Stück nach Stück zu Haufen bracht, und endlich etwa durch einen Gelehrten in solche Ordnung gestellet, wie jetzt in deutscher Sprache Etliche möchten die Fabeln und Sprüche, so bei uns im Brauch sind, sammeln und darnach Jemand ordentlich in ein Buch fassen; denn solche feine Fabeln in diesem Buch vermöcht jetzt alle Welt nicht, geschweige denn Ein Mensch zu erfinden. Darum ist glaublich, daß etliche dieser Fabeln fast alt, etliche noch älter, etliche aber neu gewesen sind zu der Zeit, da dieß Büchlein gesammelt worden, wie denn solche Fabeln pflegen von Jahr zu Jahr zu wachsen, sich zu mehren, darnach Einer von seinen Vorfahren und Eltern höret und sammelt." — „Es haben solche weise hohe Leute die Fabeln erdichtet, und lassen ein Thier mit dem andern reden, als sollten sie sagen: Wohlan, es will Niemand die Wahrheit hören noch leiden, und man kann doch nicht der Wahrheit entbehren, so wollen wir sie schmücken und unter einer lustigen Lügenfarben und lieblichen Fabeln kleiden, und weil man sie nicht will hören durch Menschenmund, daß man sie doch höre durch Thierer- oder Bestien Mund. So geschieht's denn, wenn man die Fabeln lieset, daß ein Thier dem andern, ein Wolf dem andern die Wahrheit saget, ja zuweilen der gemalete Wolf oder Bär oder Löwe im Buch, dem rechten zweifüßigen Wolf und Löwen einen guten Text heimlich liest, den ihm sonst kein Prediger, Freund oder Feind lesen dürfte. Denn die Wahrheit ist das unleidlichste Ding auf Erden."

„Es ist bezeichnend für Luther, bemerkt hierüber Pfizer, daß er an den Fabeln sein Wohlgefallen hatte; einerseits machte ihn sein heitrer Sinn empfänglich für die lustige und scherzhafte Art der Einkleidung von nützlichen Wahrheiten und andrerseits ließ ihn die Genügsamkeit seines unverkünstelten Geschmacks in der Erfindung lehrreicher Fabeln eine der höchsten Aufgaben der Dichtkunst erblicken."

Noch während dem, daß Luther mit Augsburg und Nürnberg Melanchthon's wegen in Briefwechsel stand, hatte er dem Melanchthon Donnerstag den 15. Septbr. gemeldet, daß Tags vorher der Churprinz mit dem Grafen Albert von Mansfeld unerwartet auf der Veste Coburg eingetroffen sei und ihn mit einem goldnen Ringe beschenkt habe. Es ist dessen schon früher gedacht worden und hier nur noch des Vorfalls zu gedenken, den Luther berichtet. „Damit ich aber sehen sollte, schreibt er über dieses Geschenk, daß ich zum Gold Tragen nicht geboren sei, fiel mir der Ring sogleich vom Finger auf die Erde (denn er ist mir etwas zu weit). Darauf sprach ich: Ein Wurm bist du, und nicht ein Mensch; dem Faber und dem Eck mußte solch Geschenk gemacht werden; dir gebührte Blei oder noch besser ein Strick um den Hals."

Diese Worte waren nicht weniger ein Scherz als eine der vielen Kundgebungen von Luther's großer Demuth und Be-

Digitized by Google

ſcheidenheit, von welcher auch die Briefe aus Coburg genugſam Zeugniß ablegen. So, um nur zwei Beiſpiele dafür anzuführen, hatte er an Melanchthon den 24. Auguſt geſchrieben: „Es hat mich neuerlich eine Art Halsübel befallen. Wenn nur aber Chriſtus ſiegt, ſo kommt nichts darauf an, daß Luther umkommt, welcher ſiegen wird, wenn Chriſtus Sieger iſt.“ Zwei Tage ſpäter aber, am 26. Auguſt, ſchrieb er an Brenz über deſſen Auslegung des Propheten Amos und ſchildert die Vorzüge von Brenzens Schreibweiſe im Vergleich zu der ſeinigen mit einer Beſcheidenheit, Aufrichtigkeit und Selbſterkenntniß, wie ſie nur den größten Geiſtern eigen iſt.

Jenen Ring aber, den Luther in Coburg am 14. Septbr. 1530 aus den Händen des erneſtiniſchen Churprinzen Johann Friedrich empfing, erhielt Churfürſt Johann Georg I. aus albertiniſchem Stamme von Luther's Großenkel, dem Wurzener Stiftsrath Johann Melchior Luther, um das Jahr 1652 zum Geſchenk und nahm ihn mit in ſeinen Sarg, als er am 8. October 1656 „mit der Sonnen Untergang vergnügt und freudig“ (Weck's Chronik von Dresden) verſchied. Der Dom zu Freiberg alſo umſchließt ſeit zweihundert Jahren dieſe Erinnerung an Luther's Aufenthalt in Coburg (Ukert I. S. 343).

Während Alles deſſen hatte der Reichstag zu Augsburg ſeine Anziehungskraft für Luther gänzlich verloren. Auch die Dohlen im Gehölz auf der Mittagsſeite der Veſte Coburg hatten ihren Reichstag ſchon längſt aufgehoben, wie die Unterſchrift des Briefs Luther's an Jonas vom 3. Auguſt ſagt, und Sturm und Regen umbrauſten nicht ſelten die Veſte ſo gewaltig, daß Luther, an Halsübel und Zahnſchmerzen leidend, des Aufenthalts daſelbſt immer müder ward. Gleichwohl machte er von der Erlaubniß, die ihm der Churprinz bei ſeiner Anweſenheit am 14. September ertheilte, mit ihm nach Hauſe zu reiſen, keinen Gebrauch. „Ich habe ihn gebeten, meldete er darüber dem Melanchthon am 15. Sept., mir zu erlauben, euch bei eurer Heimkehr hier empfangen und euren Schweiß nach dieſem heißen Bade abwiſchen zu können.

Am 23. September, eben im Begriff, den oben mitgetheilten Brief an Hausmann mit der Schilderung der Vergleichsverhandlungen abzuſchicken, erhielt er vom Churfürſten ſelbſt die Nachricht, daß er an dieſem Tage Augsburg verlaſſen werde. Am 24. Septbr. ſchickte er das churfürſtliche Schreiben an ſeine Katharina und ſchrieb: „Demnach hoff ich, wo Gott Gnade gibt, wollen wir in vierzehn Tagen bei euch daheim ſein.“

Von dem Herzog Franz von Lüneburg auf deſſen Heimreiſe in den letzten Tagen des September beſucht, lernte er durch dieſen den Reichstagsabſchied kennen. In einem Briefe an La-

Digitized by Google

Lazarus Spengler von Sonnabend den 1. October nennt er denselben eine „Weltweisheit, da man greifen kann, daß unser Christus, von ihnen verdammt, dennoch so mächtig ist, daß er nicht allein Wäscher, sondern auch Narren regieren kann."

Unter mehreren Geschenken, welche Luther während seines Aufenthalts in Coburg erhalten hatte, darunter von Melanchthon eine Darstellung der Belagerung Wiens i. J. 1529, gab ihm eins wenige Tage vor seiner Abreise von Coburg zu folgendem Briefe Anlaß.

„Dem Ehrbarn, fürsichtigen Herrn Honold zu Augsburg meinem günstigen guten Freund. Gnad und Fried in Christo. Ehrbar und fürsichtiger, lieber Herr und Freund, mir ist euretwegen überantwort das Confect in zwo Schachteln, der ich mich fleißig gegen euch bedank. Und ist in wahr, daß ich diesen Sommer mehr denn die Hälft hab müssen feiern dem Sausen und Rausseln im Haupt. Wovon mirs kommen sei, kann ich nicht wissen, so ich mich doch in allen Dingen fast [d. h. sehr] mäßig gehalten habe. Ich acht, es sei der Schmerze zorniger Geselle aus der Hölle gewesen, der mich in seinem Reich auf Erden nicht wohl leiden mag; und vielleicht wird mir Gott auch bald hinaus helfen, Amen; mit Gnaden, Amen. Es ist mir leid, daß Gottes Wort zu Augsburg so schweigen und räumen muß. Ist nicht sonderlich gut Zeichen. Gott helfe mir und uns allen, Amen. Aus Koburg am andern Octobers, 1530. Martinus Luther."

Den Churfürsten beglückwünschte er am 3. October zu seiner Abreise mit den Worten: „Ich bin von Herzen erfreuet, daß E. K. F. G. aus der Höllen zu Augsburg mit Gottes Gnaden kommen sind. — Ich hab die Sachen meinem Herrn Gott befohlen; er hats angefangen, das weiß ich; er wirds auch hinausführen, das glaube ich. — Weil es denn Gottes ist, und alles nicht in unsrer Hand noch Kunst, sondern bloß allein in seiner Hand und Kunst stehet, so will ich zusehen, wer die sein werden, die Gott selbs überpochen und übertrotzen wollen. Laß hergehen, was da gehet, im Namen Gottes. — Anfahen und dräuen muß man sie lassen; aber vollenden und ausführen, das sollen sie lassen. Christus unser Herr stärke E. K. F. G. in festem und fröhlichem Geist, Amen."

Zugleich zeigte er als treuergebener Diener seines churfürstlichen Herrn demselben in einer besondern Beilage mehrere Unzuträglichkeiten an, deren sich die „Amtleute" gegen „geringe Leute" schuldig gemacht, und die er selbst während des halben Jahrs, wo er „hie zu Koburg Haus gehalten", wahrgenommen hätte. Ebenso überreichte er im Namen „der Vorsteher des gemeinen Kastens" eine „Supplication" mit der Entschuldigung: „Welches ich nicht hab wissen zu wegern, weil ich hie Gast bin." Auch der Bitte des „Doctor Apel", ihn beim Churfürsten zu entschuldigen, „daß er Urlaub jetzt nimmt und wegzeucht in Preußen", entledigte er sich. Ueberhaupt finden sich Empfehlungen und Fürbitten für Andre, wie immer, so auch vielfältig in den Briefen, welche Luther von Coburg aus schrieb.

Digitized by Google

Mit nichts aber hätte Luther seinen Coburger Aufenthalt und Briefwechsel glänzender beschließen können, als mit dem Schreiben an den herzoglich baierschen Hofmusikus Ludwig Senfel in München, datirt von Dienstag dem 4. October. Um es sicher in Senfel's Hände zu bringen, schickte er es an den nürnberger Gesandten in Augsburg, Hieronymus Baumgärtner, mit einem Briefe vom 1. October, an dessen Schlusse sich eine scherzhafte Anspielung auf die ehemalige Zuneigung des inzwischen verheiratheten Baumgärtner zu Katharina findet. Er sagt: „Ich grüße dich im Namen meiner Herrin, einst deine Flamme; so werde ich ihr erzählen, wenn ich zu Hause bin. Auch sie pflege ich zuweilen so mit deinem Namen zu necken.“

Den Hauptzweck des an den, des Lateinischen kundigen Capellmeisters, darum lateinisch geschriebenen Briefes an Senfel war die Bitte, ihm — Luther'n — eine vierstimmige Composition zu einem seiner Lieblingsgesänge: „In Pace in id ipsum“ zu schicken. Den wesentlichen Inhalt aber bildet jene

Lobpreisung des Werthes der Musik,

welche, abgesehen von seinen eignen Leistungen, Luther's Namen einen Ehrenplatz in der Geschichte der Tonkunst überhaupt und der heiligen Tonkunst insbesondre angewiesen hat. Es lautet aber dieser letzte Brief Luther's in Coburg so:

„Gnad und Friede in Christo! Obwohl mein Name so verhaßt ist, daß ich fürchten muß, der Brief, mein bester Ludwig, den ich euch zusende, möchte von euch nicht wohl aufgenommen oder gelesen werden, so hat doch die Liebe zur Musik, mit der ich euch von meinem Gott geziert und begabt sehe, diese Furcht überwunden. Solche Liebe macht mir auch Hoffnung, es werde euch dieser Brief keine Gefahr bringen. Denn wer wollte selbst unter den Türken den tadeln, der die Kunst liebt und den Künstler lobt? Ich lobe und verehre auch euere Herzoge von Baiern, ob sie mir wohl nicht gar hold sind, dennoch gar sehr, und vor andern darum, daß sie die Musik so hegen und in Ehren halten. Und es ist kein Zweifel, es stecket der Saame vieler guten Tugenden in solchen Gemüthern, die der Musik ergeben sind; die aber nicht davon gerührt werden, die halte ich den Stöcken und Steinen gleich. Denn wir wissen, daß die Musik auch den Teufeln zuwider und unerleidlich sei. Und ich halte gänzlich dafür und schäme mich auch nicht, es zu bejahen, daß nach der Theologie keine Kunst sei, die mit der Musik zu vergleichen wäre: dieweil sie allein nach der Theologie dasjenige thut, was sonst die Theologie allein thut, nemlich, daß sie Ruhe und einen fröhlichen Muth macht, zu einem klaren Beweis, daß der Teufel, welcher traurige Sorgen und alles unruhige Lärmen stiftet, fast vor der Musik und deren Klange eben so fliehet, als vor dem Wort der Gottesgelehrtheit; daher die Propheten keine Kunst so gebraucht haben, als die Musik, da sie ihre Theologie nicht in die Erdmeß-, Rechen- oder Sternkunst, sondern in die Musik gefasset, daß die Gottesgelehrtheit und Musik beisammen stünden, indem sie die Wahrheit in Psalmen und Gesängen gesaget. Aber was lobe ich die Musik jetzt auf einem so engen Papier, und will ein solch groß Ding mahlen oder vielmehr verunzieren? Aber mein Affect oder

Digitized by Google

Neigung dazu wallet mir so stark auf, gegen sie, die mich oft erquicket und mir großen Unmuth vertrieben hat.

Ich komme wieder auf euch, und bitte, wenn ihr etwa eine Weise zu dem Liede habt: In pace in id ipsum, daß ihr mir sie doch abschreiben und zuschicken lasset. Denn derselbe Inhalt hat mich von Jugend auf ergetzet, und um desto mehr, da ich die Worte verstehe. Denn ich habe diese Worte nicht mit mehreren Stimmen singen hören. Ich will euch aber nicht die Mühe machen, daß ihr erst eine Weise ausſinnen und aufsetzen sollet, sondern ich hoffe, daß ihr schon eine sonst woher haben sollet. Ich hoffe, daß mein Lebensende bald da sein werde, und die Welt hasset mich und kann mich nicht leiden. Und mir hinwiederum grauet und ekelt auch vor der Welt. Mag also der beste und treueste Hirte meine Seele immer in Friede hinnehmen. Und darum habe ich dies Lied angefangen zu singen, und wollte es gerne nach rechter Weise zusammen absingen hören. Wenn ihr nun keine habt, oder nicht wisset, so schicke ich sie hier in ihren Noten gezeichnet, daß ihr sie wenigstens nach meinem Tode, wo euch beliebig, in die rechte Weise bringet. Der Herr Jesus sei mit euch ewiglich, Amen! Verzeihet meiner Kühnheit und Geschwätzigkeit. Grüßet euren ganzen musicalischen Chor gar ehrerbietig.
Aus Coburg, den 4. Oct. 1530. Martin Luther."

Unterdeß war der Churfürst am Dienstag den 27. Septbr. in Nürnberg angekommen. Die Frage des Nürnberger Raths, was unter den nun eingetretenen Umständen zu thun sei? beantwortete der glaubensmuthige Vertreter des Evangeliums, Churfürst Johann, dahin: er hoffe fest, Gott werde sein heiliges Wort und dessen Bekenner gnädig beschützen und erhalten. Er selbst werde seinen geistlichen und weltlichen Räthen auftragen, Alles fleißig und sorgfältig zu bedenken. Dasselbe möge auch der Rath zu Nürnberg in Gemeinschaft mit den übrigen Städten Augsburgischen Bekenntnisses thun. Alsdann könne sich Zeit und Ort zu weiterer Berathung bestimmen lassen.

Nur noch wenige Tage, und der Churfürst traf mit Melanchthon, Jonas, Spalatin, Agricola und dem übrigen Reisegefolge in Coburg ein. Welch ein Wiedersehen Luther's nach halbjähriger Trennung und nach so ernsten Ereignissen Angesichts einer nicht minder ernsten Zukunft. Indeß der Grund bleibender Gemeinschaft war mit dem Augsburgischen Bekenntnisse gelegt. Gottvertrauen und Bewußtsein guten Rechts stählte die Brust der frommen Männer für jeden Kampf, der ihnen bevorstand. Luther war und blieb auch dann noch die Seele, als zwei Jahre darauf, am 16. August 1532, Churfürst Johann der Beständige vom Glauben zum Schauen abberufen ward, und Johann Friedrich der Großmüthige, der letzte Churfürst von Sachsen aus ernestinischem Geblüte, in die Fußtapfen seines auf das evangelische Bekenntniß entschlafenen Vaters trat.

Digitized by Google

Mittwoch den 5. oder Donnerstag den 6. October brach der Churfürst in Begleitung Luther's von Coburg auf; Sonnabend den 8. October trafen sie in Altenburg, Tags darauf in Grimma und Montag den 10. Octbr. in Torgau ein, wo Luther am Sonntag nachher, den 16. Octbr., in der churfürstlichen Schloßkapelle predigte. Es versteht sich, daß er vorher nach Wittenberg zu den Seinen geeilt war. Wie mag Katharina und „Hänschen Luther", wie mag ganz Wittenberg sich gefreut haben, den theuern Mann wiederzusehen!

Der Reichstag dauerte noch bis zum 19. Novbr. fort. An diesem Tage ward der Reichstagsabschied feierlich publicirt. Der früher festgestellte Zeitpunkt wegen Rückkehr der Protestanten in die römische Kirche, der 15. April 1531, war darin beibehalten. Den Widerspenstigen ward mit Anwendung von Gewalt gedroht. So endete der Reichstag zu Augsburg im Jahre 1530.

Am 24. Novbr. eilte auch Kaiser Karl mit König Ferdinand und vielen hohen Begleitern aus Augsburg hinweg und begab sich nach Köln. Hiermit ward es am Schauplatze des Reichstags wieder still.

Unmittelbar in der nächsten Zeit nach seiner Rückkehr von Coburg schrieb Luther zwei auf den Reichstag bezügliche Schriften. Das eine waren die „Glossen Martin Luthers auf das vermeintliche Kayserliche Edict". Luther verstand darunter den Reichstagsabschied. „Kayserliches Edict" nannte er ihn, sofern derselbe nur vom Kaiser und seinen Anhängern, aber bei Weitem nicht von allen Reichsständen angenommen war. Auch fehlte ihm gegen die bestehende Ordnung der Dinge das Siegel des Raths zu Augsburg als des Reichstagsorts. „Vermeintlich" aber setzte er hinzu, weil er durchaus nicht „den frommen Kaiser Karl", sondern „die Verräther und Bösewichter", die den Kaiser zu ihrem Werkzeuge machten, für die Urheber des „Edicts" angesehen wissen wollte. Ihrem Inhalte nach beleuchteten diese „Glossen" oder Bemerkungen die Forderungen und Drohungen des Edicts mit dem Lichte des Evangeliums und des Rechts. Die andere Schrift war die „Warnung an meine lieben Deutschen." Diese Warnung ist eine christlich-patriotische Fehdeschrift gegen alles unchristliche und undeutsche Wesen in der christlich-deutschen Kirche. Unter Bezugnahme auf die Vergeblichkeit seiner „Ermahnung an die Geistlichen" wendet sich Luther darin an das deutsche Volk, faßt die Gefahr ins Auge, die dem Evangelio nun drohe, und erklärte sich im Gegensatz zu seinem früheren Gutachten über diese Frage zum ersten Male für die Nothwendig-

Digitized by Google

keit, im Falle eines bewaffneten Angriffs auf das Evangelium dem Angriffe einen bewaffneten Schutz entgegenzustellen. Inzwischen hatte noch vor dem Erscheinen beider Schriften die bereits am 22. Decbr. 1530 zu Schmalkalden stattfindende Versammlung der protestantischen Fürsten und Städte den Grund zu dem nachmaligen Schmalkaldischen Bündnisse gelegt, durch welches die Stellung der Reformation zu den staatlichen Verhältnissen in ihrem weitern Verlaufe wesentlich bestimmt ward. Dieses Bündniß war also eine Frucht des harten und Gefahr drohenden Reichstagsabschieds vom 19. Novbr. 1530. Als aber sechszehn Jahre später, unmittelbar nach Luthers Tode, der nach dem Bündnisse von Schmalkalden benannte schmalkaldische Krieg ausbrach, konnten Churfürst Johann Friedrich von Sachsen und Landgraf Philipp von Hessen sammt ihren Bundesgenossen ihr Gewissen mit dem trösten, was Luther auf der Veste Coburg schon am 20. Sept. 1530 an Wenceslaus Link in Nürnberg geschrieben hatte: „Sie haben die Confession, sie haben das Evangelium; wenn sie wollen, mögen sie es zulassen; wenn sie nicht wollen, mögen sie dahin fahren. Wird ein Krieg daraus, so werde er daraus; wir haben genug gebeten und gethan."

Wie im Laufe der Zeit alles Irdische sich ändert, so hat auch der Schauplatz von Luther's Wirken und Leben in Coburg die Herrschaft des Wechsels erfahren. „Das Hölzlein, welches man den Hayn nennet" und in welchem die Dohlen sammt den Krähen unter Luther's Fenstern ihren Reichstag hielten, „ist längst nicht mehr." Selbst die alte „Veste Coburg" hat durch Zeit und Kunst wesentliche, äußere und innere, Umgestaltungen erlitten. Das „Lutherzimmer" zumal ist in das Gewand der Neuzeit gekleidet worden, und von den Inschriften, mit welchen Luthers Hand die einst schmucklosen Wände bedeckt hatte, ist nichts mehr darin zu lesen. Luther in Coburg selbst dagegen ist noch immer dieselbe „großartige Erscheinung", die er vor drei Jahrhunderten war und die er bleiben wird, so lange sein Gedächtniß lebt. So vergeht zwar der Mensch selbst nach seiner irdischen Erscheinung und alles Irdische um ihn her veraltet; aber wahre Größe und die Frucht des Geistes offenbart die ihnen inwohnende Gotteskraft durch fortdauernden Einfluß auch auf die spätesten Geschlechter.

Digitized by Google

„**Luther in Coburg!** Großartige Erſcheinung!“ Lebensfriſcher Quell unerſchütterlichen Glaubensmuthes und unwandelbarer Glaubenstreue: viel herzerquickende Stunden habe ich ſeit Jahresfriſt im geiſtigen Verkehre mit Dir verlebt. Wie oft hat mich in ſtiller Winternacht mitternächtlicher Glockenſchlag bei der Vertiefung in Deine Größe überraſcht! Und immer führte mich des Sommers früheſte Morgenſtunde zu dieſer Schilderung Deiner Größe zurück. Nun ſteht es da, Dein Bild, vor meinen Blicken, zwar ohne den künſtleriſchen Schmuck romantiſcher Einkleidung, aber in einfacher Wirklichkeit, freilich nur ein matter Abglanz deſſen, was Du im Leben warſt. Manchen Zug der Kraft vor Allem vermiſſe ich in dieſem Nachbilde. Er mußte fehlen, weil Deine Zeit eine ſtärkere war, als die unſrige, welche den vollen Anblick ſolcher Kraft ſchwer zu ertragen vermag. Aber auch bei dieſem Mangel läßt ſich aus dem Nachbilde Deine urſprüngliche Größe ahnen. Gottvertrauende Begeiſterung für Chriſtum den Erlöſer und warme Theilnahme an allem Menſchlichen prägen ſich in Deinem Antlitz aus. Tiefer Ernſt des heißentbrannten Glaubenskampfes und des ſturmbewegten Lebens, auf das Innigſte mit chriſtlich heitrem Sinne ſelbſt in Anfechtung und Schmerz vereint, blicken aus Deinem Auge auf Alle, die Dir in's Auge ſchauen: auf die, der Väter Glauben treu bewahrenden und Geiſtesfreiheit im Evangelio mit Heldenſinne ſchirmenden Fürſtenſöhne und Fürſtentöchter, deren frommer und glorreicher Ahnherr Dein Schutz und Hort geweſen iſt, auch Dein erleuchteter Geiſtesſohn und Verehrer; auf die ehrwürdige Verſammlung der Männer, welche das Glaubenswerk, das Du unter Gottes Gnadenbeiſtande bis an's Ende trieb'ſt, unter demſelben Gnadenbeiſtande im Glauben und in der Liebe zu erhalten ſtreben und aus der Erinnerung an die Zeit, wo Du in Coburg weilteſt, neue Freudigkeit für ihr gottgeſegnetes Bemühen ſchöpfen; auf alle die Genoſſen der theuren evangeliſchen Kirche, welche zur Anſchauung Deiner Größe einzuladen ich mich unterfangen habe. Verehren nicht nur, ſondern lieben muß Dich lernen, wer betrachtend in Deiner Nähe weilt.

Geiſt des Herrn, der Du auch aus Luther, Deinem Rüſtzeuge, geredet haſt: erbaue die Kirche, die auf dem unvergänglichen Grunde des Wortes Gottes ruht, immer mehr zu einem

Digitized by Google

Tempel der Anbetung Gottes im Geiſt und in der Wahrheit! Weihe, verkläre die ganze Chriſtenheit, von den Fürſtenthronen bis in die Hütte der Armuth, zu einer Gemeinde der Heiligen im Erbtheile des Lichts! Wehre der Zwietracht! Fördre die Eintracht! Verhilf allen Bekennern Jeſu zum Beſitze und zu den Segnungen des Glaubens, der in Heiligung und Liebe thätig iſt! So wird das Reich Gottes auf Erden kommen. So wird Eine Heerde unter Einem Hirten werden und die Verheißung ſich erfüllen: „Fürchte dich nicht, du kleine Heerde! Denn es iſt eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben.“ Das aber walte der Gott, der **„eine feſte Burg iſt und eine gute Wehr und Waffe!“**

Hiermit lege ich die Feder aus der Hand. Nur den Wunſch, die Hoffnung, die Bitte noch: möge „Luther in Coburg“ nicht nur in den Häuſern als Hausgenoſſe Eingang und Willkommen finden, ſondern in den Herzen einen Platz erhalten und — das Wichtigſte — an den Herzen durch Glaubensſtärkung und Pflege der Gottesfurcht allenthalben ſich wirkſam erweiſen! Dann iſt der letzte Zweck erreicht, um deswillen ſein Bild in dieſen Blättern aufgeſtellt worden iſt.

Digitized by Google

Druck von Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Digitized by Google

Luther in Coburg.

Von

Ernst Pfeilschmidt.

„Luther in Coburg ist eine großartige Erscheinung."

Pfizer in Martin Luther's Leben.

Ein Theil des Ertrags ist dem alljährlich von den Gustav-Adolf-Vereinen nach Beschluß ihrer Generalversammlung gemeinsam vollbrachten Liebeswerke bestimmt.

Dresden,

Verlag von Woldemar Türk.

1853.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google